

## Lernen im Lebenslauf

**Marcus Gehl**

*Interuniversitäres Kolleg für Gesundheit und Entwicklung Graz/ Schloss Seggau*  
[college@inter-uni.net](mailto:college@inter-uni.net)

### Zusammenfassung

Diese Arbeit möchte mit dem Vorurteil aufräumen, dass Menschen mit über 60 Jahren zum „Alten Eisen“ gehören. Durch den demografischen Wandel werden in den nächsten Jahren, gerade in Deutschland, immer mehr erfahrene und gut ausgebildete Menschen den aktiven Arbeitsmarkt verlassen. Oft nehmen sie ihr Wissen und ihre Erfahrungen mit. Die Folge für viele Betriebe sind oft ein erheblicher Wissensverlust. Für eine überalternde Gesellschaft bedeutet es oft ein Kompetenzverlust, den in der heutigen Zeit eine Gesellschaft sich eigentlich nicht mehr leisten kann. In dieser Arbeit werden drei unterschiedliche Personen, stellvertretend für viele aktive Personen über 60 Jahre, vom Autor über ihren Lebensweg interviewt. Sie erzählen dem Autor ihren Lebensweg und wie sie im Alter immer noch aktiv in der Gesellschaft ihren Beitrag leisten.

### Learning in curriculum vitae

#### Summary

This work aims to eliminate the prejudice that people over the age of 60 belong to the "old iron". Due to demographic change, more and more experienced and well-educated people will leave the active working market in the coming years, especially in Germany. They often take their knowledge and experience with them. The consequence for many companies is often a considerable loss of knowledge. For an ageing society it often means a loss of competence that a society can no longer afford today. In this work, three different people, representing many active people over 60 years of age, are interviewed by the author about their lives. They tell the author their life path and how they still actively contribute to society in old age.

### Inhalt und Aufbau

1. Vorstellung des Themas und Skizzierung der Problemstellung mit Hinleiten zur Kernfrage. Begründung der Eingrenzung des Themas.
2. Theoretische Fundierung der Fragestellung. Demographischer Wandel in der Bevölkerung. Zahlen und Fakten des statistischen Bundesamtes. Erörterung möglicher Folgen und Maßnahmen. Reaktion der Unternehmen auf den Wegfall von Fachkräften durch den demographischen Wandel. Maßnahmen des Staates bzw. der Gesellschaft, um dem Problem des demographischen Wandels zu begegnen.
3. Begründung des methodischen Vorgehens. Herausarbeiten von Unterschieden zwischen qualitativen und quantitativen Interviewformen. Begründung für die Entscheidung das Leitfadeninterview bei den Interviews zu benutzen, Vorgehen bei der Auswertung.
4. Beschreibung der Erhebungssituation, Vorstellung der Interviewsituation, ausführliche Begründung für die Auswahl der Interviewpartner mit Lebenslauf unter der Betrachtung des lebenslangen Lernens.
5. Transkription und Analyse der Interviews.
6. Beantwortung der Forschungsfrage. Fazit und Ausblick in die Zukunft.
7. Anhang mit transkribierten Interviews, Nachweis der verwendeten Bilder und Texten, Glossar.

### 1. Vorstellung des Themas: „Lernen im Lebenslauf“

Das Wissen von Menschen, die aus dem aktiven Arbeitsleben ausscheiden wird oft nicht ausreichend gewürdigt und gesichert. Altes oder überliefertes Wissen geht mit dem Ausscheiden aus dem aktiven Arbeitsleben oft verloren. Alte Handwerke sterben aus, weil nicht rechtzeitig der Nachwuchs herangezogen wird. Für *Arnold* ordnet sich Wissen in psychologische und soziologische Kategorien ein. In der Psychologie wird unter Wissen ein vielgliedriger Prozess verstanden, der Strategien zur Speicherung, Organisation und erinnern umfasst (Rolf Arnold, Wörterbuch Erwachsenenbildung, S.311). *Edelmann* unterscheidet zwei Grundformen des Wissens. Das Sach- bzw. Faktenwissen wird auch als deklaratives Wissen bezeichnet. Dieses Wissen kann man sprachlich zum Ausdruck bringen. Die zweite Wissensart bezeichnet R. Arnold als Handlungs- bzw. prozedurales Wissen. Hierbei geht es darum, wie man etwas tut. Prozedurales Wissen kann aus relativ einfachen Regeln bestehen, wie man Aufgaben und Probleme löst. Es kann sich dabei auch um spezielle Fertigkeiten handeln, die den psychomotorischen Bereich oder den kognitiven Bereich betreffen. Prozedurales Wissen zeichnet sich dadurch aus, dass mit zunehmendem Können das Wissen über die Ausführung immer mehr in den Hintergrund tritt. Wissen wird durch Kognitionen wie Wahrnehmung, Vorstellung und Denken erworben (Walter Edelmann, Lernpsychologie, S.114 - 115). Das „Lebenslange Lernen“ prägt Menschen in ihrem privaten und beruflichen Leben sehr stark, oft bis ins hohe Alter. Eine einheitliche Begriffsdefinition für lebenslanges Lernen gibt es nicht. Im Kern geht es um ein kontinuierliches Lernen über die gesamte Lebensspanne. Lebenslanges Lernen umfasst alles formale, nichtformale und informelle Lernen an verschiedenen Lernorten von der Kindheit bis zum Ausscheiden aus dem aktiven Arbeitsleben (Grundriss der Pädagogik / Erziehungswissenschaft, S.23). Unter Lernen wird dabei der Erwerb neuer bzw. die Änderung bestehenden Verhaltens- und Erlebensweisen verstanden. Lernen kann man nicht beobachten. Lernen kommt durch Erfahrung und Übung zustande und dadurch werden Verhalten und Erleben relativ dauerhaft erworben bzw. verändert und gespeichert (Hobmair, Pädagogik, S. 75 – 76). *Arnold* beschreibt in seinem Lehrbuch „Bausteine zur Erwachsenenbildung“, dass in der kognitiv orientierten Psychologie unter Lernen die Gesamtheit der Prozesse zu verstehen ist, die mit der Aufnahme von Informationen, ihrer Verarbeitung und Speicherung sowie ihre Anwendung in speziellen Situationen zu tun hat (Rolf Arnold / Henning Pätzhold, Bausteine zur Erwachsenenbildung, S.40). Unter lebenslangem Lernen versteht *Arnold* einen Lernvorgang, der über die gesamte Lebensspanne stattfindet (Rolf Arnold, Wörterbuch Erwachsenenbildung, S.183). Wie wichtig war bzw. ist das lebenslange Lernen für drei ausgewählte Interviewpartner? Wie können die Erfahrungen der Interviewpartner im Umgang mit dem lebenslangen Lernen bei der Entwicklung von Aus- und Weiterbildungskonzepten in der beruflichen Bildung umgesetzt bzw. verwendet werden und wie kann man dieses Wissen in der Erwachsenenbildung verwenden? Laut *Sigrid Nolda* greift die Erwachsenenbildung die generelle Entwicklungsfähigkeit von Erwachsenen auf. Sie reagiert auf die Aufforderung zur Entwicklung, wie sie von der Gesellschaft und der Arbeitswelt vor allen gefordert wird (Rolf Arnold, Wörterbuch Erwachsenenbildung, S.75). Die Erwachsenenbildung versteht sich als organisiertes Lernen, welches nach der allgemeinbildenden Schule und der Berufsausbildung im Erwachsenenalter stattfindet (Hobmair, Pädagogik, S. 16).

### Skizzierung der Problemstellung und Ausgangslage

Der demographische Wandel ist mittlerweile in der Gesellschaft angekommen. Was Politiker und Wissenschaftler schon seit Jahrzehnten befürchten und zum Teil auch wussten, ist zur bitteren Realität geworden. Die Gesellschaft ist überaltert und trotz Zuzuges von jüngeren Menschen aus anderen Ländern wird unsere Gesellschaft immer älter. Immer weniger junge Menschen müssen die gesellschaftlichen,

politischen, wirtschaftlichen und technischen Lasten stemmen. Das Lernen wird zur lebenslangen Aufgabe. Betriebe versuchen die Dynamik und Flexibilität der jungen Arbeitnehmer mit der Erfahrung und dem Wissensschatz der älteren Arbeitnehmer zu kombinieren. Hier gibt es mittlerweile viele erfolgversprechende Modelle. Damit ältere Arbeitnehmer sich den neuen Herausforderungen überhaupt stellen können, müssen sie für die Zukunft fit gemacht werden. Es müssen Lern- und Arbeitsstrategien entwickelt werden, die sich an den Bedürfnissen der älteren Arbeitnehmer orientieren. Für die ausgewählten Interviewpartner gehört das lebenslange Lernen zum Leben dazu. Welche Strategien haben diese Personen verfolgt? Welche Erfahrungen können sie weitergeben? Wie kann man die Erfahrungen der drei interviewten Personen in Aus- und Weiterbildungskonzepte der beruflichen Bildung verwenden?

### **Kernfrage und Zielsetzung**

**Kernfrage:** Wie wichtig war die Weiterbildung der Interviewpartner im Erwachsenenalter für den subjektiven und beruflichen Erfolg? Welche möglichen Schlussfolgerungen kann man aus den Erfahrungen der Interviewpartner für die Entwicklung von Aus- und Weiterbildungskonzepten in der beruflichen Bildung ziehen?

**Zielsetzung:** Herausarbeiten mit Hilfe von Leitfrageninterviews, wie das lebenslange Lernen die drei interviewten Personen bis heute geprägt hat. Wie können die Erfahrungen der Interviewpartner in neue Konzepte der beruflichen Bildung einfließen? Welche Möglichkeiten hat die berufliche Bildung, den demographischen Wandel als Chance zu nutzen.

### **Begründung der Eingrenzung**

Die Thematik des lebenslangen Lernens ist sehr umfangreich und würde den Rahmen einer Veröffentlichung bei weitem sprengen. Jeder Mensch entwickelt durch Erfahrungen sein eigenes Lernverhalten, hierunter versteht man das individuelle Herangehen an eine Lernaufgabe (Rolf Arnold, Wörterbuch Erwachsenenbildung, S.203). Unter Erfahrungen werden Selbstinterpretationen verstanden, mit denen konkrete Situationen des Alltags, das Handeln und die Interpretation des Handelns, wenn nicht bestimmt dann doch stark beeinflusst werden. In Deutungen von Situationen werden Erfahrungen wiedergegeben (Rolf Arnold, Wörterbuch Erwachsenenbildung, S.76). In dieser Arbeit wird versucht, das Expertenwissen von drei Personen zu nutzen. Das Expertenwissen zeichnet sich besonders dadurch aus, dass der Experte über ein umfangreiches in Netzwerken strukturiertes Wissen verfügt, sein Wissen situations- und anforderungsspezifisch umorganisiert wird und es liegt ein intuitives Wissen vor, welches als Voraussetzung für ein schlüssiges Handeln gilt (Walter Edelmann, Lernpsychologie, S.162 - 163). Bei den drei Interviewpartnern handelt es sich um Personen, die schon einige Jahre nicht mehr aktiv am Arbeitsleben teilnehmen. Für alle drei männlichen Personen ist das Lernen ein zentraler Bestandteil in ihrem beruflichen wie privaten Leben. Keine der Personen weist Brüche im Lebenslauf auf. Ihre private wie berufliche Entwicklung verlief kontinuierlich.

Die nachfolgenden Bereiche behandeln u.a. den demographischen Wandel in Deutschland. Hierbei werden die allgemeinen Herausforderungen für die wichtigsten gesellschaftlichen Gruppen betrachtet. Der demographische Wandel entwickelt sich zu einer der größten gesellschaftlichen Herausforderungen. Zahlen und Fakten werden im nächsten Kapitel genauer betrachtet. Hierfür wurde u.a. der Demographie Bericht, Bericht der Bundesregierung zur demographischen Lage und künftigen Entwicklung des Landes mit Stand 2013 und der Bericht des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung, Bevölkerungsentwicklung 2013, Daten, Fakten, Trends zur demographischen Entwicklung zur Recherche herangezogen.

## Demographischer Wandel

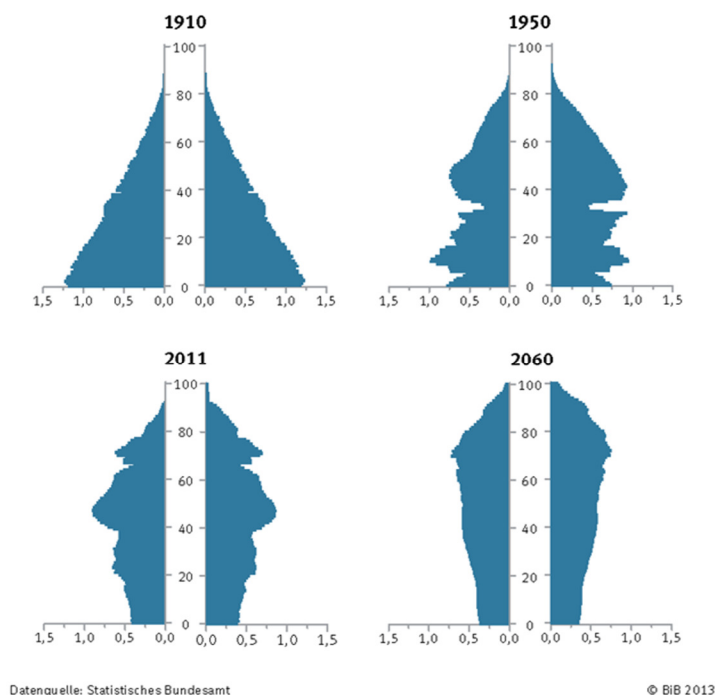
### Definition demographische Wandel

Im Demografie Bericht, Bericht der Bundesregierung zur demografischen Lage und künftigen Entwicklung des Landes wird der demographische Wandel als die Veränderungen in der Zusammensetzung der Gesellschaft, insbesondere in der Altersstruktur der Bevölkerung eines Landes bezeichnet (Demografie Bericht der Bundesregierung, S. 11). So zeichnen sich beispielsweise moderne Gesellschaften oft dadurch aus, dass einerseits die Geburtenrate (Fertilität) niedriger ist als die Sterberate (Mortalität). Gleichzeitig steigt aber die Lebenserwartung der Bevölkerung, wodurch der Anteil der älteren Bevölkerung gegenüber der jüngeren Bevölkerung sich vergrößert.

Die Bevölkerung überaltert (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Familienpolitik und Fertilität: demografische Entwicklung und politische Gestaltungsmöglichkeiten, S. 7).

### Betrachtung des Wandels aus gesellschaftlicher bzw. staatlicher Sicht

In Deutschland zeichnet sich ein demographischer Wandel innerhalb der Bevölkerung schon seit Jahrzehnten ab. Seit dem Jahr 2003 nimmt die Bevölkerung laut dem Bericht der Bundesregierung zur demografischen Lage und künftigen Entwicklung des Landes von 2013 ab (Demografie Bericht der Bundesregierung, S. 11). Abbildung 1 stellt dar, wie sich die Struktur der Altersgruppen in einem Zeitraum von 1910 bis 2060 langfristig verschiebt.



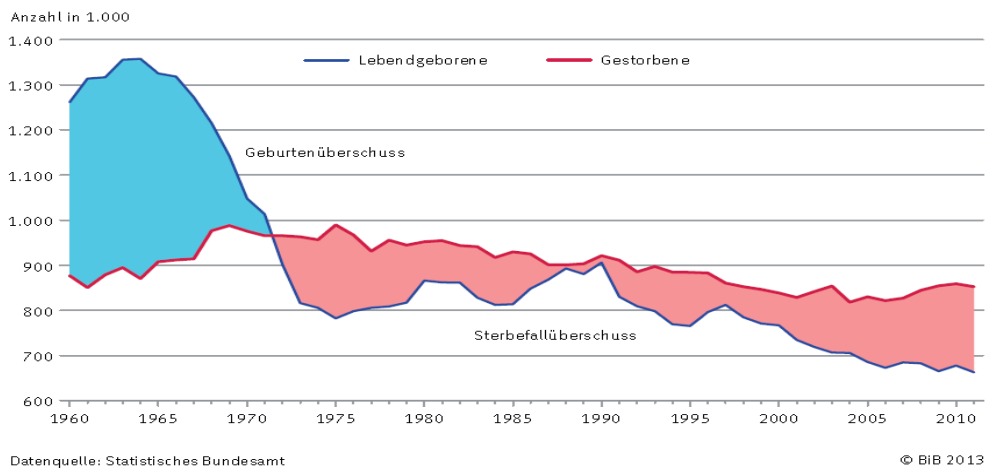
**Abbildung 1: Schematische Darstellung des Altersaufbaus der Bevölkerung von 1910 bis 2060 (in Prozent der Gesamtbevölkerung) Bundesinstitut für Bevölkerungsentwicklung, Stand 2013, Seite 10**

Seit 2003 kann die Zahl der Wanderungsüberschüsse, das heißt die Differenz zwischen Zuzügen und Fortzügen und die Zahl der Geburten in Deutschland, die Zahl der Sterbefälle nicht mehr kompensieren (Bundesinstitut für Bevölkerungsentwicklung, Bevölkerungsentwicklung 2013, S. 8). Modellrechnungen des Statistischen Bundesamtes gehen davon aus, dass die Bevölkerung bis 2060 auf 65 bis 70 Millionen

zurückgehen wird (Statistisches Bundesamt, Bevölkerung Deutschlands bis 2060, S. 13). Bereits in den kommenden Jahrzehnten wird der Anteil der älteren Menschen in der Bevölkerung steigen. Zurzeit besteht die Bevölkerung jeweils zu einem Fünftel aus Menschen unter 20 Jahren und zu einem Fünftel aus Menschen, die 65 Jahre und älter sind. Im Jahr 2030 werden die 65-Jährigen und Älteren bereits etwa 29% der Bevölkerung ausmachen. 2060 werden etwa 34% der Bevölkerung mindestens 65 Jahre alt sein (Demografie Bericht der Bundesregierung, S. 32). Für diese Überalterung der Gesellschaft gibt es mehrere Gründe. Nach dem Babyboom der 60er-Jahre sank die durchschnittliche Geburtenzahl kontinuierlich. Seit Mitte der 70er-Jahre befindet sich die Geburtenrate auf einem anhaltend niedrigen Niveau von durchschnittlich 1,4 Kindern pro Frau (Demografie Bericht der Bundesregierung, S. 29). Um die Elterngeneration zu ersetzen, müsste jede Frau statistisch gesehen mindestens 2,08 Kinder zur Welt bringen. Dieser Wert wird als Ausgleichrate bezeichnet (Mitteilung der Leibniz-Sozietät, Nr. 52 vom 15 Juli 2011, Martin Bujard, S. 17). Für das niedrige Geburtenniveau sind zwei Gründe hauptsächlich verantwortlich. Zum einen gibt es einen hohen Anteil kinderloser Frauen in unserer Gesellschaft. Der zweite wichtige Grund liegt im Wandel der traditionellen Ausprägungen und Vorstellungen von Familie innerhalb der Gesellschaft. Zudem steigt die Lebenserwartung seit über 150 Jahren um etwa 3 Monate jedes Jahr an (Kurzfassung, Demografie Bericht der Bundesregierung, S. 2). Verantwortlich für diesen statistischen Zugewinn an Lebensjahren ist unter anderem der geringeren Säuglings- und Kindersterblichkeit zu zurechnen aber auch dem Zugewinn an Lebensjahren in späteren Lebensabschnitten in den letzten sechs Jahrzehnten. Die Veränderung des Altersaufbaus der Bevölkerung lässt sich durch steigende Geburtenraten und oder verstärkte Zuwanderung mittlerweile lediglich nur noch abmildern, denn die demographische Alterung innerhalb der Bevölkerung ist bereits im heutigen Altersaufbau der Bevölkerung angelegt (Kurzfassung, Demografie Bericht der Bundesregierung, S. 2). Die Auswirkungen des demographischen Wandels sind für die Gesellschaft und den Staat eine existenzielle Herausforderung. Um die Handlungsfähigkeit des Staates zu gewährleisten, muss er seine Leistungen an die veränderten demographischen Rahmenbedingungen anpassen. Die Auswirkungen des demographischen Wandels beeinflussen fast alle Gesellschafts-, Lebens- und Politikbereiche. Es ergeben sich hieraus neue Herausforderungen, um das gesellschaftliche und wirtschaftliche Zusammenleben zu ermöglichen und langfristig zu sichern. Der demographische Wandel bietet Chancen und Möglichkeiten, die es gilt zu erkennen und zu nutzen.

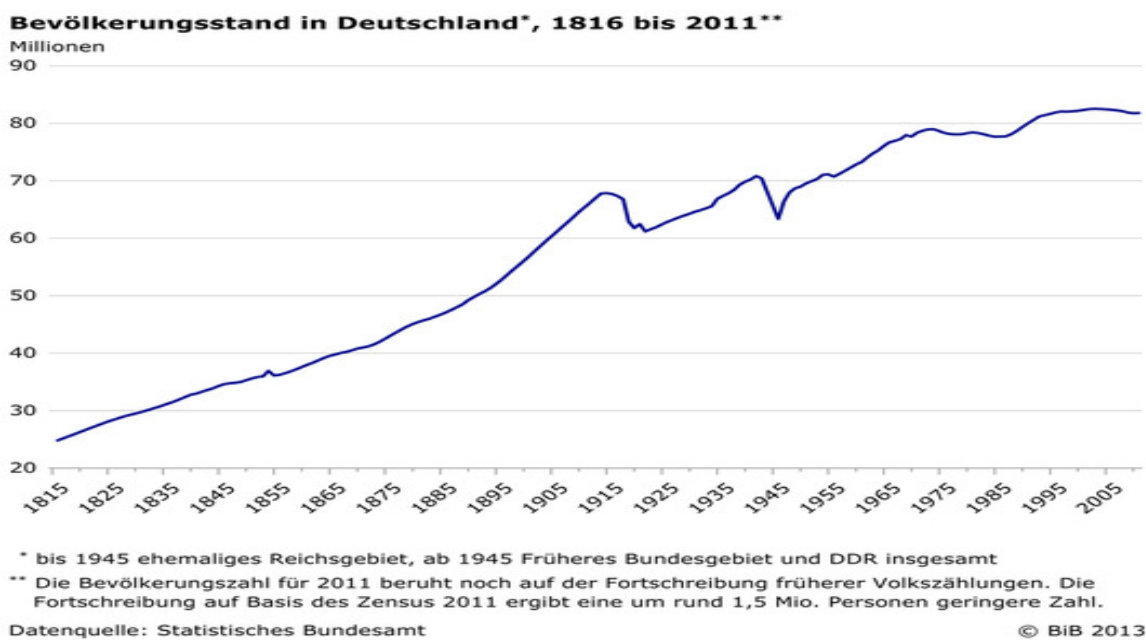
### **Bevölkerungsentwicklung und Alterung**

Über Jahrzehnte hinweg stiegen die Bevölkerungszahlen in Deutschland fast kontinuierlich an. Bis zum Anfang der 1970er Jahre war dies vor allem ein Ergebnis der hohen Geburtsüberschüsse. 1964 gab es 487.000 Geburten mehr als Sterbefälle in Deutschland. Ab Mitte der 1960er Jahre nahm das Geburtniveau ständig ab und schlug zu Beginn der 70er Jahre in einen wachsenden Sterbefallüberschuss um. 2011 wurden bereits 190.000 Menschen weniger geboren als im gleichen Jahr starben. Eine Hauptursache für die negative Bevölkerungsbilanz in der Bundesrepublik Deutschland ist der Rückgang des Bevölkerungswachstums und dies trotz ständigen Zuzugs durch Migranten (Bundesinstitut für Bevölkerungsentwicklung, Bevölkerungsentwicklung 2013, S. 6). Abbildung 2 stellt dar, dass 1971 das letzte Jahr war indem ein Geburtenüberschuss eintrat. Seitdem übersteigt die Anzahl der Sterbefälle die Anzahl der Lebendgeburten.



**Abbildung 2: Bundesinstitut für Bevölkerungsentwicklung, Bilanz der Lebendgeborenen und gestorbenen in Deutschland, 1960 bis 2011, Stand 2013, Seite 7**

In Abbildung 3 wird der Bevölkerungsstand von 1815 bis 2011 dargestellt. Festzustellen ist, dass seit Mitte der 1990er Jahre der Bevölkerungsstand bei etwa 82 Millionen Menschen stagniert.



**Abbildung 3: Bundesinstitut für Bevölkerungsentwicklung, Stand 2013, Seite 6**

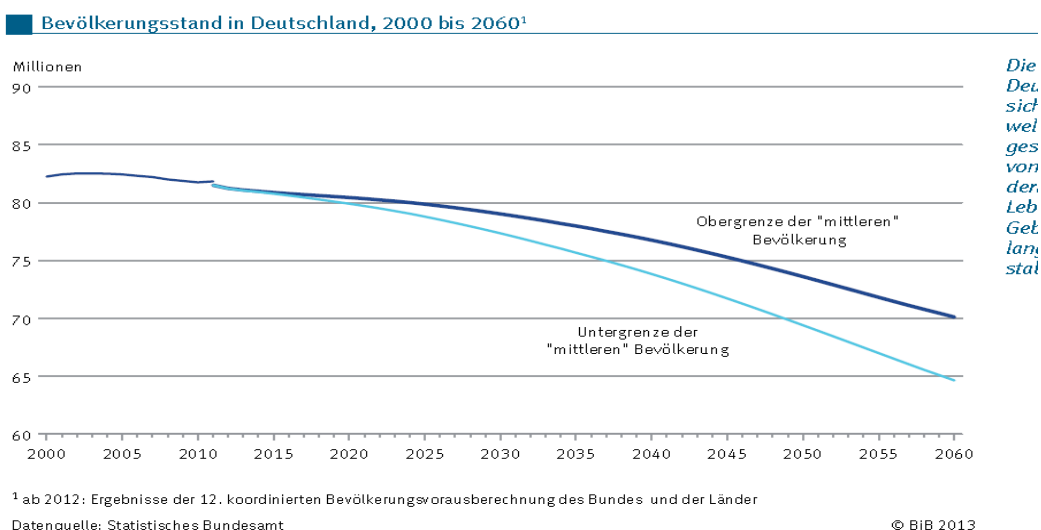
### Bevölkerungsvorausberechnung

Bei einer Bevölkerungsvorausberechnung handelt es sich um Modellrechnungen, die die Bevölkerungsentwicklung unter definierten Annahmen versucht vorherzusagen. Die errechneten Bevölkerungszahlen und Altersstrukturen bilden den Rahmen für eine mögliche Entwicklung der Gesellschaft. Durch den Bund und die Länder werden regelmäßig Bevölkerungsvorausrechnungen erstellt. Aktuell arbeiten Bund und Länder mit der 12. Vorausrechnung aus dem Jahre 2009. Da bei der Lebenserwartung und bei der Geburtenentwicklung mit keiner sprunghaften Entwicklung zu rechnen ist, kommt dem Zuzug von Migranten bzw. dem Wegzug von Immigranten eine besonders tragende Rolle zu.

Für die 12. Bevölkerungsvorausberechnung, die einen Zeitraum bis 2060 abbildet, wurden für die „mittlere“ Bevölkerung die unten angeführten Möglichkeiten angenommen:

- die Geburtenziffer bleibt auf Dauer bei 1,4 Kindern je Frau.
- das durchschnittliche Gebäralter steigt weiterhin leicht an.
- die durchschnittliche Lebenserwartung nimmt bis 2060 weiter zu, bei Männern steigt sie auf 85 Jahre und bei Frauen auf 89,2 Jahre.
- jährlich ziehen 100.000 (Untergrenze) bzw. 200.000 (Obergrenze) Personen mehr nach Deutschland zu, als im gleichen Zeitraum das Land verlassen.

Sollten diese Annahmen zutreffen, würde die Bevölkerungszahl bis 2060 je nach Wanderungsannahme auf 64,7 Millionen (Untergrenze) bzw. 70,1 Millionen (Obergrenze) Menschen zurückgehen. Dies bedeutet einen Bevölkerungsrückgang von 17 bzw. 12 Millionen Menschen gegenüber der Bevölkerungszahl von 2011 mit 81,8 Millionen Menschen (Bundesinstitut für Bevölkerungsentwicklung, Bevölkerungsentwicklung 2013, S. 9). Abbildung 4 stellt dar, wie sich die Bevölkerungszahl kontinuierlich verringert. Da der Bevölkerungsstand von vielen Faktoren wie Zu- und Abwanderung und der möglichen Geburtenentwicklung u.a. abhängt, ist eine genaue Planung nur schwer möglich.



**Abbildung 4: Bundesinstitut für Bevölkerungsentwicklung, Stand 2013, Seite 9**

### Alterungsstrukturen von 1910 bis 2060

Der Altersaufbau einer Bevölkerung spiegelt sich in der Geburten-, Sterblichkeits- und Wanderungsentwicklung wider. Der Altersaufbau ist Ausgangsbasis für die zukünftige Bevölkerungsentwicklung. In den letzten 100 Jahren hat sich der Altersaufbau stark verändert. Jahrhundertlang herrschte das Bild der Alterspyramide vor. Diese Altersstruktur beruhte auf einer hohen Sterblichkeitsrate im Alter. Die medizinische und soziale Versorgung war noch nicht so herausragend wie heute. Ab 1950 wird der Sockel der jüngeren Jahrgänge schmaler. Die tiefen Einschnitte sind durch den Weltkrieg und die Weltwirtschaftskrise entstanden. In der Gegenwart fallen die geburtenstarken Jahrgänge zwischen 1960 und 1970 auf, sowie die geringe Anzahl der jüngeren Jahrgänge. Für die nächsten Jahrzehnte wird sich der Trend des schmalen Sockels von jüngeren Jahrgängen fortsetzen. Selbst wenn die Kinderzahl pro Frau statistisch ansteigen würde, wird sich der Alterungsprozess in Deutschland beschleunigen (Bundesinstitut für Bevölkerungsentwicklung, Bevölkerungsentwicklung 2013, S. 10 - 11). Jede Kindergeneration ist etwa um ein Drittel kleiner als ihre Elterngeneration, wobei der Generationenabstand

heute bei etwa 30 Jahren liegt. Langfristig wird die Zahl der Erwerbstätigen sich um ein Viertel verringern. Von heute 50 Millionen Erwerbstätigen auf dann 37,5 Millionen Erwerbstätige (Bundesinstitut für Bevölkerungsentwicklung, Bevölkerungsentwicklung 2013, S. 12).

### **Betrachtung des demografischen Wandels aus wirtschaftlicher Sicht**

Die Rahmenbedingungen für Wohlstand und Wachstum werden in den nächsten Jahrzehnten durch den demografischen Wandel verändert. Das Potenzial und die Dynamik der Wirtschaft hängen wesentlich von einer ausreichenden Anzahl gut ausgebildeter und motivierter Arbeitnehmer ab (Demografie Bericht der Bundesregierung, S. 94). Bereits vor etwa 10 Jahren setzte der Rückgang der erwerbsfähigen Bevölkerung ein. Durch steigende Erwerbsbeteiligung von Frauen, älteren Beschäftigten und durch den Abbau der Arbeitslosigkeit konnte diesem Trend Einhalt geboten werden. Ab dem Jahr 2015 wird von einer spürbaren Verringerung der Bevölkerung im Alter von 20 bis 64 Jahren ausgegangen. Dieser Prozess wird sich in den darauffolgenden Jahren noch beschleunigen, wenn die geburtenstarken Jahrgänge der 60er-Jahre aus dem aktiven Erwerbsleben ausscheiden (Demografie Bericht der Bundesregierung, S. 104). Sollten dann auch noch weniger Menschen in Deutschland einwandern, fällt dieser Rückgang der Erwerbsbevölkerung noch stärker aus. Zurzeit geht man von einer Nettozuwanderung von jährlich 200.000 Personen ab dem Jahr 2020 aus (Demografie Bericht der Bundesregierung, S. 105). Um den wachstumshemmenden Einflüssen des demographischen Wandels und dem auch damit einhergehenden Fachkräftemangel besser zu begegnen, gilt es die vorhandenen Potenziale und Fähigkeiten der Arbeitskräfte und Zuwanderer besser zu nutzen. Vor allem Frauen, ältere Arbeitnehmer, Menschen mit Behinderungen und Personen, denen bisher eine dauerhafte Integrierung in den Arbeitsmarkt noch nicht gelungen ist, gilt es zu mobilisieren. Eine höhere Frauenerwerbstätigkeit lässt sich durch eine flexiblere und verbesserte Kinderbetreuung sowie familiengerechte Arbeitsbedingungen innerhalb der Unternehmen ermöglichen (Demografie Bericht der Bundesregierung, S. 106 - 110). Das Potenzial älterer Arbeitnehmer wurde lange Zeit durch den existierenden Jugendkult der Gesellschaft stark unterschätzt. Ältere Arbeitnehmer verfügen über vielfältige Kompetenzen und Fähigkeiten, außerdem besitzen sie ein großes Potenzial an Erfahrungswissen. Eine altersgerechte Ausgestaltung der Arbeitsbedingungen und der Arbeitsorganisation wird immer wichtiger. Die individuellen Möglichkeiten und Fähigkeiten bzw. Eigenheiten der einzelnen Arbeitnehmer müssen stärker in den Vordergrund treten, um sie in jeder Phase ihres beruflichen Lebens leistungsfähig zu halten. Der demographische Wandel bedeutet für viele Unternehmen eine große Veränderung ihrer Unternehmensstruktur bzw. Unternehmensphilosophie (Demografie Bericht der Bundesregierung, S. 115 - 117). Der Arbeitnehmer tritt mit individuellen Bedürfnissen und Eigenheiten wieder in den Vordergrund.

### **Betrachtung des demographischen Wandels aus bildungspolitischer Sicht**

Der demographischen Wandel stellt für das Bildungswesen in Deutschland, in mehrfacher Hinsicht eine Herausforderung dar. Zum einen müssen die unterschiedlichen Bildungsbereiche bzw. Bildungssysteme an die Geburten-entwicklung der sich immer stärker auswirkenden Alterungsprozess und die gesellschaftliche Veränderung auch durch Immigration angepasst werden. Dies gilt beispielhaft für die Bereiche der frühkindlichen Entwicklung bzw. Bildung, für die verschiedenen Schularten der beruflichen Bildung und die berufliche Weiterbildung. Die Angebote der berufsbegleitenden Weiterbildungs- und Studienangebote gilt es auf die verschiedenen Zielgruppen genauer zuzuschneiden. Bildungsträger müssen auf die spezifischen Bedürfnisse ihrer Zielgruppen verstärkt eingehen. Es wird immer mehr maßgeschneiderte Bildungsangebote geben, die die Bedürfnisse und Anforderungen der Lernenden bzw. der Auftraggeber berücksichtigen. Die Investitionen in die Bildung werden trotz des demographischen Rückgangs der



Bevölkerung eher steigen, da die Angebote immer individuellere Züge aufweisen werden. Die Aufgaben für den einzelnen Arbeitnehmer werden sich immer mehr verändern und oft auch größer werden. Entsprechend angepasste Bildungsmaßnahmen müssen den Arbeitnehmer unterstützen. Wissenschaft und Forschung tragen in Zukunft wesentlich dazu bei, die Verringerung des Produktions- und Wachstumspotenzials zu kompensieren. Eine verstärkte Rekrutierung von Forschern und Ausbildung von Nachwuchskräften muss die Folge sein (Demografie Bericht der Bundesregierung, S. 122 - 124).

### **Der demographische Wandel und seine Auswirkungen auf die berufliche Bildung**

Vier Makrotrends prägen zurzeit die Arbeitswelt bzw. die Gesellschaft: 1. Die Globalisierung, wodurch es zu einer Zunahme der internationalen Konkurrenz und zu einer Verringerung der Halbwertszeit des Fachwissens kommt. Ein Unternehmen ist hier nur konkurrenzfähig, wenn es sein Personal regelmäßig weiterbildet. Vor allem ältere Arbeitnehmer profitieren durch ihre gewachsenen Erfahrungen und Beziehungen.

2. Der wirtschaftliche Strukturwandel bedingt den Übergang in eine wissensbasierte Dienstleistungsgesellschaft mit einer gleichzeitigen Erhöhung des Qualifikations-niveaus. Wirtschaft und Gesellschaft sind hier gemeinsam gefordert, entsprechende Qualifizierungsmöglichkeiten zu schaffen. 3. Neue Technologien bzw. Verbundtechnologien fordern eine Bereitschaft zum lebenslangen Lernen von allen Beteiligten innerhalb einer Volkswirtschaft. 4. Der demographische Wandel bedeutet für die Gesellschaft eine Alterung und einen Rückgang der Erwerbsbevölkerung und damit eine mögliche Erhöhung der Lebensarbeitszeit, um die Volkswirtschaft weiterhin am Leben zu halten (Prognos AG, Die Zukunft der beruflichen Bildung, S. 4). Der Bedarf an hochqualifizierten Fachleuten wächst. Gleichzeitig sinkt die Zahl an jungen Berufseinsteigern. Eine große Herausforderung wird vor allem in der beruflichen Fort- und Weiterbildung darin bestehen, das lebenslange Lernen praxisnah zu gestalten. Die Lebenswelten, wie z.B. Familie, Umwelt und Lernvorlieben des Lernenden müssen ebenso in der Ausbildung berücksichtigt werden, wie auch die Entwicklung von Modellen, um selbstorganisiert vor Ort zu lernen. Beruflich und sozial erworbene Kompetenzen müssen in den neuen Ausbildungsmodellen eine Anerkennung finden. Ausbildungssysteme werden moduliert und dezentralisiert, damit sie sich dem ständigen technologischen und auch gesellschaftlichen Wandel anpassen können. Feste Bildungseinrichtungen wie Berufsschulen und Bildungsinstitute werden in einen immer stärkeren Konkurrenzkampf um die Lernenden treten. Die Ausbildung wird immer mehr auf den virtuellen und damit ständig verfügbaren und kontrollierbaren Lehrraum bezogen. Auf den Bedarf angepasste modulare Ausbildungen am Arbeitsort werden zum Regelfall werden (Demografie Bericht der Bundesregierung, S. 127 - 130).

Im nachfolgenden Teil werden die verschiedenen Interviewarten genauer betrachtet und es soll begründet werden, welche Vorteile nach Meinung des Verfassers das Leitfrageninterview für die spezielle Betrachtung des Themas hat. Die Literatur von Lamnek und Mayring werden hierbei vor allem für die Interviewauswertung hervorgehoben.

### **Erhebungsformen**

Entsprechend dem Forschungsgegenstand oder Forschungsinteresse sind unterschiedliche Formen der Erhebung von Daten geeignet. Die begründete und sachkundige Handhabung bei der Erhebung von Informationen ist eine Voraussetzung für die Auswertung der Informationen aus den Interviews. Betrachtet

werden verschiedene Interviewformen. Es werden in dieser Masterarbeit quantitative und qualitative Methoden besprochen bzw. unterschieden. Quantitative Methoden arbeiten mit standardisierten Daten (es kann sich hierbei z.B. um Ergebnisse aus Umfragen handeln, bei denen die Befragten nur zwischen vorgegebenen Antwortalternativen wählen können). Standardisierte Daten lassen sich besonders leicht mit statistischen Methoden erfassen und weiterverarbeiten. Als wichtiger Grundsatz gilt bei der quantitativen Sozialforschung, dass die Forschung unabhängig von der Person des Forschers bzw. Interviewers ablaufen soll. Im Gegensatz dazu arbeitet die qualitative Sozialforschung mit unstandardisierten Daten, wie bspw. in Form von offenen Interviews, die mehr den Charakter eines normalen Gesprächs als einer standardisierten Befragung haben. Mit Hilfe der qualitativen Sozialforschung werden z.B. Handlungsmuster und Deutungsmuster von Personen besser erfasst als dies mit standardisierten Methoden möglich ist. Mit Hilfe der qualitativen Sozialforschung sollen soziale Strukturen und Prozesse erkundet und soziale Sinnstrukturen sichtbar gemacht werden.

### **Das quantitative Interview**

Ziel eines quantitativen Interviews ist das Erklären eines Sachverhaltes. Dies umfasst alle Methoden und Vorgehensweisen zur numerischen Darstellung von empirischen Sachverhalten. Methoden zur Datenerhebung sind bspw. Interviews und Fragebögen. Quantitative Interviews verlaufen in einer asymmetrischen Kommunikationsform. Der Befragte wird in ein Korsett von vorgegebenen Antworten gezwängt. Nachfragen von Seiten des Interviewten sind nicht zulässig (Lamnek, Qualitative Sozialforschung, 4. Auflage, S.330 – 349).

### **Das qualitative Interview**

Ziel eines qualitativen Interviews ist das Verstehen eines Sachverhaltes. Die Daten liegen nicht numerisch, sondern verschriftlich bzw. audio-visuell vor. Die Datenerhebung ist offen und flexibel. Die Subjektivität des Forschers bzw. Interviewers ist teilweise erwünscht. Auf eine Standardisierung der Fragebögen wird weitestgehend verzichtet. Es wird ein hohes Maß an Individualität geschaffen (Lamnek, Qualitative Sozialforschung, 4. Auflage, S.330 – 349).

### **Interviewarten**

Es gibt eine Vielzahl von qualitativen Interviewformen. Eine Auswahl der wichtigsten Interviewformen wird hier in Kurzform vorgestellt:

**Narratives Interview:** Hierbei handelt es sich um eine sehr offene Interviewart. Der Interviewer hält sich während des Interviews vorwiegend zurück und gibt den Interviewten anregende Denkanstöße. Der Interviewte wird aufgefordert, etwas über den Interviewgegenstand zu erzählen. Dies setzt natürlich voraus, dass der Interviewte eine entsprechende Kompetenz besitzt.

**Problemzentriertes Interview:** Diese Form des Interview ähnelt dem narrativen Interview in vielem. Allerdings geht der Interviewer mit einem gewissen Vorverständnis, Erwartungen und Zielsetzungen an das Interview heran. Das Interview wird auf ein Problemfeld zentriert. Es können zur Gestaltung des Interviews auch Leitfäden verwendet werden.

**Problemzentriertes Leitfadeninterview:** Das Interviewgerüst bildet einen Leitfaden, welcher die Datenerhebung und Analyse ermöglichen. Durch den Leitfaden werden die Daten von unterschiedlichen Interviewpartnern vergleichbar gemacht. Typisch für ein Leitfrageninterview ist, dass die Reihenfolge der Fragen und die genaue Formulierung freigestellt ist. Mit der Verwendung eines Leitfadeninterviews ist es möglich, authentische Aussagen zuzulassen. Des Weiteren ermöglichen Leitfadeninterviews eine intensive

Beschäftigung mit der Thematik. Es wird hierbei nicht strikt an Strukturen und Fragestellungen festgehalten, ein Nachfragen von Seiten des Interviewers ist jederzeit möglich. Ein Kurzfragebogen dient zur Erhebung von sozialen und biographischen Hintergrunddaten. Die Leitfragen im problemzentrierten Leitfrageninterview erfüllen zwei Funktionen. Sie sollen zum einen zum freien Erzählen anregen und zum anderen soll es dem Interviewenden die Möglichkeit geben, an die Erzählungen bzw. Aussagen des Interviewten anzuknüpfen und damit das weitere Interview wieder auf das Problem zu beziehen.

**Fokussiertes Interview:** Diese Interviewart steht im Kontinuum zwischen der qualitativen und quantitativen Methodologie. Mit Hilfe eines Leitfadens wird eine Zielgruppe auf bestimmte Fragestellungen und Themenkomplexe fokussiert. Im Regelfall stehen hierbei Hypothesen im Vordergrund, die es zu überprüfen gilt.

**Tiefeninterviews:** Diese Form des Interviews nennt man manchmal auch Intensivinterview. Sie kann als Spezialform der qualitativen Interviews betrachtet werden. Bei den bislang behandelten Interviewformen wurden die Bedeutungszuweisungen allein durch den Befragten in der Interviewsituation vorgenommen. Die interpretativen Verfahren in der Auswertung versuchten die Bedeutungsstrukturen des Interviewten nachzuvollziehen. Beim Tiefeninterview sucht man nach Tatbeständen bzw. Zusammenhängen, die dem Interviewten möglicherweise nicht bewusst sind. Die Aussagen werden vor dem Hintergrund bestimmter theoretischer Vorstellungen z.B. psychoanalytisch betrachtet (Lamnek, Qualitative Sozialforschung, 4. Auflage, S.330 – 349).

### **Beschreibung der Auswertung**

Interviews können grundsätzlich in zwei Richtungen ausgewertet werden. Entweder sollen Hypothesen generiert oder geprüft werden. Die Stärke von qualitativen Forschungsansätzen sieht man generell bei der Generierung von Hypothesen. Siegfried Lamnek hat ein allgemeines Schema zur Auswertung von qualitativen Interviews entwickelt. Dieses Schema wird in vier Phasen unterteilt:

**Phase 1: Transkription:** Nach Durchführung des Interview beginnt der Auswertungsprozess. Als erstes werden die gewonnenen Interviewdaten transkribiert. Das Datenmaterial, welches im Regelfall audiovisuell vorliegt, wird zu Papier gebracht. Nonverbale Aspekte wie bspw. Pausen, Lachen oder Räuspern werden ebenso verschriftlich wie gesprochene Wörter.

**Phase 2: Einzelanalyse:** Das Datenmaterial der einzelnen Interviews wird komprimiert. Der Detaillierungsgrad der vorliegenden Daten sinkt, da aus den Texten unwichtige Passagen entfernt werden. Es entsteht ein stark gekürzter Text, welcher als Basis für die weitere Auswertung dient. In den einzelnen Interviews werden die prägnanten und für die Hypothesenbildung bzw. Hypothesenprüfung als wichtig erscheinenden Merkmale charakterisiert.

**Phase 3: Generalisierende Analyse:** In dieser Auswertungsphase versucht man Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den einzelnen Interviews zu entdecken. Lamnek schlägt zu diesem Zweck vor, eine Themenmatrix zu erstellen. Auf der Ordinate werden sämtliche in allen Interviews behandelten Themen aufgetragen. Auf der Abszisse werden die jeweiligen Interviews aufgezeigt. Wird ein Thema in einem Interview behandelt, so erhält das dazu gehörige Tabellenfeld eine Markierung. Durch diese Themenmatrix soll erkannt werden, welche Themen schwerpunktmäßig behandelt wurden. Im nächsten Teilschritt wird versucht, die Hypothesen zu prüfen, vor deren Hintergrund man die Untersuchung durchgeführt hat bzw. man versucht, Hypothesen zu generieren.

**Phase 4: Kontrollphase:** Die bis dahin erfolgte Interviewauswertung war mit einer stetigen Reduktion von Daten verbunden. Dies geht mit einer Erhöhung des Risikos von Fehlinterpretationen einher. In der Kontrollphase soll geprüft werden, ob die Ergebnisse der dritten Phase mit dem Ursprungsmaterial

in Einklang gebracht werden kann. Ist dies nicht der Fall, muss nach den Fehlerquellen gesucht werden. Es sind notwendige Verbesserungen durchzuführen (Lamnek, Qualitative Sozialforschung, 4. Auflage, S.402 – 407).

Mayring interpretiert die qualitativen Interviews nach drei Grundformen. Bei der Zusammenfassung soll das Material so reduziert werden, dass wesentliche Inhalte erhalten bleiben. Es wird durch die Abstraktion versucht, ein überschaubares Bild der Aussagen zu schaffen, die immer noch ein Abbild des Grundmaterials sind. Durch die Explikation versucht man zur Erweiterung des Verständnisses des Textmaterials zusätzliche Informationen heranzutragen. Die Strukturierung verfolgt das Ziel, bestimmte Aspekte aus dem Material heraus zu filtern. Dies geschieht unter vorher festgelegten Ordnungskriterien (Mayring, Qualitative Inhaltsanalyse, 10. Auflage, S. 58 – 59).

Das nächste beschreibt die Erhebungssituationen bei den stattgefundenen Interviews und stellt die 3 Interviewpartner mit ihren eigenen Lebensläufen vor. Die Interviewpartner wurden vorab über das Leitfrageninterview informiert. Die Interviewpartner sind mit der Verwendung ihrer Daten und Aussagen einverstanden.

### **Beschreibung der Erhebungssituation**

Die Erhebungssituation sollte möglichst vertraulich und entspannt sein. Beim qualitativen Interview wird der Interviewpartner nicht wie beim quantitativen Interview als objekthafter Datenlieferant angesehen. Der Interviewpartner wird als Subjekt angesehen, welches seine Informationen in einer alltagsnahen Situation preisgibt. Nur so kann der alltägliche Bedeutungshorizont in der Erhebungssituation aktualisiert werden. Dem Interviewten darf nicht das Gefühl vermittelt werden, dass er ausspioniert oder verraten wird. Der Interviewstil soll neutral bis weich, aber vor allem nondirektiv sein. Die in dieser Masterarbeit interviewten Personen werden alltagsnah zuhause interviewt. Die Interviewpartner erhalten vorab den Fragebogen und eine Erklärung, zu welchem Zweck diese Interviews durchgeführt werden. Vor der Veröffentlichung erhalten die Interviewten die Ergebnisse des Interviews nochmals zur Einsicht. Die einzelnen Interviews werden mit Hilfe eines Digitalrecorders aufgenommen und transkribiert (Lamnek, Qualitative Sozialforschung, 4. Auflage, S.353).

### **Fragebogen**

Die Fragen 1 bis 10 im Leitfragebogen wurden vom Lehrstuhl für Pädagogik der TU Kaiserslautern bei der Wahl des Korridortheemas vorgegeben.

### **Leitfragen** (siehe Anhang)

Der Leitfragenbogen wurde noch durch die Fragen 11 bis 14 vom Autor ergänzt. Die Fragen betrachten stärker Umfeld und Personen der Interviewpartner und versuchen zu ergründen, welche Reaktionen durch Personen und Situationen bei den zu interviewten Personen ausgelöst wurden. Frage 11 versucht Personen und Situationen herauszufiltern, die das Weiterbildungsverhalten der Interviewpartner besonders beeinflussten. Frage 12 versucht zu ergründen, wie wichtig die Weiterbildung im Leben der Interviewpartner war bzw. ist. Über Frage 13 soll herausgefunden werden, wie wichtig die Weiterbildung für die Entwicklung des Selbstbewusstseins der Interviewpartner ist. Frage 14 fragt nochmals gezielt nachprägenden Lehrern bzw. Ausbildern.

### **Fragebogen zum Lebenslauf**

Alle Interviewpartner legten darauf Wert, ihren eigenen Lebenslauf einzubringen. Alle drei Interviewpartner brachten ihren eigenen Lebenslauf mit. Sie legten darauf großen Wert, dass für die Masterarbeit nur ihr eigener Lebenslauf verwendet wird. Der vorab entwickelte Fragebogen für den Lebenslauf war damit hinfällig.

### **Interviewsituation bei Interviewpartner 1**

Das Interview mit Herrn E. fand in seinem Haus in Schopfheim am 18.12.2013 gegen 17:00 Uhr statt. Herr E. nahm sich für das Interview genügend Zeit, um die Fragen zu beantworten. Im Vorfeld wurde Herr E. nochmals auf Sinn und Zweck der Masterarbeit hingewiesen. Es wurde ihm der vertrauliche Umgang mit seinen Daten und Informationen zugesichert.

### **Curriculum Vitae von Interviewpartner 1**

1. Geburtsdatum: 04.09.1946
2. Geburtsort: Stühlingen
3. Elternhaus: Akademisch geprägtes Elternhaus
4. Schulbesuche, Abschlüsse und berufliche Tätigkeit:  
von 6 bis 67 Jahre Besuch verschiedener Schulen  
Ausbildung zum Schreiner  
Architekturstudium  
Ausbildung zum Berufsschullehrer  
1974 – 2011 Tätigkeit als Berufsschullehrer an der Gewerbeschule Schopfheim  
Seit 2012 Geschäftsführer der Kreishandwerkerschaft in Schopfheim.

### **Interviewsituation bei Interviewpartner 2**

Das Interview mit Herrn F. wurde in seiner Wohnung im schweizerischen Rheinfelden durchgeführt. Herr F. nahm sich für das Interview genügend Zeit, um die Fragen zu beantworten. Im Vorfeld wurde Herr F. nochmals auf Sinn und Zweck der Masterarbeit hingewiesen. Es wurde ihm der vertrauliche Umgang mit seinen Daten und Informationen zugesichert.

### **Curriculum Vitae von Interviewpartner 2**

1. Geburtsdatum: 28.11.1946
2. Geburtsort: Periam (Rumänien)
3. Elternhaus: Akademisch geprägtes Elternhaus
4. Schulbesuche, Abschlüsse und berufliche Tätigkeit:  
1952 – 1964 Besuch der Grundschule und der gymnasialen Stufe der deutschsprachigen Nikolaus-Lenau-Schule in Temesvar (Rumänien).  
1964 – 1967 Medizinstudium an der Medizinschule in Temesvar.  
1967 – 1968 Medizinstudium an der Universität Würzburg  
1969 – 1971 Medizinstudium an der Universität Mainz  
1971 Medizinisches Staatsexamen  
1972 Approbation als Arzt  
1972 – 1983 Assistenzarzt an mehreren verschieden inländischen und ausländischen Kliniken.  
1985 Habilitation für das Fach: Allgemeine Pathologie und pathologische Anatomie an der Fakultät für theoretische Medizin an der Universität Heidelberg

- 1986 Erteilung der „Venia Legendi“ durch die Universität Heidelberg
- 1987 – 1988 Leitender Oberarzt am Institut für experimentelle Pathologie der Universität Heidelberg
- 1989 Umhabilitation an die Universität Basel
- 1996 Ernennung zum Titularprofessor der Universität Basel
- 2001 – 2007 Leiter der Abteilung für Zytopathologie am Institut für Pathologie des Universitätsspitals Basel
- 2005 Berufsbegleitendes Studium der Mediation mit Abschluss als Master of Mediation an der Fernuniversität Hagen.
- 2007 Pensionierung. Danach Beteiligung am Hilfsprojekt zum Aufbau der zytologischen Krebsvorsorge in Tansania. Experte für Zytologie in der Telemedizin.

### **Interviewsituation bei Interviewpartner 3**

Das Interview mit Herrn R. fand im Besprechungszimmer der Gewerbeschule Schopfheim am 06.02.2014 gegen 14:00 statt. Herr R. nahm sich für das Interview genügend Zeit, um die Fragen zu beantworten. Im Vorfeld wurde Herr R. nochmals auf Sinn und Zweck der Masterarbeit hingewiesen. Es wurde ihm der vertrauliche Umgang mit seinen Daten und Informationen zugesichert.

### **Curriculum Vitae von Interviewpartner 3**

1. Geburtsdatum: 04.11.1952
2. Geburtsort: Lörrach
3. Elternhaus: Nicht akademisch geprägtes Elternhaus
4. Schulbesuche, Abschlüsse und berufliche Tätigkeit:
  - 1959 – 1972 Schul- und Ausbildungszeit
  - 1972 – 1973 Studium Textilchemie, FH Reutlingen
  - 1973 – 1974 Militärdienst, Baumholder und Immendingen
  - 1974 – 1978 Studium Textilchemie, FH Reutlingen  
Abschluss: Dipl. Ing (FH)
  - 1979 – 1980 Studium Pädagogik, BPH Stuttgart, Referendarzeit in Schopfheim und Stuttgart  
Abschluss: 2. Staatsexamen
  - 1980 – 2012 Berufsschullehrer an der Gewerbeschule Schopfheim, Oberstudienrat und Mitglied des Schulleitungsteam, Fachabteilungsleiter Textiltechnik. Vorlesungen an der FH Kaiserslautern am Standort Pirmasens im Bereich Textiltechnik
  - seit 2012 Altersteilzeit, Entwicklung von Energiekonzepten

Im nächsten Teil werden die, im Anhang befindlichen, transkribierten Interviews durch mehrfache Reduktion der Aussagen ausgewertet und interpretiert.

Erläuterung zu den transkribierten und ausgewerteten Interviews

Der Fall bezeichnet den Anfangsbuchstaben des Familiennamens des Interviewpartners oder des Interviewers. In der Spalte „Nr.“ bezeichnet die große Zahl die Frage, Antwort oder Kommentare. Die in Klammer gesetzte hochgestellte und verkleinerte Zahl gibt die Nummer der Leitfrage im Fragebogen an.

### **Auswertung und erste Reduktion von Interview 1**

Fall	Nr.	Paraphrase	Generalisierung	Reduktion
E	1 <sup>(1)</sup>	Kapitel 1: war die Lehre, Kapitel 2: das Ingenieurs-studium, Kapitel 3: er war sehr gerne Lehrer, Kapitel 4: seine Tätigkeit als Geschäftsführer bei der Kreishandwerkerschaft, weil er dort um Rat gefragt wird und etwas bewegen kann. Lernt die Vielfältigkeit des Lebens neu kennen und schätzen.	Teilt sein Leben in 4 berufliche Kapitel. Kapitel 3 und 4 sind sehr wichtig. Bekommt in Kapitel 4 große Achtung und Anerkennung und lernt die Vielfältigkeit zu schätzen.	K1: Lehre K2: Studium K3: Beruf (Lehrer) K4: Geschäftsführer mit großen Möglichkeiten und Erfahrungen. Wird gebraucht. Schätzt Vielseitigkeit.
E	4 <sup>(2)</sup>	Wichtigste und lehrreichste Kapitel war die Ingenieurschule	Die Ingenieurschule	Ingenieurschule
E	5 <sup>(2)</sup>	Hatte nach der Lehre durch monotone Arbeiten die Schnauze voll vom Arbeiten. Man hatte in der Ingenieurschule große Freiheiten, wurde aber straff geführt und kontrolliert. Semesterleiter führte die Klasse und das war gut. An der TH kein so strenges geregeltes Umfeld wie an der Ingenieurschule. Deshalb viele Abbrecher. Ingenieurschule hat klare Regeln, Strukturen.	Keine Lust mehr auf monotone Arbeit. Studium gab große Freiheiten. Ingenieurschule hatte eine klare Struktur, Regeln und Forderungen im Vergleich zur TH.	Große Freiheiten im Studium. Klare Regeln, Strukturen und Vorgaben bzw. Forderungen sind sehr wichtig.
E	6 <sup>(2)</sup>	Job in der Kreishandwerkerschaft ist super. Hätte den Job nie direkt nach dem Studium beginnen können, da ihm die Reife und Erfahrung fehlte. Durch seine Erfahrung und Reife, weiß er wie er sich in seiner Position zu benehmen hat und wie man auf Menschen zugeht.	Neuer Job ist super. Nach dem Studium wäre dies nicht machbar gewesen, da ihm die nötige Reife und Erfahrung im Job und im Umgang mit Menschen gefehlt hätte.	Job in der Kreishandwerkerschaft
E	7 <sup>(3)</sup>	Leidet darunter, dass er kein Abitur hat und ihm dadurch viel Allgemeinwissen fehlt.	Leidet unter fehlendem Allgemeinwissen.	Allgemeinwissen ist sehr wichtig.

Fa ll	Nr.	Paraphrase	Generalisierung	Reduktion
E	8 <sup>(3)</sup>	Studium über zweiten Bildungsweg war gut für die Entwicklung. Bewundert seine Frau, weil sie eine große Allgemeinbildung hat und sich alles anliest.	Studium über zweiten Bildungsweg war wichtig. Bewundert Menschen mit großer Allgemein-bildung.	Zweiter Bildungsweg und große Allgemeinbildung ist für die Entwicklung wichtig.
E	9 <sup>(3)</sup>	Sieht sich als Wissensanwender und Wissensverwerter. Seine große Stärke ist die Kreativität und die Umsetzung in die Praxis	Ist nur Wissensanwender. Behandelt auftretende Probleme mit seiner Kreativität und seinem Praxiswissen.	Kreativität und Praxiswissen ist seine Stärke.
E	10 <sup>(4)</sup>	Er war in seinen Kapiteln immer Lernender und wollte den Menschen immer helfen. Sozialkompetenz und Teamfähigkeit sind für ihn wichtig. Diese setzt er auch bei Bedarf durch. Sieht seine Leistung im Team.	Ist immer Lernender mit Sozialkompetenz und Teamfähigkeit. Setzt seine Vorstellungen bei Bedarf durch.	Ist immer Lernender, hat Sozialkompetenz und besitzt Teamfähigkeit.
E	11 <sup>(5)</sup>	Es gibt mehrere Hauptpersonen. Ehefrau und Kinder sind am wichtigsten. Ehefrau verdankt er sehr viel und legt großen Wert auf ihre Meinung. Hat aber auch Kontakt zu Studienkollegen aus der Ingenieurschule.	Ehefrau und Kinder sind für ihn sehr wichtig. Legt sehr großen Wert auf die Meinung seiner Ehefrau.	Stabiles soziales, familiäres Umfeld ist sehr wichtig. Meinung der Ehefrau ist sehr wichtig.
E	12 <sup>(5)</sup>	Hat nur noch Kontakt zu 4 bis 5 Studienkollegen aus der Ingenieurschule	Hat nur Kontakt zu Studienkollegen aus der Ingenieurschule	Hat nur zu wenigen Personen kontakt.
E	13 <sup>(5)</sup>	Vermutet, dass der soziale Kontakt durch die enge Klassen- bzw. Schulstruktur zustande gekommen ist. Alle hatten ein gemeinsames Ziel. Hat auch noch Kontakt zur Ehemaligen aus der Berufsschule. Seine Ehefrau hat heute noch Kontakt zu Mit-schülern aus dem Gymnasium. Aufenthalt in der Waldorfschule war wichtig.	Enge Schul- und Klassenstrukturen ermöglichten die Arbeit an einem Ziel. Die gewachsenen sozialen Bindungen halten zum Teil bis heute. In der Waldorfschule wurde ihm gezeigt, dass es nicht nur Fachidioten gibt.	Gemeinsame Ziele und feste geordnete Strukturen bauen soziale Bindungen auf.



Fa ll	Nr.	Paraphrase	Generalisierung	Reduktion
E	14 <sup>(5)</sup>	Als Schüler konnte man in der Waldorfschule eine Lehre machen. Er war als ehemaliger Schulabbrecher orientierungslos. In der Schule wurde er menschlich geprägt. Eltern wurden von Bekanntenkreis wegen des Abbruchs geschnitten und litten darunter.	Bekam in der Lehre und durch die Waldorfschule wieder Orientierung und wurde menschlich geprägt. Eltern wurden von Bekanntenkreis wegen Schulabbruchs geschnitten und litten darunter.	Bekam durch die Lehre wieder Struktur und Orientierung. Wurde dort stark menschlich geprägt. Eltern litten durch soziale Herabstufung im Bekanntenkreis.
E	15 <sup>(5)</sup>	Erst als er Ingenieur wurde, wurden seine Eltern wieder im Bekanntenkreis anerkannt. Eltern hielten die ganze Zeit zu ihm und unterstützten ihn. Hat deswegen hohe Achtung und Respekt vor seinen Eltern u.a.	Erst nach Studium erhielten er und seine Eltern die soziale Anerkennung. Eltern haben trotz sozialen Abstiegs zu ihm gehalten. Zeigt heute noch große Achtung für ihr Handeln.	Gesellschaftliche Anerkennung durch absolviertes Studium. Gutes Elternhaus, das hinter ihm steht. Achtet seine Eltern.
E	16 <sup>(5)</sup>	Als junger Mann hat ihn der soziale Abstieg seiner Eltern nicht so interessiert.	Als junger Mann war ihm der soziale Abstieg nicht wichtig.	Der soziale Abstieg war unwichtig.
E	17 <sup>(6)</sup>	Würde vielleicht früher lernen wollen. Ist aber im Rückblick mit allem glücklich und zufrieden so wie es gelaufen ist. Würde heute gerne mehr Reisen. Musste immer sparen, da er sich sein Studium selbst erwirtschaftet hat. Kann durch seine Sparsamkeit heute nicht loslassen. Weiß aber, dass das so gut für ihn ist. Würde gerne in die Ferne reisen, traut es sich aber nicht zu.	Würde heute früher lernen. Ist aber im Rückblick glücklich und zufrieden mit seinem Leben. Hat immer sehr sparsam gelebt und lebt nicht verschwenderisch.	Ist glücklich und zufrieden, so wie sein Leben gelaufen ist.

Fall	Nr.	Paraphrase	Generalisierung	Reduktion
------	-----	------------	-----------------	-----------

E	18 <sup>(7)</sup>	Wäre gerne nach dem Architekturstudium ein weltberühmter Architekt geworden. Hat aber sehr schnell erkannt, dass ihm dazu die Fähigkeiten fehlen und ist dann einen anderen Weg (Lehrer) gegangen.	Wäre gerne berühmter Architekt geworden. Erkannte sehr schnell seine fehlende Begabung und änderte seine Richtung.	Hat Ziele und Vorstellungen, die er der Realität und seinen Möglichkeiten angepasst hat.
E	20 <sup>(8)</sup>	Hat sich über krisenhafte Situationen in seinem Leben nicht viele Gedanken gemacht. Sein „Versagen“ am Gymnasium hat er bis heute noch nicht verwunden. Erhielt Halt und Orientierung in dieser Situation, weil er sich auf das verließ was seine Eltern ihm sagten. Seine Eltern haben ihm gesagt, wo es lang geht. Wenn er versuchte, sich seine eigenen Lücken zu suchen, musste er dafür geradestehen, wenn er erwischte wurde.	Krisenhafteste Situation ist der Abbruch am Gymnasium. Eltern entschieden für ihn und gaben ihm Halt und Orientierung. Hat durch seine Erziehung gelernt, dass man für Fehler einstehen muss.	Angst zu versagen. Durch strenge Erziehung erhielt er Werte und Orientierung.
E	21 <sup>(8)</sup>	Hat immer wieder versucht, das fehlende tiefere Allgemeinwissen nach zu holen. Hat dies aber seiner Meinung nach bis heute nicht vermocht und leidet heute noch darunter.	Kann sein Allgemeinwissen nicht weiter vertiefen und leidet bis heute darunter.	Leidet unter fehlendem Allgemeinwissen.

Fall	Nr.	Paraphrase	Generalisierung	Reduktion
------	-----	------------	-----------------	-----------

E	23 <sup>(9)</sup>	Sein Traum ist, als Entwicklungshelfer mit seinem Wissen noch einmal ins Ausland gehen. Seine Frau hat Angst um ihn. Er hat Freude an dem, was er zurzeit als Geschäftsführer macht. Will aber Platz machen für junge Leute mit neuen Ideen. Er weiß, dass er altmodische Vorstellungen hat, hält diese aber zurzeit für richtig. Er weiß, dass junge Menschen andere Vorstellungen haben und respektiert diese. Er hängt an seiner Arbeit, da sie ihm Ordnung und Struktur gibt und er das Gefühl hat, von anderen gebraucht zu werden. Er wünscht, dass er mit Achtung und Respekt für seine Leistung verabschiedet wird, wenn er seine Arbeit beendet. Danach noch einmal ins Ausland, um als Entwicklungshelfer zu arbeiten.	Er würde gerne noch im Ausland arbeiten als Entwicklungshelfer. Respektiert aber das Veto seiner Frau. Hat Freude an seiner jetzigen Arbeit. Möchte für junge Menschen mit neuen Ideen Platz machen. Respektiert, dass seine Einstellungen manchmal etwas altmodisch sind, steht aber dazu. Möchte gerne mit Respekt und Achtung entlassen werden. Und möchte dann noch einmal im Ausland tätig sein.	Teilt gerne sein Wissen. Hat große Freude an der Arbeit, da sie ihm Orientierung und Struktur gibt. Er respektiert, dass Jüngere mit neuen Ideen seinen Platz einnehmen. Möchte für seine Arbeit geachtet und respektiert werden. Er ist ein Teamplayer und will Entwicklungshelfer werden.
E	24 <sup>(10)</sup>	Hat sich mit Leben und Tod befasst, hat aber eine andere Auffassung als seine Frau. Macht sich spätestens seit seiner Pensionierung mehr Gedanken über den Tod, weil er merkt, dass er nicht mehr alles selber machen kann und er langsamer wird. Hat Angst vor Gebrechlichkeit, der Hilflosigkeit und dem Altersheim. Hat alles so umgebaut, dass alles auf einer Ebene ist und er eine 24 Stundenhilfe in den oberen Stock einquartieren kann. Möchte zuhause einschlafen und für den zurück-bleibenden Partner alles geregelt haben. Er glaubt, dass von ihm selbst nichts bleibt.	Seit Pensionierung mehr Gedanken über den Tod. Seine größte Angst ist es, im Alter zum Pflegefall zu werden und ins Heim zukommen. Hat sich auf den Fall vor-bereitet und hat sein Haus umgebaut, dass eine Pflegekraft ihn und seine Frau versorgt. Größter Wunsch ist zu Hause zu sterben. Alles ist geregelt, damit seine Frau sich um nichts kümmern muss, wenn er vor ihr stirbt. Von ihm selbst bleibt nichts	Macht sich Gedanken über den Tod. Hat Angst vor Pflegebedürftigkeit und Altersheim. Hat deshalb Vorsorgen getroffen. Möchte zu Hause sterben. Glaub nicht, dass von ihm nach dem Tod etwas übrigbleibt.
Fall	Nr.	Paraphrase	Generalisierung	Reduktion

E	25 <sup>(10)</sup>	Glaubt auch nicht, dass materiell etwas von ihm übrigbleibt. Die Zeit ist zu schnelllebig. Alte langlebige Vorbilder sind heute vergessen.	Nichts bleibt, da die Zeit zu schnelllebig ist. Vorbilder werden schnell vergessen.	Zu schnelllebig Zeit. Schneller Vorbildwechsel.
E	26 <sup>(10)</sup>	Werte wechseln ständig. Lehrpläne sind veraltet. Man muss Menschen etwas beibringen. Der Schüler muss in seinen Stärken und Fähigkeiten gestärkt werden. Der Schüler muss lernen, Hürden selbstständig zu überwinden, Dafür braucht der Lehrer die Zeit, um sich mit ihm zu befassen.	Werte wechseln. Man muss den Menschen etwas beibringen. Die Stärken und Fähigkeiten müssen ausgebaut werden. Der Lehrer braucht dafür Zeit, um sich mit dem Schüler zu beschäftigen.	Werte wechseln. Man muss den einzelnen Menschen mit seinen Begabungen fördern.
E	28 <sup>(11)</sup>	Es waren immer seine Lehrer und Vorgesetzte, die ihn prägten. Sie haben ihn durch ihre Persönlichkeit und das klare Lösen von Problemen beeindruckt und geprägt.	Lehrer und Vorgesetzte prägten ihn durch ihr persönliches Vorbild	Lehrer und Vorgesetzte haben ihn geprägt.
E	29 <sup>(11)</sup>	Vorgesetzter motiviert durch Vertrauen und Delegieren von Verantwortung	Vertrauen und Verantwortung motivieren.	Vertrauen und Verantwortung motivieren
E	30 <sup>(12)</sup>	Hat in seinem Leben eine wichtige Rolle gespielt. Weiterbildung kommt für ihn positiv zurück. Für ihn ist lebenslanges Lernen elementar.	Hat immer eine hervorgehobene Rolle gespielt. Lebenslanges Lernen ist wichtig	Lebenslanges Lernen ist sehr wichtig.
E	31 <sup>(13)</sup>	Hat geringes Selbstbewusstsein und lebt von dem Miteinander und der Akzeptanz anderer. Wird nicht gerne mit seinen Fehlern konfrontiert. Arbeitet im Team an einer gemeinsamen Sache. Stellt seine Person und Arbeit in den Dienst der gemeinsamen Sache. Vertraut auf Kontakte und Kreativität bei der Bewältigung seiner Aufgaben. Sucht die Stärken anderer und fördert sie in ihren Stärken.	Selbstbewusstsein ist nicht so wichtig. Akzeptanz und Zusammenarbeit im Team ist wichtiger. Die Person ordnet sich dem Team und der Sache unter. Eigene Kontakte und Kreativität sind wichtig, um die Aufgabe zu bewältigen. Stärken der anderen müssen ausgebaut werden.	Akzeptanz und Zusammen-arbeit ist wichtig. Die eigene Person ordnet sich ins Team ein, um die Aufgabe zu bewältigen. Kreativität und Kontakte sind hierfür wichtig, um die Stärken der anderen zu erkennen und auszubauen.
Fall	Nr.	Paraphrase	Generalisierung	Reduktion

E	33 <sup>(14)</sup>	Herr Rauter hat ihn als Vorgesetzter besonders geprägt. War sich als Vorgesetzter für keine Arbeit zu schade. Konnte jede Arbeit selbst durchführen. Konnte genau sagen, was ihn stört und suchte im Team Lösungen. Herr Rauter hat die Persönlichkeit der Mitarbeiter akzeptiert. War durch sein Vorleben des Vorgesetzten ein Vorbild für andere	Herr Rauter war sich als Vorgesetzter für keine Arbeit zu schade. Prägte und führte als Vorgesetzter durch seine Persönlichkeit. Menschlich und fachlich war Herr Rauter der Chef und arbeitete mit dem Team.	Vorgesetzte prägen und führen durch ihre persönliche und fachliche Kompetenz und der Fähigkeit sich in ein Team einzubringen.
---	--------------------	--	---	---

### Zweite Reduktion von Interview 1

Fall	Nr.	Kategorie	Generalisierung	Reduktion
E	1 <sup>(1)</sup>	K1: Lehre K2: Studium K3: Beruf (Lehrer) K4: Geschäftsführer mit großen Möglichkeiten und Erfahrungen. Wird von anderen gebraucht. Schätzt Vielseitigkeit.	Lehre, Studium, Beruf, Geschäftsführer. Viele Möglichkeiten und Erfahrungen. Große Vielseitigkeit.	Lehre, Studium, Beruf, Geschäftsführer mit vielen Möglichkeiten.
E	4 <sup>(2)</sup>	Ingenieurschule		s.u.
E	5 <sup>(2)</sup>	Große Freiheiten im Studium. Klare Regeln, Strukturen und Vorgaben bzw. Forderungen sind sehr wichtig.	Große Freiheiten mit Regeln, Strukturen und Forderungen sind wichtig.	Ingenieurschule, Kreishandwerkerschaft
E	6 <sup>(2)</sup>	Job in der Kreishandwerkerschaft	Kreishandwerkerschaft	s.o.
E	7 <sup>(3)</sup>	Allgemeinwissen ist sehr wichtig.		s.u.
E	8 <sup>(3)</sup>	Zweiter Bildungsweg und große Allgemeinbildung ist für die Entwicklung wichtig.	Allgemeinwissen ist für die Entwicklung wichtig.	Allgemeinwissen, Kreativität und Praxiswissen sind wichtig für die Entwicklung.
E	9 <sup>(3)</sup>	Kreativität und Praxiswissen ist seine Stärke.	Kreativität und Praxiswissen	s.o.
Fall	Nr.	Kategorie	Generalisierung	Reduktion

E	10 <sup>(4)</sup>	Ist immer Lernender, hat Sozialkompetenz und besitzt Team-fähigkeit.	Lernender mit Sozialkompetenz und Teamfähigkeit	Ständig Lernender der sich entwickelt.
E	11 <sup>(5)</sup>	Stabiles soziales, familiäres Umfeld ist sehr wichtig. Meinung der Ehefrau ist sehr wichtig.	Stabiles soziales und familiäres Umfeld ist wichtig.	s.u.
E	12 <sup>(5)</sup>	Hat nur noch zu Personen aus der Ingenieurschule Kontakt.		Ehefrau und Familie sind wichtig, legt großen Wert auf deren Meinung.
E	13 <sup>(5)</sup>	Gemeinsame Ziele und feste geordnete Strukturen bauen soziale Bindungen auf.	Gemeinsame Ziele und Strukturen bauen Bindungen auf.	s.o.
E	14 <sup>(5)</sup>	Bekam durch die Lehre wieder Struktur und Orientierung. Wurde dort stark menschlich geprägt. Eltern litten durch soziale Herabstufung im Bekanntenkreis.	Elternhaus und Lehre gaben Struktur.	s.o.
E	15 <sup>(5)</sup>	Gesellschaftliche Anerkennung durch absolviertes Studium. Gutes Elternhaus, was hinter ihm steht. Achtet seine Eltern.	Soziale Anerkennung durch absolvierte Ausbildung	s.o.
E	16 <sup>(5)</sup>	Der soziale Abstieg war unwichtig.		s.o.
E	17 <sup>(6)</sup>	Ist glücklich und zufrieden so wie sein Leben gelaufen ist.	Ist glücklich und zufrieden mit seinem Leben.	Glücklich und zufrieden mit Leben
E	18 <sup>(7)</sup>	Hat Ziele und Vorstellungen, die er der Realität und seinen Möglichkeiten anpasst.	Hat sich der Realität immer neu angepasst.	realistisch und flexibel
E	20 <sup>(8)</sup>	Angst zu versagen. Durch strenge Erziehung erhielt er Werte und Orientierung.	Bei Versagensängsten gab das Elternhaus Orientierung und vermittelte Werte.	Krise durch Versagensängste und fehlenden Allgemeinwissen. Werte und Orientierung durch Elternhaus.
Fall	Nr.	Kategorie	Generalisierung	Reduktion

E	21 <sup>(8)</sup>	Leidet unter fehlendem Allgemeinwissen.	Allgemeinwissen fehlt.	s.o.
E	23 <sup>(9)</sup>	Teilt gerne sein Wissen. Hat große Freude an der Arbeit, da sie ihm Orientierung und Struktur geben. Er respektiert, dass Jüngere mit neuen Ideen seinen Platz einnehmen. Möchte für seine Arbeit geachtet und respektiert werden. Er ist Teamplayer und will Entwicklungshelfer werden.	Teilt sein Wissen, Arbeit ist ausfüllend und gibt Struktur. Respekt und Achtung für die Arbeit ist wichtig. Ist Teamplayer und will Entwicklungshelfer werden	Arbeit gerne als Teamplayer und will Entwicklungshelfer werden.
E	24 <sup>(10)</sup>	Macht sich Gedanken über den Tod. Hat Angst vor Pflegebedürftigkeit und Altersheim. Hat deshalb Vorsorge getroffen. Möchte zu Hause sterben. Glaubt nicht, dass von ihm nach dem Tod etwas übrigbleibt.	Angst vor Pflegebedürftigkeit im Alter. Möchte zu Hause sterben. Es bleibt nichts übrig nach dem Tod.	Eigenverantwortung gesund leben und sterben. Durch schnelllebige Zeit bleibt nach dem Tod nichts übrig. Lehrer müssen motiviert sein und Menschen nach ihrer Begabung fördern.
E	25 <sup>(10)</sup>	Zu schnelllebige Zeit. Schneller Vorbildwechsel.	Zeit ist zu schnell.	s.o.
E	26 <sup>(10)</sup>	Werte wechseln. Muss den einzelnen Menschen nach Begabung fördern.	Menschen nach ihrer Begabung fördern.	s.o.
E	27 <sup>(10)</sup>	Lehrer müssen motivierte Teamplayer sein.	Lehrer müssen motiviert sein.	s.o.
E	28 <sup>(11)</sup>	Lehrer und Vorgesetzte haben ihn geprägt	Lehrer, Vorgesetzte haben Vorbildfunktion.	Lehrer und Vorgesetzte motivieren durch Vorbild.
E	29 <sup>(11)</sup>	Vertrauen und Verantwortung motivieren	Motivation	s.o.
E	30 <sup>(12)</sup>	Lebenslanges Lernen ist sehr wichtig.		Lebenslanges Lernen ist sehr wichtig.
E	31 <sup>(13)</sup>	Akzeptanz und Zusammenarbeit ist wichtig. Die eigene Person ordnet sich ins Team ein, um die Aufgabe zu bewältigen. Kreativität und Kontakte sind hierfür wichtig, um die Stärken der anderen zu erkennen und auszubauen.	Person ordnet sich mit seinem Wissen und Erfahrungen ins Team ein. Team bewältigt kreativ die Aufgaben. Team muss Stärken der Einzelnen nutzen.	Fähigkeit zur Teamarbeit bzw. Sozialkompetenz wurde entwickelt.
Fall	Nr.	Kategorie	Generalisierung	Reduktion

E	33 <sup>(14)</sup>	Vorgesetzte prägen und führen durch ihre persönliche und fachliche Kompetenz und der Fähigkeit sich in ein Team einzubringen.	Vorgesetzte prägen und führen durch ihre fachlichen Kompetenzen Teamfähigkeit.	Vorgesetzte prägen durch fachliche und soziale Kompetenz, Teamfähigkeit.
---	--------------------	---	--	--

**Auswertung und erste Reduktion von Interview 2**

Fall	Nr.	Paraphrase	Generalisierung	Reduktion
F	1 <sup>(1)</sup>	Kapitel 1: Frühkindheit und Orientierungslosigkeit. Kapitel 2: Jugend und erster Aufbau. Kapitel 3: Berufsausbildung mit Studium und Facharztausbildung und Erwachsen werden. Kapitel 4: Zwischen 40 und 60 Jahren reifen und enden. Kapitel 5: Nach 60 die wiedergewonnene Freiheit.	Kindheit = Orientierungslosigkeit Jugend = erste Orientierung Ausbildung und Erwachsen werden. Zwischen 40 und 60 Jahren weiterentwickeln. Nach Pensionierung die Freiheiten nutzen.	Vom orientierungs-losen Kind durch die Aus- und Weiterbildung zum über die Jahre hin reifenden Menschen, der seine Freiheiten nutzt.
F	2 <sup>(1)</sup>	Als Rentner kann man tun was möchte	Freiheiten als Rentner	Rentner
F	3 <sup>(1)</sup>	Tätigkeit als Freimaurer, Zeit für Ausbildung in Radiesthesie und Geomantie, sowie Gründung von Hilfsprojekt in Tansania. Tun, wozu man Lust hat ohne Rücksicht zu nehmen. Besondere Form von Freiheit.	Hat Zeit und Muße sich aus- und weiterzubilden und kann seinen Interessen nachgehen.	Kann seinen Interessen und Neigungen nachgehen.
F	5 <sup>(2)</sup>	Alle Kapitel im Leben sind lehrreich und wichtig. Sie bauen aufeinander auf.	Alle Kapitel sind wichtig und bauen aufeinander auf.	Lebenskapitel bauen aufeinander auf.
F	6 <sup>(2)</sup>	Im ersten Kapiteln weiß man nicht, was man beruflich machen wird. Fremdsteuerung durch Eltern und Gesellschaft. Keine klare Vorstellung. Erst später Orientierung. Hat Zweifel an den Aufgaben Das Leben besteht aus täglichen Weichenstellungen.	Am Anfang ist man fremdgesteuert. Man hat keine Ahnung. Mit zunehmender Reife erhält man eine Orientierung. Die Lebensweichen werden ständig neu gestellt.	Fremdsteuerung in der Kindheit. Stetige Steigerung der Selbststeuerung und Selbstorientierung durch ständig neue Weichenstellungen
F	7 <sup>(2)</sup>	Als Einband für die eigene Biographie eine Eisenbahnweiche.	Eisenbahnweiche als Biografie Einband	Weichenbiografie
Fall	Nr.	Paraphrase	Generalisierung	Reduktion



F	9 <sup>(2)</sup>	Lehrreich waren alle Kapitel gewesen. In den zwanziger und dreißiger Jahren lernt man ständig neu dazu. In den vierziger Jahren lernt man andere Dinge dazu. Sachinformationen am Anfang für die Berufsbasis. Später lernt man das Gelernte sinnvoll einzusetzen. Irgendwann bekommt man die Erkenntnis, dass man nie auslernt. Man lernt ständig fachlich, sachlich und menschlich dazu. Man entwickelt sich vom kopflastigen zum Geisteslastigen Menschen.	Alle Kapitel sind lehrreich. Am Anfang lernt und speichert man Fachinformationen ab. Mit zunehmender Reife lernt man das Wissen sinnvoll und praktisch einzusetzen bzw. zu verwenden. Man lernt nie aus und wird vom kopflastigen zum Geisteslastigen Menschen.	Alle Kapitel sind Lebenskapitel. Mit zunehmender Reife lernt man das erworbene Wissen lebens- bzw. praxisbezogen einzusetzen. Durch Wissens-verknüpfung reift die Persönlichkeit weiter.
F	10 <sup>(3)</sup>	Die wichtigsten Lektionen waren die, wo es ihm am Dreckigsten ging. In der Phase wo, er ganz unten war, lernte er, dass man nie aufgeben darf. Es geht immer irgendwie weiter. Eine andere Lektion lernte er, in dem er sich die Finger an der Herdplatte verbrannte. Man verbrennt sich die Finger, wenn man zu nah ans Feuer kommt.	Am besten lernt man durch bewältigte Krisen. Lernen durch Schmerzen und Erkenntnis.	Krisen sind im Leben die besten Lehrmeister.
F	11 <sup>(3)</sup>	Andere Lektion war 1967 die Flucht in den Westen. Man hat alles verloren und lernt, dass fremde Menschen einem helfen ohne Forderungen.	Menschen helfen selbstlos, ohne etwas zu fordern	Entdeckung der Menschlichkeit
F	11 <sup>(3)</sup>	Er lernt, wie wichtig es ist, auf andere Menschen angewiesen zu sein. Er ist Teil einer Gemeinschaft. Das Gefühl ein niemand zu sein, ist ganz wichtig, damit man sich selbst hinterfragt. Er kann sein Leben nur aufbauen, indem er konsequent eine Ausbildung absolviert. Das Ziel mit klarem eisernen Willen und mit Anstand angehen.	Der einzelne Mensch ist auf andere Menschen bzw. auf die Gemeinschaft angewiesen. Durch Krisen hinterfragt man das eigene Leben. Für die Erreichung von Lebenszielen braucht man Konsequenz, den Willen und nötigen Anstand.	Der Mensch ist auf die Gemeinschaft angewiesen. Durch Krisen Hinterfragung der eigenen Lebensziele. Erreichung durch Konsequenz, Ehrgeiz und Anstand.
Fall	Nr.	Paraphrase	Generalisierung	Reduktion

F	12 <sup>(3)</sup>	Existenzieller Nullpunkt nach Herzinfarkt. Stellt sich die Frage nach dem Sinn des Lebens. Entscheidet sich für seine geistigen Bedürfnisse zu leben. Er erkennt, dass er auch für andere leben soll. Er fragt sich, warum er Angst vorm Tod hat und stellt fest, dass der Verlust von geliebten Menschen am schmerzhaftesten ist.	Nach Herzinfarkt stellt er sich die Frage nach dem Lebenssinn. Entscheidet sich für seine geistigen Bedürfnisse und seine Mitmenschen zu leben. Der Tod ist der schmerzhafteste Verlust von geliebten Menschen.	Nach Lebenskrise wieder Neuorientierung. Ausrichtung an nichtmateriellen und gesellschaftlichen Werten
F	14 <sup>(3)</sup>	Lebenseinstellung hat sich durch die Krise vollständig geändert.	Änderung der Lebenseinstellung	s.o.
F	15 <sup>(4)</sup>	Die Grundperson ist gleichgeblieben. Ehrlichkeit und Anstand sind gleichgeblieben. Erziehung und Respekt gegenüber allen Menschen.	Grundwerte der Erziehung sind über die Jahre gleichgeblieben. Grundperson gleich	Vom Elternhaus vermittelte Werte wurden übernommen und werden gelebt. Grundperson gleich
F	16 <sup>(4)</sup>	Elternhaus hat geprägt und bleibende Werte vermittelt.	Elternhaus vermittelt bleibende Werte.	s.o.
F	17 <sup>(4)</sup>	Akademisches Elternhaus vermittelte Werte durch vorleben von Werten.	Fürsorgliches Elternhaus	s.o.
F	18 <sup>(4)</sup>	Um wahrhaftig zu sein, muss man das, was man sagt, auch wollen und leben. Sonst verliert man an Wahrhaftigkeit.	Glaubhaft nur dann, wenn man das lebt, was man sagt.	Man muss authentisch sein, damit man glaubhaft ist.
F	20 <sup>(4)</sup>	War früher ein intellektueller Mensch, hat sich mittlerweile auch zum geistig spirituellen Wesen entwickelt.	Entwicklung vom intellektuellen zum geistig spirituellen Menschen.	Entwicklung der Persönlichkeit durch die Reife
F	21 <sup>(4)</sup>	Ist mittlerweile ein überwiegend spirituelles Wesen geworden. Spirituelles kann man durch Intellektuelles erklären und umgekehrt. Sie ergänzen sich.	Spirituelles und intellektuelles Wissen bauen oft aufeinander auf und ergänzen sich.	Wissen baut quervernetzt aufeinander auf.
F	22 <sup>(4)</sup>	Mensch besteht aus Körper, Seele, Geist. Alle Menschen stehen für ihn auf geistiger Ebene in Verbindung. Er sieht alle Menschen als Teil einer Familie eines Ganzen.	Menschen sind vielschichtig. Alle Menschen sind Teil einer Familie eines Ganzen.	Menschen sind in ihrer Vielschichtigkeit Teil eines Ganzen.

Fall	Nr.	Paraphrase	Generalisierung	Reduktion
------	-----	------------	-----------------	-----------

F	24 <sup>(5)</sup>	Eine wichtige Hauptperson ist seine Frau. Sie ist ein Teil von ihm und versteht ihn. Ihre Meinung ist ihm sehr wichtig.	Hauptperson ist Ehefrau, ist ein Teil von ihm und versteht ihn, Meinung sehr wichtig	Ehefrau ist sehr wichtig, hat Verständnis, ihre Meinung ist sehr wichtig.
F	25 <sup>(6)</sup>	Er würde kein Kapitel ganz umschreiben. Er würde gerne das Kapitel des Heranwachsenden zukunftsorientierter erleben. Er würde einige Fehler, die er gemacht hat, nicht mehr wiederholen. Man ist sich selbst der strengste Richter.	Kein Kapitel ändern. Manche Kapitel etwas intensiver leben. Man kann nur sich selbst verzeihen.	Kein Kapitel ändern. Die gemachten Fehler muss man sich selbst verzeihen.
F	26 <sup>(7)</sup>	Für ihn gab es selbstverständlich jede Menge an verpassten Möglichkeiten und nicht realisierbaren Träumen. Für ihn ist das Leben eine Abfolge von Weichenstellungen. Egal, wie man sich entscheidet, man verpasst immer etwas. Er hat für jede Entscheidung das Beste gegeben. Er würde sich nur einen Vorwurf machen, wenn er Entscheidungen gegen besseres Wissen getroffen hätte. Mit sich im Reinen.	Es gab viele verpasste Möglichkeiten und Träume. Das Leben ist eine Abfolge von Weichenstellungen mit immer neuen Möglichkeiten. Man kann nie alles haben. Man muss seine Entscheidungen nach besten Wissen und Gewissen treffen, ist im Reinen	Das Leben ist eine Abfolge von ständigen Weichenstellungen Man muss sich und seinen Entscheidungen akzeptieren und dahinterstehen.
F	28 <sup>(8)</sup>	Hat die krisenhaftesten Ereignisse schon berichtet, ist glücklich. Hatte Herzinfarkte	Ist mit seinem Leben glücklich trotz Krankheit	Positive Lebenseinstellung trotz Krankheit
F	29 <sup>(8)</sup>	Durch inneres Wertesystem hat er Krisen überwunden. Für ihn sind alle Menschen gleich. Keiner hat das Recht, sich über den anderen zu stellen. Er trifft seine Entscheidungen nach rechtlichen und moralischen Grundsätzen. Für ihn tut jeder Mensch das Beste, wozu er fähig ist.	Eigenes Wertesystem hilft bei der Überwindung von Krisen. Bewertet sich und seine Entscheidungen mit Hilfe eines moralischen und rechtlichen Wertesystems. Alle Menschen sind für ihn wichtig.	Wertesystem hilft bei Bewertung von Entscheidungen und der eigenen Persönlichkeit. Alle Menschen sind wichtig.
Fall	Nr.	Paraphrase	Generalisierung	Reduktion

F	31 <sup>(9)</sup>	Er ist ein überwiegend zufriedener Mensch und lebt mit sich und seiner Umwelt in Harmonie. Die materielle Ebene ist für ihn unwichtig.	Zufriedener Mensch, lebt mit sich und seiner Umwelt in Harmonie.	Lebt sein Leben als zufriedener Mensch
F	32 <sup>(10)</sup>	Er ist von seiner inneren Einstellung ein Buddhist. Für ihn ist der Geist des Menschen ewig und inkarniert ständig neu. Man lernt bei jeder Inkarnation etwas Neues. Er sieht die Macht des Karmas und er muss sich in diesem Leben ein positives Karma durch positive Verdienste schaffen. Alles, was ihm an Gutem im Leben zufließt, nimmt er ruhig und dankend an. Er freut sich über sein Leben und möchte keine Sekunde missen.	Geist des Menschen wird immer wieder neu geboren und lernt immer wieder etwas Neues. Eine positive Lebenseinstellung ist sehr wichtig. Er freut sich über sein Leben und ist für alles im Leben dankbar. Er möchte keine Sekunde missen.	Glaubt an Wiedergeburt. Hat eine positive Lebenseinstellung. Ist für sein Leben dankbar und möchte nichts ändern.
F	33 <sup>(10)</sup>	Für ihn ist der Tod ein Übergang vom jetzigen Leben in das geistige jenseitige Leben. Der Tod keinen Schrecken für ihn.	Tod ist Übergang von einer geistigen Stufe auf eine andere geistige Stufe.	Tod ist nur ein Übergang
F	34 <sup>(10)</sup>	Für ihn ist die wichtigste buddhistische Meditation die Meditation vom Tod. Er überlegt sich dabei, welches die wichtigsten Dinge sind, die er noch erledigen muss, bevor er heute Abend stirbt. Er befreit sich von allem unnötigen Ballast im Leben. Für ihn ist es wichtig, dass man seine Aufgabe selbst erkennt, sie bewältigt und sie lebt.	Meditation vom Tod befasst sich mit den Dingen, die man im Leben noch vor dem Tod erledigen muss. Er entlastet sich von unnötigem Ballast. Er erkennt seine Aufgaben und bewältigt diese.	Trennung von unnötigem Ballast. Das Wichtige vom Unwichtigen trennen. Das geschriebene Wort bleibt von ihm. Positives Andenken
F	35 <sup>(10)</sup>	Taten und geschriebene Worte in Form von Büchern werden bleiben. Er hofft auf ein positives und liebevolles Andenken bei den Menschen, die ihm wichtig sind.	Für ihn bleiben Bücher und er hofft, dass man ihn in guter Erinnerung behält.	s.o.

Fall	Nr.	Paraphrase	Generalisierung	Reduktion
F	36 <sup>(10)</sup>	Andere sollen entscheiden, was von ihm übrigbleibt.	Andere sind für sein Andenken verantwortlich.	Andere sind für sein Andenken verantwortlich.
F	37 <sup>(11)</sup>	Es gab viele Menschen, die ihn geprägt haben. Sein Vater hat jeden Ausflug zu einer Unterrichtsstunde gemacht. Er hat dadurch nichts anderes gekannt, als das man ständig lernt. Viele Lehrer und Ausbilder waren seine Vorbilder. Im Buddhismus hatte er einen hervorragenden geistigen Lehrer. Er lernt heute von jedem Menschen etwas. Er sieht in jedem Mensch einen Lehrer. Wer genau hinsieht und hinhört, kann von jedem etwas lernen.	Viele Menschen und vor allem sein Vater haben ihn geprägt. Er lernt ständig, weil er hinsieht und hinhört. Er hat von vielen Ausbildern und Lehrern etwas gelernt. Er kann von jedem Menschen etwas lernen.	Er lernt ständig von allen Menschen. Er sieht und hört genau hin.
F	39 <sup>(12)</sup>	Er lebt mit der Einstellung, dass man ständig lernt und sich weiterbildet bis zum Tod. Man lernt, weil man neugierig sein muss. Für ihn ist, wer nicht neugierig ist, von Gott gestraft. Ohne Spaß und Neugier hat man Mühe etwas zu lernen. Es gehört zu seiner Lebensaufgabe Wissen weiterzugeben.	Lernen ist seine Lebenseinstellung. Für ihn endet das Lernen mit dem Tod. Er lernt, weil er neugierig ist. Er sieht seine Lebensaufgabe in der Wissensvermittlung.	Lernen als Lebensmotto. Man lernt das ganze Leben durch Neugier. Die Wissensvermittlung ist eine Lebensaufgabe.
F	43 <sup>(13)</sup>	Er hat ein starkes Selbstbewusstsein und braucht keine Anerkennung von anderen Menschen. Er glaubt an den geistig seelischen Kern im Menschen. Für ihn ist jeder Mensch stark. Nur die, die das nicht wissen, brauchen eine Bestätigung von außen. Er glaubt an seine eigene geistig mentale Stärke und ist davon überzeugt.	Braucht keine Anerkennung. Glaubte an das Gute im Menschen. Glaubte an sich und seine Stärken.	Glaubt an sich und an das Gute im Menschen.
Fall	Nr.	Paraphrase	Generalisierung	Reduktion

F	45 <sup>(14)</sup>	Verschiedene Lehrpersonen haben punktuell bei ihm etwas ausgelöst. Bei dem einen Lehrer lernte er die Wichtigkeit von sauberen und ordentlichen Arbeiten und nahm sich das Selbstbewusstsein als Ausbilder zum Vorbild.	Verschiedene Lehrer haben bei ihm Sauberkeit, Ordnungsliebe und Selbstbewusstsein beigebracht. Die Ausbilder haben für ihn Vorbildfunktion	Lernte die handwerklichen Grundlagen des Arbeitens und nahm Lehrer zum Vorbild.
F	46 <sup>(14)</sup>	Von dem anderen Ausbilder lernte er dynamisch, klar und schnell zu handeln und zu arbeiten und nichts aufzuschieben. Von seinem Chef in Heidelberg lernte er, vernetzt zu denken.	Lernte klar, schnell und strukturiert zu arbeiten und vernetzt zu denken.	Lernte vernetzt zu denken und zu arbeiten
F	47 <sup>(14)</sup>	Er brachte seinen eigenen Studenten bei, quervernetzt zu denken.	Brachte seinen Studenten quervernetztes Denken bei.	Vermittelt quervernetztes Denken
F	49 <sup>(14)</sup>	Für ihn ist ein großer Fehler der Schulen das häufige auswendige Lernen. Er fordert, dass man den Schülern ein quervernetztes Denken beibringt	Schüler lernen oft nur auswendig, ohne den Zusammenhang zu verstehen. Schüler müssen lernen, quervernetzt zu denken.	Fordert die Vermittlung von quervernetzten Denken und Arbeiten bei Schülern.

### Zweite Reduktion von Interview 2

Fall	Nr.	Kategorie	Generalisierung	Reduktion
F	1 <sup>(1)</sup>	Vom orientierungs-losen Kind durch die Aus- und Weiterbildung zum sich über die Jahre hin reifenden Menschen, der seine Freiheiten nutzt.	Vom orientierungslosen Kind, das durch die Aus- und Weiterbildung zum reifenden Menschen wird. Nutzung von Freiheiten.	Orientierungsloses Kind, Aus- und Weiterbildung, reifender Mensch, Freiheit durch Pensionierung.
F	2 <sup>(1)</sup>	Rentner	s.o.	s.o.
F	3 <sup>(1)</sup>	Kann seinen Interessen und Neigungen nachgehen.	Freiheit für sich	s.o.
Fall	Nr.	Kategorie	Generalisierung	Reduktion

F	5 <sup>(2)</sup>	Lebenskapitel bauen aufeinander auf.	Lebensgefüge	Alle Kapitel sind lehrreich und bauen aufeinander auf.
F	6 <sup>(2)</sup>	Fremdsteuerung in der Kindheit. Stetige Steigerung der Selbststeuerung und Selbstorientierung durch ständig neue Weichenstellungen	Zunahme der Selbstorientierung und Selbststeuerung durch eigene Weichenstellung	s.o.
F	7 <sup>(2)</sup>	Weichenbiographie	s.o.	s.o.
F	9 <sup>(2)</sup>	Alle Kapitel sind Lebenskapitel. Mit zunehmender Reife lernt man das erworbene Wissen lebens- bzw. praxisbezogen einzusetzen. Durch Wissensverknüpfung reift die Persönlichkeit weiter.	Alle Kapitel sind lehrreich. Durchzunehmende Reife wird Wissen immer stärker verknüpft.	s.o.
F	10 <sup>(3)</sup>	Krisen sind im Leben die besten Lehrmeister.	Krisen sind beste Lehrmeister.	Durch Krisen findet Hinterfragung und Neuorientierung der Lebensziele statt.
F	11 <sup>(3)</sup>	Entdeckung der Menschlichkeit	Humanität	Mensch braucht neben Zielstrebigkeit und Humanität auch die Gemeinschaft zum Erreichen seiner Ziele.
F	11 <sup>(3)</sup>	Der Mensch ist auf die Gemeinschaft angewiesen. Durch Krisen Hinterfragung der eigenen Lebensziele. Erreichung durch Konsequenz, Ehrgeiz und Anstand.	Gemeinschaft wichtig, nach Krise Hinterfragung von Lebenszielen, die durch Zielstrebigkeit und moralischen Verhalten erreicht werden.	s.o.
F	12 <sup>(3)</sup>	Nach Lebenskrise, Neuorientierung. Ausrichtung an nichtmateriellen und gesellschaftlichen Werten.	Nach Lebenskrise findet Neuorientierung statt.	s.o.
F	14 <sup>(3)</sup>	s.o.	s.o.	s.o.
Fall	Nr.	Kategorie	Generalisierung	Reduktion

F	15 <sup>(4)</sup>	Vom Elternhaus vermittelte Werte wurden übernommen und werden gelebt. Grundperson gleich	Grundperson gleich, Elternhaus lebt und vermittelt Werte	Grundperson gleich, wurde vom intellektuellen Menschen zum spirituellen, quervernetzt denkenden Menschen
F	16 <sup>(4)</sup>	s.o.	s.o.	s.o.
F	17 <sup>(4)</sup>	s.o.	s.o.	s.o.
F	18 <sup>(4)</sup>	Man muss authentisch sein, glaubhaft.	Glaubwürdig durch Authentizität	s.o.
Fall	Nr.	Paraphrase	Generalisierung	Reduktion
F	20 <sup>(4)</sup>	Entwicklung der Persönlichkeit durch die Reife	Reifung der Persönlichkeit	s.o.
F	21 <sup>(4)</sup>	Wissen baut quervernetzt aufeinander auf.	quervernetztes Wissen	s.o.
F	22 <sup>(4)</sup>	Menschen sind in ihrer Vielschichtigkeit teil eines Ganzen.	Menschen sind Teil eines Ganzen	s.o.
F	24 <sup>(5)</sup>	Ehefrau ist sehr wichtig, hat Verständnis, ihre Meinung ist sehr wichtig.	Ehefrau ist sehr wichtig und hat Verständnis	Ehefrau wichtig, hat Verständnis
F	25 <sup>(6)</sup>	Kein Kapitel ändern. Die gemachten Fehler muss man sich selbst verzeihen.	Keine Kapiteländerung	Keine Lebensänderung
F	26 <sup>(7)</sup>	Das Leben ist eine Abfolge von ständigen Weichenstellungen Man muss sich und seinen Entscheidungen akzeptieren und dahinterstehen.	Ständig neue Weichenstellungen, deren Ergebnis man akzeptieren muss.	Ergebnisse muss man akzeptieren
F	28 <sup>(8)</sup>	Positive Lebenseinstellung	Krankheit, Lebenseinstellung	Krankheit, Lebenseinstellung und Wertesystem sind lebenswichtig.
F	29 <sup>(8)</sup>	Wertesystem hilft bei Bewertung von Entscheidungen und der eigenen Persönlichkeit. Alle Menschen sind wichtig.	Wertesystem für das eigene Leben wichtig.	s.o.
F	31 <sup>(9)</sup>	Lebt sein Leben als zufriedener Mensch	zufrieden lebender Mensch	zufriedener Mensch
F	32 <sup>(10)</sup>	Glaubt an Wiedergeburt. Hat eine positive Lebenseinstellung. Ist für sein Leben dankbar und möchte nichts ändern.	Gläubig und hat positive Lebenseinstellung.	Positive Lebenseinstellung und das Wichtige vom Unwichtigen trennen. Andenken ist wichtig.
Fall	Nr.	Paraphrase	Generalisierung	Reduktion



F	33 <sup>(10)</sup>	Tod ist nur ein Übergang	Leben nach dem Tod	s.o.
F	34 <sup>(10)</sup>	Trennung von unnötigem Ballast. Das Wichtige vom Unwichtigen trennen. Das geschriebene Wort bleibt von ihm. Positives Andenken	Wichtiges von Unwichtigen trennen.	s.o.
F	35 <sup>(10)</sup>	s.o.	s.o.	s.o.
F	36 <sup>(10)</sup>	Andere sind für sein Andenken verantwortlich.	Denken durch andere wichtig.	s.o.
F	37 <sup>(11)</sup>	Er lernt ständig von allen Menschen. Er sieht und hört genau hin.	Lernt durch Aufmerksamkeit von allen Menschen.	Lernt von allen ständig dazu.
F	39 <sup>(12)</sup>	Lernen als Lebensmotto. Man lernt das ganze Leben durch Neugier. Die Wissensvermittlung ist eine Lebensaufgabe.	Lernt sein Leben lang durch Neugier dazu und vermittelt sein Wissen.	Lebenslanges Lernen als Lebensmotto
F	43 <sup>(13)</sup>	Glaubt an sich und an das Gute im Menschen.	gelebtes positives Menschenbild	positives Menschenbild
F	45 <sup>(14)</sup>	Lernete die handwerklichen Grundlagen des Arbeitens und nahm Lehrer zum Vorbild.	Nahm Lehrer zum Vorbild	Lehrervorbilder bringen, quervernetzt lernen, arbeiten und denken bei.
F	46 <sup>(14)</sup>	Lernete vernetzt zu denken und zu arbeiten	Vernetztes Denken und Arbeiten	s.o.
F	47 <sup>(14)</sup>	Vermittelt quervernetztes Denken	Quervernetztes Denken	s.o.
F	49 <sup>(14)</sup>	Fordert die Vermittlung von quervernetzten Denken und Arbeiten bei Schülern.	Schüler müssen lernen, quervernetzt zu denken und zu arbeiten.	s.o.

### Auswertung und erste Reduktion von Interview 3

Fall	Nr.	Paraphrase	Generalisierung	Reduktion
------	-----	------------	-----------------	-----------

R	2 <sup>(1)</sup>	Erstes Kapitel ist Kindheit, Schule, dann Berufsausbildung, dann berufliche Tätigkeit, Unruhestand.	Kindheit, Schule, Berufsausbildung, Beruf, Unruhestand	Kindheit, Schule, Berufsausbildung und Unruhestand.
R	3 <sup>(1)</sup>	Ist nicht berufstätig, er ist in Altersteilzeit. Hat keine Verpflichtung an der Schule zu arbeiten. Ist quasi pensioniert, hat Sonderstatus.	Ist in Altersteilzeit und hat keine Verpflichtungen mehr	Hat im Alter keine Verpflichtungen mehr
R	5 <sup>(1)</sup>	Durch Altersteilzeit Zeit für seine Projekte. Kümmert sich zuerst um seine Gesundheit und um die Genossenschaft „Energie aus Bürgerhand. Ist im Vorstand für Technologie und Öffentlichkeitsarbeit	Hat Zeit durch Altersteilzeit für seine Projekte. Kümmert sich um seine Gesundheit und engagiert sich für eine Genossenschaft.	Hat jetzt Zeit für seine Gesundheit und das Engagement für sein öffentliches Projekt.
R	6 <sup>(2)</sup>	Kindheit und Berufsausbildung haben ihn wesentlich geprägt. Hat Flugzeugmodelle konstruiert, gebaut, erprobt und verbessert. Hat dafür sein Geld investiert.	Kindheit und Berufsausbildung waren prägend. Hat sein Geld für die Entwicklung und Verbesserung von technischen Modellen investiert.	Kindheit, Berufsausbildung prägend. Entwickelt Modelle und investiert Geld in die Umsetzung.
R	7 <sup>(2)</sup>	Er war damals kreativ und neugierig. Verbesserte dadurch die Modelle und Schwierigkeitsgrade. Er war am neusten Stand der Technik interessiert.	Durch Neugier, Kreativität und Interesse an der Technik verbesserte seine Modelle und sein Wissen.	Persönliche Entwicklung durch Neugier, Kreativität und Interesse.
R	8 <sup>(2)</sup>	Viele Modelle flogen nicht. Er musste für seine Fehler viel Lehrgeld bezahlen. War immer pleite.	Lernte aus seinen Fehlern und musste oft Lehrgeld bezahlen.	Investierte in seine Ideen und lernte aus Fehlern.
R	11 <sup>(3)</sup>	Seine einzige Maxime ist: immer anstrengen und nicht aufgeben.	Er strengt sich an und gibt nicht auf, um sein Ziel zu erreichen.	Er tut alles, um sein Ziel zu erreichen.
Fall	Nr.	Paraphrase	Generalisierung	Reduktion
R	12 <sup>(3)</sup>	Er glaubt daran, dass er immer einen Weg für die Erreichung	Er glaubt daran, dass er einen Weg zum	Er glaubt an sich und seine Arbeit. Er ist davon

		seines Zieles findet. Unternimmt auch mehrere Anläufe, um seine Überzeugung durchzusetzen. Ist von sich und seiner Arbeit überzeugt.	Erreichen seiner Ziele findet und nimmt auch manchmal mehrere Anläufe. Er ist von sich und seiner Arbeit überzeugt	überzeugt, sein Ziel zu erreichen auch gegen Widerstände.
R	13 <sup>(3)</sup>	Versucht andere von seinen Ideen zu überzeugen und hat die Schule als Nutzträger im Blick	Versucht andere zu überzeugen und erkennt das Umfassende seiner Ideen	Ist teamfähig, steht zu seinen Ideen und ist vorausschauend
R	14 <sup>(3)</sup>	Er sieht, dass seine Ideen gut für andere sind. Die Entwicklung junger Menschen ist wichtig.	Er entwickelt Ideen zum Wohl anderer Menschen.	Er hat eine große Sozialkompetenz.
R	15 <sup>(3)</sup>	Für ihn müssen Entscheider in der Industrie auch praktisch gearbeitet haben, damit sie die Tragweite ihrer Entscheidungen besser abschätzen können.	Um die betriebliche Entscheidungstragweite besser einschätzen zu können, müssen Entscheider über praktisches und theoretisches Wissen verfügen.	Um Entscheidungen besser abzuschätzen braucht man theoretisches und praktisches Wissen.
R	17 <sup>(4)</sup>	In der Kindheit war er auf niedrigem Niveau. Die Not machte ihn erfinderisch. Kinder bekommen heute alles gekauft und sind nicht mehr kreativ. Leben im Überfluss und haben keine Werte. In der Schule wurde er drillmäßig erzogen. Für ihn ist wichtig, wie man etwas lernt, und dass man dabei Spaß hat. Für ihn ist wichtig, dass Kinder und Jugendliche motiviert sind. Die Gesellschaft hat heute andere Interessen.	Durch Not wurde er erfinderisch und hat sich entwickelt. Heute bekommen Jugendlichen alles, sind nicht kreativ und haben keine Werte, durch den Überfluss. In der Schule haben sie anders gelernt als heute. Für ihn ist wichtig, dass man etwas lernt und dabei Spaß hat. Kinder und Jugendliche müssen motiviert sein. Die Gesellschaft hat heute andere Werte.	Not macht erfinderisch. Jugendliche sind heute nicht mehr kreativ und haben keine Werte. Menschen müssen motiviert werden und Spaß am Lernen haben. Andere gesellschaftliche Werte.
Fall	Nr.	Paraphrase	Generalisierung	Reduktion
R	18 <sup>(4)</sup>	Für ihn sind die Jugendlichen heute anders gelagert. Sie sind	Jugendliche haben andere Interessen, leben	Jugendliche haben andere Interessen und

		medial und digital. Jugendliche haben alles.	in einer medialen und digitalen Welt.	leben in einer medialen und digitalen Welt.
R	19 <sup>(4)</sup>	Für ihn sind Jugendliche heute nicht mehr so unbekümmert wie damals. Sie stehen unter Druck. Für ihn haben die Jugendlichen heute zu viele Verpflichtungen, werden überall organisiert hingefahren. Er hatte nur sein Fahrrad.	Jugendliche sind nicht mehr so unbekümmert und stehen unter Druck. Sie haben viele Verpflichtungen und ihr Tagesablauf wird oft straff organisiert. Er organisierte sich.	Jugendliche haben viele organisierte Verpflichtungen. Sie haben zu wenig Zeit für sich und stehen unter Erwartungsdruck. Verlernen Verantwortung zu übernehmen.
R	20 <sup>(4)</sup>	Er musste sich selbst um seine Beförderung kümmern. Die Jugendlichen werden heute durch die Familie überall hingefahren. Die Berufsausbildung hat sich die fortschreitende Technologie im Vergleich zu früher geändert. Für ihn hat sich die Chemie seit seinem Studium nicht wesentlich geändert. Laboratorien sind heute zeitgemäß. Naturwissenschaftliche Disziplinen werden durch die Computertechnik unterstützt. Er hat im Studium mit Computern gearbeitet. Hat gelernt, dass er sorgsam arbeiten muss, um Fehler zu vermeiden. Er war überwiegend Lehrer in seinem beruflichen Leben. Für ihn ist das Engagement als Lehrer am wichtigsten. Ein Lehrer muss seine Schüler begeistern können. Ein Lehrer orientiert sich an der Praxis und besitzt fachliche Autorität. Viele die Management studiert haben, sind Schwätzer.	Er war für sein Handeln verantwortlich und war selbstständiger als die Jugendlichen heute. Die Berufsausbildung hat sich durch die Technik verändert. Die Computertechnik unterstützt die naturwissenschaftlichen Disziplinen. Er hat durch die Anwendung der Technik gelernt sorgfältig zu arbeiten, um Fehler zu vermeiden. In seinem beruflichen Leben war er oft Lehrer. Für ihn muss ein Lehrer engagiert und motiviert sein. Für ihn muss der Lehrer seine Schüler mit praktischen Wissen und fachlicher Autorität begeistern können. Viele Manager haben keine Ahnung von der Praxis und treffen falsche Entscheidungen.	Man muss für sein Handeln Verantwortung übernehmen und selbstständig sein. Die Technik wird zum Erreichen von Zielen genutzt. Durch sorgfältiges Arbeiten vermeidet man Fehler. Lehrer müssen engagiert und motiviert sein. Ein Lehrer wie auch eine Führungsperson soll über praktisches Wissen und fachliche Autorität verfügen, um ihre Schüler bzw. Mitarbeiter zu motivieren und die richtigen Entscheidungen zu treffen.
Fall	Nr.	Paraphrase	Generalisierung	Reduktion
R	21 <sup>(4)</sup>	Unternehmen ist ein zufriedener Mitarbeiter wichtig. Dafür muss er körperlich und geistig fit sein. Unternehmen sehen die	Zufriedene und gesunde Mitarbeiter sind für ein Unternehmen wichtig. Mitarbeiter müssen in	Mitarbeiter sind für ein Unternehmen wichtig. Mitarbeiter werden durch Übertragung von

		Gesundheit ihrer Mitarbeiter unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten. Für ihn ist es falsch, die Mitarbeiter nicht in die Maßnahmenplanung mit einzubeziehen und ihnen einfach eine Maßnahme aufzuzwingen. Für ihn muss der Mitarbeiter in Entscheidungen mit integriert werden. Manager müssen ihre Ideen an Fachleute zur Entwicklung oder Realisierung weiterdelegieren. Militärischer Zwang führt zu zivilen Ungehorsam.	die Planungen mit einbezogen und motiviert werden. Manager müssen Verantwortung an Mitarbeiter weiter delegieren. Aufgezwungene Maßnahmen führen zu Boykott bzw. Widerstand.	Wissen und Verantwortung motiviert. Maßnahmen müssen verstanden bzw. eingesehen werden.
R	22 <sup>(4)</sup>	Für ihn müssen die Mitarbeiter durch Einsicht, Mitentscheidung und dem Delegieren von Verantwortung von einer Maßnahme überzeugt werden. Viel Manager setzen ihre Ideen für ihn falsch um.	Mitarbeiter werden durch Einsicht, Mitentscheidung und der Übernahme von Verantwortung geführt. Manager müssen die Mitarbeiter beteiligen.	Manager müssen ihre Mitarbeiter bei Entscheidungen mit einbeziehen und sie motivieren.
Fall	Nr.	Paraphrase	Generalisierung	Reduktion
R	23 <sup>(4)</sup>	Für ihn denken Manager oft nur in Zahlen und vergessen die Probleme ihrer Mitarbeiter	Manager denken oft nur in Zahlen und vergessen Probleme der Mitarbeiter.	Manager sind oft nur Theoretiker ohne Bezug zur Realität.
R	24 <sup>(4)</sup>	Für ihn ist Burnout ein Zeichen falscher Firmenpolitik. Viele Firmen sehen nur die Verantwortung gegenüber ihren Geldgebern aber nicht die Verantwortung, die sie gegenüber ihren Mitarbeitern haben. Viele Firmen übernehmen für ihn keine moralische Verantwortung.	Burnout durch falsche Firmenpolitik. Viele Firmen tragen nur Verantwortung gegenüber den Geldgebern. Unternehmen keine Verantwortung für Mitarbeiter und Umwelt.	Krank durch falsche Firmenpolitik. Viele Firmen handeln oft verantwortungslos gegenüber Mitarbeiter und Umwelt.
Fall	Nr.	Paraphrase	Generalisierung	Reduktion
R	25 <sup>(4)</sup>	Er will als Rentner aktiv bleiben. Deshalb engagiert er sich aktiv in einer Genossenschaft, um nicht zu stagnieren. Er stellt seine	Als Rentner muss man aktiv bleiben. Durch Engagement kommt es nicht zur Stagnation. Als	Durch Motivation, Engagement und einer überzeugenden Aufgabe bleibt ein Mensch auch

		Arbeitskraft für seine Überzeugungen zur Verfügung. Er will noch etwas bewegen bzw. erreichen. Ein bequemes Rentnerdasein kann er sich nicht vorstellen. Er will Aufgaben erfüllen.	Rentner wird in das Erreichen von neuen Aufgaben und Überzeugungen investiert. Ein zu bequemes Leben ist nicht gut.	im Alter aktiv. Bequemlichkeit führt zur Stagnation.
R	26 <sup>(5)</sup>	Eltern haben ihn als erstes beeinflusst, gefördert und unterstützt. Zwei Professoren Waren Vorbild; sein Lebensmotto: „Triebwerk auf Volllast fahren“ bestätigt und dass man nur so etwas erreichen kann. Ein Berufsschullehrer hat ihn motiviert, Lehrer zu werden. Am Anfang war er in der Schule auf sich gestellt. Sein Mentor hat ihn pädagogisch stark beeinflusst.	Die Eltern und Lehrer haben ihn beeinflusst, gefördert und unterstützt. Sie dienen gleichzeitig als Vorbild und bestätigten seine Lebensphilosophien.	Eltern und Lehrer dienen als Vorbild und können beeinflussen, fördern und unterstützen. Durch Vorbildfunktion können Lebens-einstellungen entwickelt bzw. aufgebaut werden.
Fall	Nr.	Paraphrase	Generalisierung	Reduktion
R	27 <sup>(5)</sup>	Seine Frau hat ihn beruflich und privat unterstützt. Er hatte viele berufliche Tätigkeiten. Er hat seine Lehrveranstaltungen flexibel auf die jeweiligen Gegebenheiten angepasst und hat Schwierigkeiten als sportliche Herausforderung gesehen. Die Verknüpfung von Theorie und Praxis ist für ihn wichtig.	Wurde von Ehefrau beruflich und privat unterstützt. Hat Lehrveranstaltungen flexibel an seine Klientel angepasst. Verknüpft Theorie und Praxis im Unterricht und nimmt Schwierigkeiten als sportliche Herausforderung an.	Stabiles familiäres Umfeld ermöglicht ihm, sich seiner beruflichen Tätigkeit zu widmen. Verknüpft flexibel Theorie und Praxis und löst Schwierigkeiten
R	28 <sup>(6)</sup>	Er würde kein Kapitel umschreiben. Er steht zu seinen getroffenen Entscheidungen. Für ihn ist alles so in Ordnung.	Kein Kapitel wird umgeschrieben. Steht zu Entscheidungen. Alles ist in Ordnung.	Steht zu den Entscheidungen und ist zufrieden.
Fall	Nr.	Paraphrase	Generalisierung	Reduktion
R	29 <sup>(7)</sup>	Sein Traum war eine Stelle als Professor an der FH in Pirmasens. Es gab für ihn Gründe, es nicht zu tun und dazu steht er bis heute. Und sieht	Es gab den Traum einer Professur. Es gab Gründe, es nicht zu tun. Die Entscheidung wird nicht in Frage gestellt	Es gibt unverwirklichte Träume. Getroffene Entscheidungen werden nicht in Frage gestellt.

		keinen Grund dafür, seine Entscheidung in Frage zu stellen.		
R	30 <sup>(8)</sup>	Er ist seit dem Studium durch einen Bandscheibenvorfall körperlich behindert. Hat gelernt mit seiner Behinderung zu leben. Er sieht für sich in Krisen eine Herausforderung. Er versteht es, die Realität einzuschätzen und sich nicht zu überfordern. optimistische Lebenseinstellung.	Körperliche Behinderung als sportliche Herausforderung und nicht als Krise gesehen. Durch eine optimistische Lebenseinstellung und dem richtigen Bezug war es möglich, sich nicht zu überfordern.	Krisen werden als Herausforderung angesehen. Optimismus und Bezug zur Realität ermöglichen Krisen zu meistern.
Fall	Nr.	Paraphrase	Generalisierung	Reduktion
R	31 <sup>(9)</sup>	Er wird immer er selbst bleiben. Er will sich nicht verbiegen oder jemand anderes sein.	Bleibt sich treu und will niemand anderer sein. Ist von sich überzeugt.	Hat Selbst-bewusstsein und ist von sich überzeugt.
R	32 <sup>(10)</sup>	Beschäftigt sich mit dem Leben und nicht mit dem Tod. Für ihn kommt der Tod, wenn es Zeit ist. Er weiß nicht, was nach dem Tod ist, hofft aber auf ein Weiterleben nach dem Tod.	Beschäftigt sich nur mit dem Leben. Der Tod kommt sowieso. Hofft an ein Leben nach dem Tod	Beschäftigt sich mit dem Jetzt und hofft an ein Leben nach dem Tod.
R	33 <sup>(11)</sup>	Er hat sich selbst beeinflusst. Er fordert, dass man sich im Bildungssektor ständig weiterbildet. Er hat viele Kurse gegeben und wurde oft aufgefordert, Kurse zu geben.	Er beeinflusst sich selbst und fordert von sich selbst sich stetig weiterzubilden. Dies wird von anderen anerkannt.	Selbst-beeinflussung durch Selbst-bewusstsein und Überzeugung.
R	34 <sup>(11)</sup>	Von zu Hause wurde er im Weiterbildungsgedanken am Anfang nicht gefördert. Im Studium musste er selbst Vorlesungen zur Übung halten. Hat die Verantwortung für eine Vorlesungsreihe erhalten.	Musste durch Lehrer bedingt im Studium Vorlesungen halten und hatte die Verantwortung für eine Vorlesungsreihe durch Dozenten erhalten.	Wurde durch Lehrer im Studium motiviert eigenverantwortlich Vorlesungen zu halten.
Fall	Nr.	Paraphrase	Generalisierung	Reduktion
R	36 <sup>(12)</sup>	Für ihn geht es ohne Weiterbildung im Beruf nicht, da sich die Technik ständig weiterentwickelt. Durch Weiterbildung und Kontakte zur Industrie hielt er sein Wissen auf dem aktuellen Stand. Man muss	Man muss sich ständig im Beruf weiterbilden, um auf den Stand der Technik zu sein. Man muss verschiedene Möglichkeiten nutzen, um sein Wissen aktuell	Man muss sich ständig weiterbilden. Man muss neugierig und interessiert sein und ständig alle sich bietenden Möglichkeiten

		ständig an allem interessiert und neugierig sein, damit man sich weiterentwickelt.	zu halten. Man muss ständig neugierig und interessiert sein.	nutzen, um sich weiterzubilden.
R	37 <sup>(12)</sup>	Er muss auch in andere Branchen schauen und quervernetzt denken. Er muss bereit sein, neue Wege und Lösungen zu suchen. Dafür muss er von seiner Aufgabe begeistert sein und auch etwas riskieren.	Man muss quervernetzt denken. Man muss neue Lösungswege gehen. Man muss von seiner Aufgabe begeistert sein und bereit sein etwas zu riskieren.	Quervernetzt denken. Begeistert von der Aufgabe neue Lösungswege suchen und dabei auch etwas riskieren.
R	38 <sup>(13)</sup>	Für ihn muss man als Lehrer von sich aus schon selbstbewusst sein. Über Jahre bekommt man Erfahrung und wird sicherer. Durch Erfahrungen und Bildung erhielt er Routine. Über die Jahre wurde er immer sicherer.	Lehrer müssen Selbstbewusstsein haben. Über die Jahre erhalten sie mehr Erfahrungen und Routine und werden dadurch sicherer.	Lehrerpersönlichkeit wird über die Jahre die Bildung und die Erfahrungen immer routinierter und sicherer.
R	39 <sup>(14)</sup>	Sein Grundschullehrer hatte für die Schüler viel übrig. Entwickelte mit den Schülern Projekte und hatte für ihn eine Vorbildfunktion. Hat sich an ihm orientiert. Sein Umfeld war prägend. Er hat sein Studium über den zweiten Bildungsweg absolviert. Für ihn ist das Elternhaus prägend. Er konnte seinen Willen durchsetzen.	Lehrer war durch sein Engagement ein Vorbild. Umfeld ist für die persönliche Entwicklung prägend. Elternhaus ist entscheidend. Eigener Wille und Vorstellung sind wichtig.	Lehrervorbild durch Engagement. Umfeld und Elternhaus sind mit entscheidend wie der eigene Wille.
R	40 <sup>(14)</sup>	Eltern lassen ihn studieren, als sie sahen, dass er unterfordert ist. Hat sich sein Studium selbst finanziert. Wurde von den Eltern bestmöglich unterstützt. Ist stolz auf seine Leistung.	Unterstützung durch Elternhaus. Studium selbst finanziert. Stolz auf Erreichte	Unterstützung durch Elternhaus. Studium selbst finanziert und auf Leistung stolz.

**Zweite Reduktion von Interview 3**

Fall	Nr.	Kategorie	Generalisierung	Reduktion
R	2 <sup>(1)</sup>	Kindheit, Schule, Berufsausbildung und Unruhestand.	5 Lebenskapitel ist Unruhestand	5 Lebenskapitel: Als Rentner Zeit für Gesundheit und persönliches Engagement.
R	3 <sup>(1)</sup>	Hat im Alter keine Verpflichtungen mehr	Im Alter keine Verpflichtungen	s.o.
R	5 <sup>(1)</sup>	Hat jetzt Zeit für seine Gesundheit und das	Zeit für die Gesundheit und	s.o.



		Engagement für sein öffentliches Projekt.	persönliches Engagement	
R	6 <sup>(2)</sup>	Kindheit, Berufsausbildung prägend. Entwickelt Modelle und investiert Geld in die Umsetzung.	Jugend prägend, investiert in Ideen	Jugend ist prägend, lernt durch Neugier, Kreativität, Interesse und Fehler
R	7 <sup>(2)</sup>	Persönliche Entwicklung durch Neugier, Kreativität und Interesse.	Entwicklung durch Neugier, Kreativität und Interesse	s.o.
R	8 <sup>(2)</sup>	Investierte in seine Ideen und lernte aus Fehlern.	Lernt aus Fehlern	s.o.
R	10 <sup>(3)</sup>	Er hat sein Ziel immer im Blick und erwartet von sich den vollen Einsatz zur Erreichung seiner Ziele.	Ziel im Blick, erwartet von sich vollen Einsatz	Zielorientiert arbeiten, über Sozialkompetenz verfügen und für Entscheidungen theoretisches, praktisches Wissen und Erfahrungen einsetzen
R	11 <sup>(3)</sup>	Er tut alles, um sein Ziel zu erreichen.	Will Ziel erreichen	s.o.
R	12 <sup>(3)</sup>	Er glaubt an sich und seine Arbeit. Er ist davon überzeugt, sein Ziel zu erreichen auch gegen Widerstände.	Ist zielstrebig, teamfähig und vorausschauend	s.o.
R	13 <sup>(3)</sup>	Ist teamfähig, steht zu seinen Ideen und ist vorausschauend	s.o.	s.o.
R	14 <sup>(3)</sup>	Er hat eine große Sozialkompetenz.	besitzt Sozialkompetenz	s.o.
R	15 <sup>(3)</sup>	Um Entscheidungen besser abzuschätzen braucht man theoretisches und praktisches Wissen.	Entscheidungen durch theoretisches und praktisches Wissen.	s.o.
Fall	Nr.	Kategorie	Generalisierung	Reduktion
R	17 <sup>(4)</sup>	Not macht erfinderisch. Jugendliche sind heute nicht mehr kreativ und haben keine Werte. Menschen müssen motiviert werden und Spaß am Lernen haben. Andere gesellschaftliche Werte.	Ist in der Jugend kreativ und erfinderisch, besitzt Wertesystem, ist motiviert und hat Spaß am Lernen.	In der Jugend kreativ und erfinderisch mit Spaß und Neugier beim Lernen. Lernt Verantwortung zu übernehmen. Arbeitet engagiert, motiviert und sorgfältig. Entwickelt Fach- und Personalautorität, Begeistert Menschen für eine Sache

				durch richtige Menschenführung. Aktiv bis ins Alter.
R	18 <sup>(4)</sup>	Jugendliche haben andere Interessen und leben in einer medialen und digitalen Welt.	Jugendliche leben heute in einer anderen Welt	s.o.
R	19 <sup>(4)</sup>	Jugendliche haben viele organisierte Verpflichtungen. Sie haben zu wenig Zeit für sich und stehen unter Erwartungsdruck. Verlernen Verantwortung zu übernehmen.	hat früh gelernt Verantwortung für Handlungen zu übernehmen. Jugendliche stehen heute unter großen Druck.	s.o.
Fall	Nr.	Paraphrase	Generalisierung	Reduktion
R	20 <sup>(4)</sup>	Man muss für sein Handeln Verantwortung übernehmen und selbstständig sein. Die Technik wird zum Erreichen von Zielen genutzt. Durch sorgfältiges Arbeiten vermeidet man Fehler. Lehrer müssen engagiert und motiviert sein. Ein Lehrer wie auch eine Führungsperson soll über praktisches Wissen und fachliche Autorität verfügen, um ihre Schüler bzw. Mitarbeiter zu motivieren und die richtigen Entscheidungen zu treffen.	Selbstständig und verantwortungsvoll handeln, durch sorgfältiges Arbeiten vermeidet man Fehler, Lehrer müssen engagiert und motiviert sein, ein Lehrer muss über Fach- und Personalautorität verfügen. Lehrer müssen begeistern	s.o.
Fall	Nr.	Kategorie	Generalisierung	Reduktion
R	21 <sup>(4)</sup>	Mitarbeiter sind für ein Unternehmen wichtig. Mitarbeiter werden durch Übertragung von Wissen und Verantwortung motiviert. Maßnahmen	Motivation durch Übertragung von Wissen und Verantwortung. Einsicht bei Maßnahmen muss sein.	s.o.

		müssen verstanden bzw. eingesehen werden.		
R	22 <sup>(4)</sup>	Manager müssen ihre Mitarbeiter bei Entscheidungen mit einbeziehen und sie motivieren.	Einbeziehung bei Entscheidungen	s.o.
R	23 <sup>(4)</sup>	Manager sind oft nur Theoretiker ohne Bezug zur Realität.	Theoretiker mit fehlendem Bezug zur Realität	s.o.
R	24 <sup>(4)</sup>	Krank durch falsche Firmenpolitik. Viele Firmen handeln oft verantwortungslos gegenüber Mitarbeiter und Umwelt.	Falsche Menschenführung macht Menschen krank	s.o.
R	25 <sup>(4)</sup>	Durch Motivation, Engagement und einer überzeugenden Aufgabe bleibt ein Mensch auch im Alter aktiv. Bequemlichkeit führt zur Stagnation.	Menschen müssen sich auch im Alter beschäftigen	s.o.
R	26 <sup>(5)</sup>	Eltern und Lehrer dienen als Vorbild und können beeinflussen, fördern und unterstützen. Durch Vorbildfunktion können Lebenseinstellungen entwickelt bzw. aufgebaut werden.	Eltern und Lehrer haben Vorbildfunktion und beeinflussen Entwicklung	familiäres Umfeld und Lehrer beeinflussen die Entwicklung und die Art zu denken
R	27 <sup>(5)</sup>	Stabiles familiäres Umfeld ermöglicht ihm, sich seiner beruflichen Tätigkeit zu widmen. Verknüpft flexibel Theorie und Praxis und löst Schwierigkeiten.	familiäres Umfeld ist entscheidend für Entwicklung, vernetztes Denken	s.o.
Fall	Nr.	Kategorie	Generalisierung	Reduktion
R	28 <sup>(6)</sup>	Steht zu den Entscheidungen und ist zufrieden.	Entscheidungen stehen fest	keine Änderung
R	29 <sup>(7)</sup>	Es gibt unverwirklichte Träume. Getroffene Entscheidungen werden nicht in Frage gestellt.	Getroffene Entscheidungen werden trotz	steht hinter den Entscheidungen

			Nachteil nicht in Frage gestellt.	
R	30 <sup>(8)</sup>	Krisen werden als Herausforderung angesehen. Optimismus und Bezug zur Realität ermöglichen Krisen zu meistern.	Krisen werden durch optimistische Betrachtungs-weise sportlich angenommen und gemeistert.	Krisen werden als zu bewältigende Herausforderung angesehen
R	31 <sup>(9)</sup>	Hat Selbstbewusstsein und ist von sich überzeugt.	Selbst-bewusstsein und Überzeugung	Überzeugt von sich
R	32 <sup>(10)</sup>	Beschäftigt sich mit dem Jetzt und hofft auf ein Leben nach dem Tod.	Blickt auf das Leben und hofft auf ein Weiterleben	Richtet seinen Blick auf den Moment.
R	33 <sup>(11)</sup>	Selbstbeeinflussung durch Selbst-bewusstsein und Überzeugung.	Selbst-bewusstsein und Selbst-überzeugung	Überzeugt von sich und der Arbeit
R	34 <sup>(11)</sup>	Wurde durch Lehrer im Studium motiviert eigenverantwortlich Vorlesungen zu halten.	arbeitet motiviert Eigenverantwortlich	s.o.
R	36 <sup>(12)</sup>	Man muss sich ständig weiterbilden. Man muss neugierig und interessiert sein und ständig alle sich bietenden Möglichkeiten nutzen, um sich weiterzubilden.	Man muss ständig neugierig, Interessiert sein und sich weiterbilden	Durch ständige Weiterbildung lernt man quervernetzt zu denken und neue Aufgaben und Lösungen zu finden.
R	37 <sup>(12)</sup>	Quervernetzt denken. Begeistert von der Aufgabe, neue Lösungswege suchen und dabei auch etwas riskieren	Durch Quervernetzung neue Aufgaben und Lösungen suchen	s.o.
Fall	Nr.	Paraphrase	Generalisierung	Reduktion
R	38 <sup>(13)</sup>	Lehrerpersönlichkeit wird über die Jahre die Bildung und die Erfahrungen immer routinierter und sicherer.	Lehrer entwickelt sich über die Jahre und wird immer erfahrener und sicherer	Entwickelt Können über die Jahre durch Weiterbildung.

R	39 <sup>(14)</sup>	Lehrervorbild durch Engagement. Umfeld und Elternhaus sind mit entscheidend wie der eigene Wille.	Lehrer-engagement und Umfeld sind prägend	persönliches Umfeld und eigene Leistung sind prägend
R	40 <sup>(14)</sup>	Unterstützung durch Elternhaus. Studium selbst finanziert und auf Leistung stolz.	Stolz auf eigene Leistung und Elternhaus	s.o.

### Zusammenfassung der Ergebnisse von Interview 1, 2 und 3

Frage	Fall E	Fall F	Fall R
1	Lehre, Studium, Beruf, Geschäftsführer mit vielen Möglichkeiten.	Orientierungsloses Kind, Aus- und Weiterbildung, reifender Mensch, Freiheit durch Pensionierung.	5 Lebenskapitel: Als Rentner Zeit für Gesundheit und persönliches Engagement.
2	Ingenieurschule, Kreishandwerkerschaft	Alle Kapitel sind lehrreich und bauen aufeinander auf.	Jugend ist prägend, lernt durch Neugier, Kreativität, Interesse und Fehler
3	Allgemeinwissen, Kreativität und Praxiswissen sind wichtig für die Entwicklung.	Mensch braucht neben Zielstrebigkeit und Humanität auch die Gemeinschaft zum Erreichen seiner Ziele.	Zielorientiert arbeiten, über große Sozialkompetenz verfügen und für Entscheidungen theoretisches, praktisches Wissen und Erfahrungen einsetzen.
4	Ständig Lernender, der sich entwickelt.	Grundperson gleich, wurde vom intellektuellen Menschen zum spirituellen quervernetzten denkenden Menschen	Jugend; kreativ und erfinderisch, Spaß und Neugier beim Lernen. Lernt Verantwortung zu übernehmen. Arbeitet engagiert, motiviert und sorgfältig. Entwickelt Fach- und Personalautorität, Begeistert Menschen für eine Sache durch richtige Menschenführung. Aktiv bis ins Alter.
Frage	Fall E	Fall F	Fall R
5	Ehefrau und Familie sind wichtig, legt großen Wert auf deren Meinung.	Ehefrau wichtig, hat Verständnis	familiäres Umfeld und Lehrer beeinflussen die Entwicklung und die Art zu denken
6	Glücklich und zufrieden mit Leben	Keine Lebensänderung	keine Änderung
7	Realistisch und flexibel	Ergebnisse muss man akzeptieren	steht hinter den Entscheidungen

8	Krise durch Versagensängste und fehlenden Allgemeinwissen. Elternhaus gab Orientierung und vermittelt Werte.	Krankheit, Lebenseinstellung und Wertesystem sind lebenswichtig.	Krisen werden als zu bewältigende Herausforderung angesehen
9	Arbeit gerne als Teamplayer und will Entwicklungshelfer werden.	zufriedener Mensch	Überzeugt von sich
10	Eigenverantwortlich und gesund leben, alt werden und sterben. Durch die schnelllebige Zeit bleibt nach dem Tod nichts übrig. Lehrer müssen motiviert sein und Menschen nach ihrer Begabung fördern.	Positive Lebenseinstellung und das Wichtige vom Unwichtigen trennen. Andenken durch andere ist wichtig. Wiedergeburt	Richtet seinen Blick auf den Moment
Frage	Fall E	Fall F	Fall R
11	Lehrer und Vorgesetzte motivieren durch Vorbild.	Lernt von allen ständig dazu.	Überzeugt von sich und der Arbeit
12	Lebenslanges Lernen ist sehr wichtig.	Lebenslanges Lernen als Lebensmotto	Durch ständige Weiterbildung lernt man quervernetzt zu denken und neue Aufgaben und Lösungen zu finden.
13	Fähigkeit zur Teamarbeit bzw. Sozialkompetenz wurde entwickelt	positives Menschenbild	Entwickelt Können über die Jahre durch Weiterbildung.
14	Vorgesetzte müssen große fachliche und soziale Kompetenz besitzen.	Lehrervorbilder bringen quervernetztes lernen, arbeiten und Denken bei.	persönliches Umfeld und eigene Leistung sind prägend

### Interpretation

Frage 1: Alle Interviewpartner fangen in ihren Kapiteln mit der Kindheit und Jugend an. In der Jugend ist Schule und Berufsausbildung wichtig. Dort haben sie viele Freiheiten und sammeln Erfahrungen. Durch die Aus- und Weiterbildung reifen sie in ihrer Persönlichkeit. Die Zeit als Rentner sehen sie als Möglichkeit an, ihre eigenen Interessen zu verfolgen und neue Wege zu gehen.

- Frage 2: Jugend und Berufsausbildung sind zwar für die 3 Interviewpartner prägend, aber sie sind erst über die Jahre im Berufsleben gereift und haben sich dementsprechend entwickelt.
- Frage 3: Alle 3 Interviewpartner haben eine große Sozialkompetenz entwickelt. Die Sozialkompetenz bezeichnet die Fähigkeiten im Umgang mit Menschen. Hierzu gehören alle Fähigkeiten, um das soziale Leben in Organisationsformen, wie z.B. Familie und Betrieb zu bewältigen (Hobmair, Pädagogik, S. 204 – 205). Sie wenden ihr praktisches und theoretisches Wissen zielorientiert an. Sie greifen dabei auf ihren Erfahrungsschatz zurück.
- Frage 4: Alle drei Interviewpartner sind sich treu geblieben und sahen sich als Suchende und Lernende in den entsprechenden Kapiteln.
- Frage 5: Das familiäre Umfeld und vor allem die Ehefrauen sind für alle drei Interviewpartner wichtig. Die Ehefrauen sind bei allen drei Herren unterstützend und beratend tätig.
- Frage 6: Alle drei Interviewpartner sind sich darin einig, dass sie keines ihrer Lebenskapitel umschreiben würden. Sie sind in ihrem Leben glücklich und zufrieden.
- Frage 7: Für alle drei Interviewpartner gab oder gibt es Möglichkeiten, die sie verpasst haben bzw. Träume, die sie noch leben wollen. Alle drei sind aber auf Grund ihrer inneren Einstellung zufrieden mit dem Erreichten.
- Frage 8: Versagensängste bei Herrn E durch die abgebrochene Schule treiben ihn scheinbar bis heute an. Bei Herrn F. und Herrn R. waren es gesundheitliche Einschnitte, die sie aber durch ihre Lebenseinstellung gemeistert haben.
- Frage 9: Alle drei Interviewpartner sind gereifte Persönlichkeiten, die immer noch Ziele und Ideen haben, die sie verwirklichen wollen.
- Frage 10: Hier haben alle drei Interviewpartner zum Teil sehr unterschiedliche Ansichten. Für Herrn E. ist nach dem Tod alles vorbei. Seine größte Angst ist, dass er zum Pflegefall wird. Er möchte eigenverantwortlich leben und sterben. Für Herrn F. ist der Tod nur ein Übergang in eine andere geistige Stufe. Er glaubt an Wiedergeburt bzw. ein Weiterleben nach dem Tode. Ihm ist ein positives Gedenken der Hinterbliebenen wichtig. Herr R. hat das „Jetzt“ fest im Blick. Er beschäftigt sich mit dem Tode, wenn es soweit ist. Er hofft auf ein Leben nach dem Tode.
- Frage 11: Lehrer und Vorgesetzte haben als Vorbild gedient. Sie haben durch ihre Fach- und Personalautorität den Interviewpartnern als erstrebenswertes Vorbild gedient. Die Übertragung von Verantwortung ist wichtig für ihre Entwicklung. Unter Entwicklung versteht *Nolda* einen lebenslangen, kulturspezifischen und gesellschaftlichen Prozess, der durch starke interindividuelle Unterschiede geprägt wird (Arnold, Wörterbuch Erwachsenenbildung, S. 75).

- Frage 12: Alle drei Interviewpartner sehen in der Weiterbildung den Schlüssel, um sich weiter zu entwickeln. Für die berufliche und private Entwicklung ist die Weiterbildung entscheidend. Sie lernen vernetzt zu denken.
- Frage 13: Die Weiterbildung hat die Wesenszüge von allen drei Interviewpartnern stark mitgeprägt. Bei allen dreien wurde die Sozialkompetenz über die Jahre entwickelt. Durch ihr erworbenes Wissen haben sie Sicherheit im Umgang mit Menschen bekommen.
- Frage 14: Es gab bei allen drei Interviewpartnern Lehrer oder Ausbilder, die besonders prägend wirkten. Das fachliche, aber vor allem soziale Wirken einzelner Lehrer hat die Interviewpartner bis heute geprägt. Sie dienten als Messlatte für die fachliche und persönliche Entwicklung.

Im nachfolgenden Teil soll die Kernfrage dieser Arbeit mit Hilfe der Interviewaussagen beantwortet werden. Neben einer kritischen Beurteilung der Ergebnisse sollen auf Basis der Auswertung der drei Interviews Empfehlungen bzw. Schlussfolgerungen gegeben werden. Das Fazit schließt dieses Kapitel und diese Arbeit ab.

### **Beantwortung der Kernfrage**

Teil 1: Wie wichtig war die Weiterbildung der Interviewpartner im Erwachsenenalter für den subjektiven und beruflichen Erfolg?

Alle drei Interviewpartner betonten die herausragend wichtige Stellung der Weiterbildung für ihre subjektiven und persönlichen Erfolge. Die Weiterbildung entwickelte die Persönlichkeit der Interviewpartner maßgeblich. Ihre Weltanschauung wurde stark beeinflusst bzw. geprägt. Erst durch die Möglichkeiten der Weiterbildung entwickelten und verknüpften sich die fachlichen und persönlichen Eigenschaften der Interviewpartner. Durch die Weiterbildung wurden die Interviewpartner in eine Welt des Wissens eingeführt, von der sie bis heute nicht genug bekommen haben. Hierbei hat sie der berufliche und persönliche Erfolg, motiviert sich weiter weiterzubilden und sich dabei fachlich und persönlich zu entwickeln. In Rahmen der Interviews betonten alle drei Interviewpartner immer wieder, wie wichtig die Vorbildfunktion der Ausbilder war. Vor allem die menschliche Komponente der Ausbilder wirkte sehr stark auf die Entwicklung der Interviewpartner. Alle drei Interviewpartner betonten, dass die Art und Weise, wie die Weiterbildungsmaßnahmen angeboten wurden mit entscheidend für den Erfolg der Maßnahmen waren.

Teil 2: Welche möglichen Schlussfolgerungen kann man aus den Erfahrungen der Interviewpartner für die Entwicklung von Aus- und Weiterbildungskonzepten in der beruflichen Bildung ziehen?

Den Erfahrungen der Interviewpartner nach setzt eine erfolgsversprechende Weiterbildung an mehreren Punkten an.

1. Eine Weiterbildungsmaßnahme muss so angelegt sein, dass sie den Lernenden dort abholt, wo er sich gerade befindet. D.h. ein Ausbildungskonzept darf nicht starr geprägt sein. Es muss sich flexibel an das Vorwissen und an die Neigungen der Lernenden anpassen. Weiterbildungsmaßnahmen müssen eine Balance zwischen fordern und fördern aufbauen. Sie dürfen den Lernenden nicht über- bzw. unterfordern. Ein starres System ist dazu nur schwer in der Lage, dies zu bewerkstelligen. Jeder Lernende hat eine eigene Weltanschauung. Jeder Lernende lebt in



seiner eigenen Welt mit all seinen Erfahrungen, Erfolgen und Misserfolgen bzw. Schwächen und Stärken. Eine Weiterbildungsmaßnahme muss den Lernenden als Individuum ernst nehmen, mit all seinen Schwächen und Stärken.

2. Das Weiterbildungsangebot sollte so angelegt sein, dass der Lernende sich aus dem Wissensangebot, das herausholt, was er gerade in seiner Situation braucht. Durch die eventuell auch spielerische Verknüpfung von Unterhaltung und Wissen kann der Lernende sich entwickeln. Die Neugier bzw. das Interesse des Lernenden müssen angesprochen oder angeregt werden. Auf medialer bzw. digitaler Ebene ist dies mittlerweile möglich. Hierbei sollte aber berücksichtigt werden, dass eine rein computergestützte Ausbildung nur ein Baustein für die Weiterbildung sein kann. Mit diesen Lernprogrammen kann man Versuche fahren, gefahrlos experimentieren und den Wissensstand erweitern und kontrollieren.
3. Die mit wichtigste Komponente sind die Menschen in einer Weiterbildung. Alle drei Interviewpartner hoben die soziale Komponente in der Aus- und Weiterbildung hervor. Vor allen die Lehrer und Ausbilder sind hier zu nennen. Die Persönlichkeit eines Lehrers bzw. Ausbilders ist mit entscheidend für das Gelingen einer Weiterbildungsmaßnahme. Lehrer müssen motiviert und begeisterungsfähig sein. Ihre Liebe zum Beruf und zu den Menschen fördert das Ausbildungsklima wesentlich. Lehrer entwickeln sich über Jahre durch ihre innere Einstellung und ihre eigene fachliche Weiterbildung. Lehrender und Lernender müssen auf Augenhöhe miteinander kommunizieren. Dies ist nur möglich, wenn der Lehrende über die nötige Fach- und Personalautorität verfügt. D.h. für die Weiterbildung benötigt man keine lustlosen Teilzeitlehrer, die in dem Beruf des Lehrenden nur eine kurze Episode ihrer beruflichen Karriere sehen und in den Lernenden Unwissende mit dem Wunsch mit Wissen beseelt zu werden. Gute Lehrer kosten Geld und sind dies aber auch wert.
4. Weiterbildungsmaßnahmen sollten an den Lernenden im Laufe der Maßnahme Verantwortung übertragen. Dem Lernende muss das Gefühl vermittelt werden, dass er zum Gelingen der Maßnahme einen entscheidenden Teil mit beiträgt. Die Zusammenarbeit der Lernenden sollte das Ergebnis der Weiterbildungsmaßnahme maßgeblich beeinflussen.
5. In der beruflichen Weiterbildung sollte berufsnah ausgebildet werden. Die Konzepte richten sich nach dem, was die berufliche Situation zurzeit gerade braucht. Dies bedeutet für die Entwickler solcher Weiterbildungskonzepte, dass sie am Ort des Geschehens sein müssen, um ihre Konzepte entsprechend anzupassen. Theoretisches und praktisches Wissen müssen effektiv verknüpft werden.

### **Kritik, Beurteilung, Reflexion der eigenen Ergebnisse.**

Die richtige Interpretation bzw. Analyse von qualitativen Interviews sind zum Teil sehr schwierig und langwierig. Bei der Kodierung des Ausgangsmaterials besteht die große Gefahr darin, dass durch die Zusammenfassung ein Kategoriensystem zu schnell erstellt wird. Durch die Fülle der Materialien läuft man schnell Gefahr, die Bedeutung des Textes zu verlieren. Man versucht den Text eine eigene Ordnung über zu stülpen. Dies resultiert aus der großen Anzahl von Textstellen, die nicht in eine Kategorie eingeordnet werden können. Vor allem, wenn die Interviewtexte sehr lang sind, ist es durchaus schwierig, den Überblick über Paraphrasen und Kategorien zu behalten. Der Analyseprozess kann sehr anstrengend und langwierig sein. Dadurch können sich immer wieder Fehler in die Ergebnisse einschleichen. Man muss die Ergebnisse ständig hinterfragen.

Die für diese Arbeit interviewten Personen waren in ihrem aktiven Arbeitsleben als Lehrer oder Ausbilder aktiv tätig. Sie bilden und entwickeln sich auch nach ihrem aktiven Arbeitsleben als Rentner weiter. Ihre persönlichen Erfahrungen, Überzeugungen und Meinungen sind Grundlagen dieser Arbeit. Diese Arbeit kann also nicht als repräsentative wissenschaftliche Arbeit angesehen werden, da hier nur die Erfahrungen und Meinungen von drei Personen betrachtet werden. Dennoch kann man aus ihren Aussagen und Erfahrungen mögliche Ansätze herausziehen und weiterverarbeiten. Allgemeingültige Aussagen sind bei einer solch kleinen Anzahl von Personen schwer möglich. Trotzdem kann man das Wissen und die Lebensweisheit daraus verwenden. Um hier aber allgemeingültige Aussagen herauszuarbeiten, müsste noch eine wesentlich größere Anzahl von Leitfrageninterviews mit gleichem Inhalt herangezogen werden.

Es wurde versucht mit Hilfe der interviewten Personen verschiedene Lösungswege aufzuzeigen, wie berufliche Weiterbildungsmaßnahmen mit Hilfe des Wissens und der Erfahrungen der Interviewpartner zu gestalten sind. Dabei wird der persönliche Hintergrund der interviewten Personen unter dem Aspekt der Weiterbildung genauer betrachtet und analysiert. Für die Weiterentwicklung von beruflichen Weiterbildungsmaßnahmen sind ihre Gedanken durchaus hilfreich. Bei kritischer Reflexion der Aussagen gibt es doch viele Ansatzpunkte, die durchaus lohnend sind.

### **Schlussfolgerung und Empfehlung**

Es stellte sich bei den Interviews klar heraus, dass die berufliche Weiterbildung für alle drei Interviewpartner eine entscheidende Rolle bei ihrer persönlichen und fachlichen Entwicklung gespielt hat. Bis heute haben alle drei Interviewpartner ihr Interesse an der Bildung nicht verloren. Gerade der Übergang aus dem aktiven Arbeitsleben war für sie kein harter Absturz ins Nichtstun und Vergessen. Im Gegenteil. Als aktive Rentner gehen alle drei jetzt ihren Neigungen und Interessen nach. Sie genießen die Freiheit, die ihnen das Rentnerleben bietet. Für die interviewten Personen ist das lebenslange Lernen eine spezielle Form von „Jungbrunnen“. Sie sind körperlich und geistig aktiv. Diese drei Herren zeigen aufgrund ihrer Einstellungen, dass man den demographischen Wandel durchaus als Chance sehen kann. Es ist möglich, sich auch im hohen Alter geistig und körperlich, mit entsprechenden Einschränkungen, zu betätigen. Die innere Lebenseinstellung jeder einzelnen Person ist hierfür entscheidend, je nachdem, ob man das Alter als Chance oder als Belastung sieht. Der demographische Wandel und die ständig fortschreitende technische Entwicklung machen es nötig, sich ständig weiterzubilden. Die meist über Jahrzehnte entwickelten Weiterbildungssysteme greifen hier allerdings nur noch im geringen Maße. Sie sind oft zu schwerfällig und hinken dem Stand der Technik hinterher. Aber auch die Persönlichkeit des Lehrenden ist für berufliche Weiterbildungsmaßnahmen von entscheidender Wichtigkeit.

Hervor zu heben ist, dass alle drei Interviewpartner die Vorbildfunktion von Lehrern und Ausbildern als eines der wichtigsten und entscheidenden Kriterien ansahen. Die berufliche Weiterbildung sollte sich darauf einstellen, dass sich in Zukunft Menschen regelmäßig beruflich neu entwickeln oder beruflich weiterbilden. Die Bildungs- und auch die Lebensbiografie jedes einzelnen Lernenden sollte dabei betrachtet bzw. berücksichtigt werden. Für *Nittel* vereinigen Bildungsbiografien formales, nonformales und informelles Lernen (Vorlesungsmanuskript, Prof. Dieter Nittel von 2007). Erworbene berufliche Fähigkeiten müssen dabei genauso berücksichtigt werden wie erworbene Schulabschlüsse und die beruflichen Anforderungen vor Ort. Der demographische Wandel macht die Berufswelt und die Gesellschaft bunter, vielfältiger und interessanter. Es kommt auf den Blickwinkel an.

### **Fazit**

Mit der hier vorliegenden Arbeit wurde der Versuch gemacht, mit Hilfe von drei Interviewpartnern deren Erfahrungen und Einstellungen für die berufliche Bildung zu nutzen. Es gilt festzuhalten, dass die interviewten Personen trotz ihres Alters sehr aktiv sind. Alle drei werden durch eine positive Lebenseinstellung und durch moralische Werte getragen. Für alle drei Interviewpartner waren ein stabiles soziales Umfeld und eine solide Grundausbildung die Basis, um sich weiter zu entwickeln. In späteren beruflichen Leben wurde das prägende Elternhaus durch die eigene Familie ersetzt. Ein prägendes und schützendes soziales Umfeld ist für alle drei Personen wichtig. Durch Lehrer und Ausbilder wurden alle drei Personen in ihrer fachlichen und sozialen Entwicklung weiter gefördert. Von allen drei Interviewpartnern wurde bei der beruflichen Weiterbildung verstärkt auf die hohe Sozialkompetenz ihrer Lehrer und Ausbilder hingewiesen. Die Ausbilder bzw. Lehrer besitzen eine große Vorbildfunktion sie förderten die Denk- und Problemlösefähigkeit der Interviewpartner. Die Nachhaltigkeit des Lernens öffnete die Wege vor allen in die berufliche Zukunft. Die Interviews zeigen, dass man durchaus den demographischen Wandel auch als Chance sehen kann. Die berufliche Weiterbildung muss dafür aber ein höheres Maß an Flexibilität erhalten und die Bedürfnisse und Erfahrungen der in diesem Prozess beteiligten Menschen stärker berücksichtigen. Die Weiterbildung muss aufgrund der rasanten Wissensentwicklung von der Behaltenschulung hin zum reflexiven Lernen, worunter Lernformen verstanden werden, die auf das Subjekt und seine Denk- und Problemlösungsfähigkeiten eingehen (Ingeborg Schüssler, Reflexives Lernen in der Erwachsenenbildung, S. 1-3). Der Schweizer Reformpädagoge Andreas Müller schreibt hierzu: *„Nachhaltiges Lernen öffnet Wege in die Zukunft. Das Prinzip der Nachhaltigkeit zielt dabei in zwei verschiedene Richtungen. Auf der einen Seite geht es um die Nachhaltigkeit des Lernverhaltens. Gemeint ist das lebenslange Lernen als persönliches Grundkonzept moderner Lebensgestaltung. Zum anderen geht es um die Nachhaltigkeit der Lernergebnisse. Gemeint ist die permanente Erweiterung der Handlungskompetenz im Hinblick auf den persönlichen Lebenserfolg“* (Andreas Müller, Nachhaltiges Lernen, S11). Die Aussagen der interviewten Personen sind persönlich und nicht repräsentativ. Eine wissenschaftliche Durchleuchtung der Interviews kann nicht zu allgemeingültigen Aussagen führen. Es müssten dafür noch eine Vielzahl von Interviews mit gleicher Fragestellung und Hintergrund zusammengetragen und analysiert werden. Für die Zukunft sollte diese Thematik aber noch weiter aufgearbeitet und vertieft werden.

## **Anhang**

### **Leitfragen**

1. Wenn Sie Ihr Leben in 3 – 5 Kapitel einteilen könnten, welches wären dann die Kapitelüberschriften?
2. Welches waren die für Sie wichtigsten und lehrreichsten Kapitel?
3. Welches waren die wichtigsten Lektionen (Einsichten / Lehrsätze) in diesen Kapiteln?
4. Wer sind Sie in den einzelnen Kapiteln gewesen? Was hat sich verändert? Was ist gleichgeblieben?
5. Gab es oder gibt es in Ihrem Lebensbuch neben Ihnen eine weitere Hauptperson? Wer ist das und warum?
6. Welche Kapitel würden Sie gerne umschreiben oder neu schreiben? Was wäre dann anders und warum?
7. Gibt es Möglichkeiten, die Sie verpasst oder Träume, die Sie nicht realisieren konnten? Wie beurteilen Sie das heute?
8. Welches waren die krisenhaftesten Erfahrungen in Ihrem Leben? Wie haben Sie diese Krisen bewältigt?

9. Wer sind Sie heute? Und wer werden Sie noch sein?
10. Was bedeuten Leben und Tod für Sie? Was wird von Ihnen bleiben?
11. Gab es Menschen oder Situationen in Ihrem Leben, die Ihr Weiterbildungsverhalten geprägt oder ausgelöst haben? Wenn ja, könnten Sie diese Menschen oder Situationen genauer beschreiben?
12. Können Sie beschreiben, welche Rolle die Weiterbildung in Ihrem beruflichen und privaten Leben spielt oder gespielt hat?
13. Können Sie beschreiben, in welcher Art und Weise die Weiterbildung Ihr Selbstbewußtsein geprägt hat? Wenn ja, könnten Sie diese beschreiben?
14. Gab es Ausbilder oder Lehrer, die Sie besonders prägten? Wenn ja, beschreiben Sie doch bitte, wie diese Personen dabei vorgingen und was Sie in Ihnen auslösten.

### Transkribiertes Interview 1

"G1<sup>(1)</sup>: Interview von Otfried E. 18.12.2013. 17:00. Es geht also um Lernen im Lebenslauf. Durch den demographischen Wandel wird es ja so sein, dass immer weniger junge Menschen kommen, und dass die Älteren immer mehr lernen müssen oder bzw. der neuen Technik immer neu anpassen müssen. Die Masterarbeit möchte von drei Personen, eine sind Sie, die Lebensweisheiten herausfiltern und vielleicht in die berufliche Bildung integrieren. Was kann man besser machen in der beruflichen Bildung? Welche Möglichkeiten gibt es da?

Frage 1: Wenn Sie Ihr Leben in drei bis fünf Kapitel einteilen könnten, welches wären dann die Kapitelüberschriften?

E1<sup>(1)</sup>: Poach, (...) Hm. Einmal die Lehre, (..) dann mein Ingenieursstudium, dass ich sehr gerne Lehrer war. Und jetzt muss ich noch ein Kapitel dazu nehmen. Das ist, (...) wenn ich könnte, würde ich Geschäftsführer der Kreishandwerkerschaft werden (lachen). Weil ich da viel mehr bewegen kann, richtig was bewegen kann! Und vielleicht tut mir das deshalb auch so gut, ich weiß nicht, auf mich kommen die Obermeister oder Betriebe zu und sagen, Herr Eckert, was soll ich machen? Können Sie mir einen Rat geben? Mich hat in der Schule noch nie einer nach einem Rat gefragt! Und, und es ist einfach irgendwie anders! Ja! Und es ist, was mir gefällt, diese Vielschichtigkeit. Ich bin nicht nur Schreiner, sondern ich gucke in alle Berufe hinein, das ist so was Tolles. Ja. Wenn Sie mit den Bäckern zusammensitzen, (..) die haben ganz andere Probleme, schon allein, dass sie so früh aufstehen müssen. Bzw. früh ins Bett gehen. Und lauter so Zeug. Oder auch der Ofenbauer (...) oder die Friseure. Man könnte meinen, die spinnen, die leben in einer ganz anderen Welt. Und dies mitzukriegen, diese Vielschichtigkeit. Diese Vielschichtigkeit, was auch unser Leben auszeichnet. Und deshalb ist es auch so. Gucken Sie, ich war Schreiner, Architekt, Lehrer und dann Geschäftsführer. Da hat der Beruf auch gewechselt. Die heutige Jugend wird ihn öfter wechseln. Es bereichert ja auch. Wir müssen aufpassen, dass wir keine Fachidioten werden. Und da versuche ich daran zu arbeiten. (..) Denn was ich lerne, ist morgen alt! Hm, (...) verstehen Sie! Das Leben ist vielfältig und, und diese Vielfalt müssen wir uns möglichst lange erhalten. Und die müssen wir uns über Positives erhalten und nicht über Negatives. Jeder Lehrer kann gut kritisieren, mich eingenommen. Ich sehe sofort immer die Fehler, also komischerweise hat man das halt gelernt. Irgendwo. Aber ich kann nur jemand fördern, wenn ich das Positive in ihm stärke. Und da liegt mir dran. Ach, jetzt hab ich zu viel erzählt.

G2<sup>(1)</sup>: Nein! Um Gottes Willen, um Gottes willen, nein!

- E2<sup>(1)</sup>: Machen Sie weiter, sonst krieg ich noch mit meiner Frau Ärger! (lachen)
- G3<sup>(1)</sup>: Das soll ja bei dem Interview auch herauskommen!
- E3<sup>(1)</sup>: Ohh, ich bedauere Sie. Also los, machen Sie weiter! (schmunzelt)
- G4<sup>(2)</sup>: Frage 2: Welches waren für Sie die wichtigsten und lehrreichsten Kapitel?
- E4<sup>(2)</sup>: Die Ingenieurschule.
- G5<sup>(2)</sup>: Warum?
- E5<sup>(2)</sup>: Weil auf der einen Seite, man kam aus der Lehre, man hat ein bisschen gearbeitet, hat die Schnauze voll gehabt, vom Arbeiten. Ich habe ein halbes Jahr nur Kirchenbänke gemacht. Das hat mir gestunken. Und deswegen Ingenieursschule, nicht Fachhochschule, mit Absicht. Man hat große Freiheiten gehabt oder man hat gedacht, man hat große Freiheiten. Wurde aber trotzdem noch im Klassenverband geführt. Ja, also es gab zwar Semester, aber man war gezwungen, hinzugehen. Wehe, man hat gefehlt, dann war der Druck schon groß. Der Semesterleiter (...) man hat so eine Art Klassenlehrer gehabt. Man hat einen Semesterleiter gehabt und die anderen hingen dran. Und diese Führung, und für mich war die gut. Die Uni hinterher, also die TH, also ich habe es gutgehabt, da ich über den zweiten Bildungsweg kam. Aber wieviel Prozent brechen ein Studium ab. das brechen die nicht nur ab, weil sie keinen Bock mehr haben, sondern weil einfach das Umfeld nicht stimmt. Ja. und da war man anders, so wie sie von der Bundeswehr geprägt sind, höchstwahrscheinlich, so bin ich über die Lehre und die Ingenieursschule geprägt gewesen, Die Ingenieursschule hat mir genau gesagt, hei, morgen um 8.00 Uhr musst du dasitzen. Man muss was tun und dann hast du eine Semesterarbeit. Dann musst du die abgeben und ein Vortestat holen. Und dann musst du Nachtestat holen. Ja wir sind auch zusammen saufen gegangen. Ich habe nie, ich war nie, hm, ich war in der Zeit mehr besoffen, Ich habe heute mehr Geld, aber diese, wie soll ich sagen, diese Unbeschwertheit, die ist einfach nicht mehr da. Jetzt habe ich Frau, Haus, Kind, Baum, und tja, wie das so ist!
- G6<sup>(2)</sup>: Ja, das ist interessant, und wie ist es mit der Zeit in der Kreishandwerkerschaft?
- E6<sup>(2)</sup>: Die ist super, ja, die ist schön, aber man sieht das falsch, mit Holz hat dieser Job aber überhaupt nichts mehr zu tun. Es müsste einer dahin, der Betriebswirtschaft studiert hat. Jura oder so was hat. Also es gehört auch eine gewisse Reife und Berufserfahrung dazu, ich hätte nie nach meinem Studium an der TH Aachen hier gleich Geschäftsführer sein können! Das wäre nichts geworden! Man muss auch mit den Leuten reden können! Und es sind auch zum Teil so ganz banale Dinge. Wir haben eine Weihnachtsfeier gehabt in einem richtig noblen Restaurant, ja, nur mit der Kreishandwerkerschaft. Da waren der Kreishandwerkermeister und das Büro. Also drei Frauen und der Lehrling. Da kommt der Lehrling mit einem kurzärmeligen Hemd an! Das, das kann man nicht machen, wo alle mit Krawatte und Anzug sitzen. Ne, Ne! Und der, na...Solche Dinge, oder auch wie man Leute anspricht. Man ist ja viel auch auf so Veranstaltungen. Na und, und trotzdem. Ich

hätte die Kreishandwerkerschaft, ohne das Vorleben wäre die Kreishandwerkerschaft nicht möglich gewesen.

G7<sup>(3)</sup>: Frage 3: Welches waren die wichtigsten Lektionen, Einsichten oder Lehrsätze in diesen Kapiteln für Sie gewesen?

E7<sup>(3)</sup>: Poach (..) Nochmal, das müssen Sie mir übersetzen, ich bin zu doof dafür. Wissen Sie, ich leide noch heute darunter, (..) ich habe eine Schwester... Und ich habe Ihnen ja gesagt, ich habe mal einen kurzen Ausflug ans Gymnasium gemacht und das hat nicht so funktioniert. Und meine Schwester hat Abitur. Da leide ich heute noch darunter. Dass ich kein Abitur habe. Ja, manche Sachen verstehe ich gar nicht. Ich war vor kurzem beim Arzt, wegen Knie oder sowas, ist schon eine Weile jetzt her, und dann kam der rein und meinte papperlapapp. Und da habe ich gesagt, stopp, der wollte herausgehen. Mittlerweile traue ich mich das ja. Früher habe ich mich das gar nicht getraut. Übersetzen Sie mir das doch mal, was Sie mir erzählt haben. Ich habe den gar nicht verstanden.

G8<sup>(3)</sup>: Ich sage da immer ganz frech, erklären Sie das bitte mal einem Hauptschüler.

E8<sup>(3)</sup>: Ja, oder so, ich bin ja Hauptschüler. Und das hat mir gutgetan für meine Entwicklung hat mir dieser zweite Bildungsweg sozusagen gutgetan. Auf der anderen Seite sage ich mir, ich habe an der TH Aachen nebenher mal einen Ansatz gemacht, im Studium Generale, habe es aber nicht fertig gemacht. Ja, hm. Manches Mal vermisse ich doch so (...) dieses überschauende Wissen. Meine Frau ist da viel besser als ich. Die, bow, sage ich lieber gar niemandem (lachen). Die liest sich schlau! Ich habe da keine Zeit dazu gehabt oder auch keinen Bock dazu gehabt.

G9<sup>(3)</sup>: Na gut. Sie haben andere Prioritäten.

E9<sup>(3)</sup>: Ja, weiß ich nicht! Ich sag meiner Frau, ich bin wie eine Kuh auf der Weide. Ich kaue einfach nur, ich kau alles wieder. Ich will nicht zu sehr (...). Also, (.) mein großer Vorteil ist (..), ah vielleicht auch wieder, (..) na gut Sie können ja alles rausstreichen (..), war und ist heute auch immer noch meine, ich behaupte mal, meine Krea (.) Kreativität. Obwohl ich ja schon ein alter Sack bin. Ich mache das immer an einem Beispiel deutlich. Ich habe ja eine Schreinerlehre gemacht. Und die meisten, die Architektur studiert haben, die haben eine Bauzeichnerlehre gehabt. Ja, und als Architekt müssen Sie ja viel zeichnen. Also sie haben dann Semesterentwurf gehabt und den mussten sie zeichnen. Und dann habe ich immer alt ausgesehen. ich musste entweder viel Zeit investieren hinterher oder aber bei den Klausuren ist die Zeit ja beschränkt. Und da haben wir eine Baukonstruktionsaufgabe gehabt ähm, im, im Vorexamen, nach dem dritten Semester hat man so ein Vorexamen gemacht, hm Vordiplom war das eigentlich nicht. Und da mussten wir eine Brücke konstruieren. Wau (.), das war mein Ding!! Die ganzen Bauzeichner, die ihre Häuschen schön zeichnen konnten, die haben geguckt, wie macht man eigentlich eine Brücke. Ja, denn die Verbindungen sind ähnlich wie beim Dachstuhl. Und das war mein Können. Und so (..), das hat mein ganzes Leben durchzogen! Die Kreativität, ich glaube, ich bin verhältnismäßig kreativ, ja, ja, da ist vielleicht meine Stärke! Weiter!

G10<sup>(4)</sup>: Frage 4: Wer sind Sie in den einzelnen Kapiteln gewesen, was hat sich verändert oder was ist in diesen Kapiteln gleichgeblieben?

E10<sup>(4)</sup>: Es ist immer gleichgeblieben, ich war immer Lernender! War immer Lernender. Und ich war das auch ähh, und ich war immer, das ist vielleicht (.), ich weiß nicht so, ob das so ein sozialer Touch ist, hab mir noch nie Gedanken darüber gemacht! Ich war auch immer einer, der anderen helfen wollte. Ich habe meinen Job immer so verstanden, dass die anderen immer eine Erleichterung haben. Ich guck heute, dass mein Büro möglichst wenig Arbeit hat. Ja, hm nur je mehr Sie das mit Älteren machen, desto schwieriger wird das. Die sind natürlich eingefahren! Ja, ich habe für die Frau Pandel, das ist die, die die Prüfungen macht, sie ist in der Industrie, die kennt sich nicht so gut aus. Für sie habe ich ein Programm schreiben lassen. Ich war der geistige Vater. Frau Pandel, jetzt müssen Sie nichts mehr nachrechnen. und sich nicht mehr kümmern. Wenn sie von den Prüfungsausschüssen die Prüfungen bekommen, dann drucken Sie sie aus und schicken sie an die Kammer weiter. Sagt, sie, Herr Eckert, Sie berauben mich meiner Arbeitsgrundlage. Haben wir noch nie so gemacht, machen wir auch nicht so. Ja, dann muss ich, ja da ist dann so ein Punkt, wo ich meine Macht ausspiele. Oder meine Funktion. Ich sag: „He, Frau Pandel, wer ist hier der Chef? Das bin ich!“

Und ich möchte gerne, dass Sie das so machen. Dann schnauft die dreimal durch und irgendwann macht sie es dann und ist hinterher dann auch froh, dass sie es so gemacht hat, weil sie weniger Arbeit damit hatte.

G11<sup>(5)</sup>: Frage 5: Gab es oder gibt es in Ihrem Lebensbuch neben Ihnen eine weitere Hauptperson? Wer ist das und warum?

E11<sup>(5)</sup>: Brrrrr. (..) Es gibt mehrere bestimmt. Eins ist bestimmt meine Frau. Weil die hat mich damals, ich wollte schon während dem Ingenieursstudium, ähm, zum Entwicklungsdienst gegangen. Oder so, wäre ins Ausland gegangen. Aber meine Frau hat Angst vor Schlangen, also ist sie nicht mit und hat mich hier gehalten. Das ist die eine Seite. Ich habe mich auch ein bisschen nach ihr gerichtet. Sie ist mit mir auch hier runtergekommen. Sie stammt ja aus dem Ruhrgebiet. Nicht wahr. Und das ist die eine Seite. Und dann hat sie mir immer den Rücken freigehalten. Ich habe mich zwar nach neomodischeren Lebensformen, ähm, nicht so ganz darangehalten. Meine Frau hat ja auch einen Beruf. aber sie hat ihren Beruf aufgegeben, der Kinder zu liebe, das muss man ihr hochanerkennen. Da kappeln wir uns auch heute noch ab und zu. Dass ich das so gemacht habe. (..) Und das zweite ist, sie ermöglicht mir die Kreishandwerkerschaft. Wenn sie nicht ja gesagt hätte, hätte ich das nicht gemacht. Muss man ganz klarsehen. Und dann sind es noch Studienkollegen. Ich habe immer noch Kontakt von der, äh, der Ingenieursschule. Die mit denen ich heute noch ein sehr gutes Verhältnis habe und denen ich heute noch anrufe und sage, hei, wie ist´s. Würde ich sagen.

G12<sup>(5)</sup>: Also der gemeinsame Kampf?

E12<sup>(5)</sup>: Ja, genau. Nur aus der Ingenieursschule! Ich habe von der TH mit keinem mehr Kontakt! Und von meinem Studium, Lehramt für berufsbildende Schulen habe ich keinen Kontakt mehr! Aber ich habe noch 4 oder 5, die ich von der Ingenieursschule kenne!

G13<sup>(5)</sup>: Woran kann das liegen?

E13<sup>(5)</sup>: Weiß ich nicht, keine Ahnung! Und die habe ich alle vorher nicht gekannt, die habe ich alle dort kennengelernt! Der eine kommt aus Bonn, der eine aus Aachen, ja man hat damals einfach gemeinsam mehr gemacht. Man war im Klassenverband. Ich habe auch noch zu meiner Berufsschulklasse Kontakt. Wir haben höchstwahrscheinlich nächstes Jahr Klassentreffen von der Berufsschule. Die sind genauso alt und älter. Ob da noch viele leben, weiß ich gar nicht. Aber da habe ich nur noch per Mail Kontakt, also (...) meine Frau hat auch noch Kontakt und geht die besuchen. Ja weiter! Oh, Oh eines habe ich noch vergessen, was mein Leben sehr beeinflusst hat! Ich war auf der Waldorfschule, und die hat mein Leben sehr stark beeinflusst. Ja, die Walddorfschule war nämlich die Schule mit, die mir gezeigt hat, dass es nicht nur Fachidioten gibt.

G14<sup>(5)</sup>: Als Lehrer oder als Schüler?

E14<sup>(5)</sup>: Als Schüler. Ich war auf einer Waldorfschule, in der man auch die Lehre hat machen können. In Wanne-Eickel! Und die hat mich sehr stark geprägt. Würde ich sagen. Ich war ja ein abgebrochener Gymnasiast, der nicht wusste, wohin! Und da muss man dabei sagen, ich kam aus einem Akademikerhaushalt! Ja! Und da (...), wo wir jetzt so drüber reden, kommt das so ein bisschen. Da, ähm, meine Eltern haben ja unter mir gelitten. Denn die sind von ihrem Bekanntenkreis geschnitten worden, weil ich das schwarze Schaf war! Ja.

G15<sup>(5)</sup>: Weil sie es abgebrochen haben?

E15<sup>(5)</sup>: Ja. Und erst als ich auf der Ingenieursschule war, und mein Ingenieursstudium fertig gemacht hatte, da erinnere ich mich sogar noch daran! Da haben Nachbarn gesagt, oder in dem Viertel, wo wir gewohnt haben: "Ach, jetzt ist ja aus ihm auch noch was geworden". Also da muss ich sagen, meinen Eltern Hochachtung, dass sie zu mir gehalten haben. Also hätte auch anders sein können. Denn die haben gesellschaftlich anfangs schon darunter gelitten. Habe ich als Junge so nicht so direkt mitgekriegt, Erst als ich mit dem Ingenieursstudium dann fertig war. Wie die dann sagten, ach ist ja doch nicht so ein ganz Doofer!

G16<sup>(5)</sup>: Schon bitter!

E16<sup>(5)</sup>: Ah ja, mich hat das als junger Mensch nicht interessiert. Ich habe mit denen nichts zu tun gehabt.

G17<sup>(6)</sup>: Frage 6: Welche Kapitel würden Sie gerne umschreiben oder neu schreiben? Was wäre dann anders? Und warum?

E17<sup>(6)</sup>: Pfff [5 Sekunden Pause] Vielleicht früher lernen. Ich war (...), ich habe nicht gerne gelernt oder nee, ich würde nichts umschreiben, ich bin zu meiner Zufriedenheit gelaufen, wirklich, ich war eigentlich immer glücklich! Und ich bin auch heute noch glücklich! Gut, ich würde mal gerne mehr reisen oder so Sachen. Ich habe vielleicht am Anfang, dass, das ist (...), aber das geht ja jedem so, ich habe am Anfang zu sehr sparen müssen. Oder, oder (...) wie gesagt, mein Studium selber erarbeitet. Was sicherlich gut war! Ja, aber dadurch kann man heute nicht so richtig loslassen! Mein



Sohn, z.B. ist nach Kambodscha in Urlaub gefahren. Pfft. So was würde ich mich gar nicht trauen! Auf so eine Idee käme ich gar nicht! Da, damals wäre ich nicht auf so eine Idee gekommen, heute könnte ich es vielleicht. Aber heute macht man es halt nicht mehr. Ich würd, würd (...). Von daher gesehen, ich bin einen normalen Gang gegangen.

G18<sup>(7)</sup>: Da ist die nächste Frage passend!

Frage 7: Gibt es Möglichkeiten, die Sie verpasst oder Träume, die Sie nicht realisieren konnten? Wie beurteilen Sie das heute?

E18<sup>(7)</sup>: Ja, also ich wäre sehr gerne Architekt geworden. Wie ich mein Architekturstudium gemacht habe, habe ich gedacht, ich werde ein Corbusier, ja, aber ich habe dann ganz schnell gemerkt, das klappt so nicht. Corbusier ist einer der ganz bekannten Architekten, die hier so rumlaufen. Am Zürichsee ist ein Gebäude von ihm, ist einer, der gehört so ein bisschen zu den Bauhausarchitekten am Rande. Der hat die Wohnmaschinen gebaut in Marseille und wollte ganz Paris in fünf Wohntürme setzen und solche Sachen. Berlin tolle Sachen gemacht. Also dem habe ich so ein bisschen nachgeieffert. Ich habe aber sehr früh die Realität erkannt! Ja. Dass ich dazu nicht fähig bin. Und dann bin ich halt einen anderen Weg gegangen. Also das wäre so ein Traum gewesen. Architekturwettbewerbe und so, das hätte mir Spaß gemacht und Architektur hätte ich gerne mehr gemacht.

G19<sup>(8)</sup>: Frage 8: Welches waren die krisenhaftesten Erfahrungen in Ihrem Leben? Und wie haben Sie diese Krisen bewältigt?

E19<sup>(8)</sup>: Ohh! Was für Fragen! [flüstern]

G20<sup>(8)</sup>: Die geht in die Tiefe!

E20<sup>(8)</sup>: Jo. Hab mir darüber noch nie so Gedanken darüber gemacht. Ja, Krise war, Versagen am Gymnasium. Habe ich nicht bewältigt, haben meine Eltern für mich bewältigt. Mich runtergenommen. Die haben so Versuche gestartet. Wissen Sie (..), ich habe so Magenkrämpfe gehabt und so Zeug. Dann haben sie mich ins Kinderheim gesteckt, da könnte ich Stories davon erzählen! Vom Kinderheim. Ähm (.). Nein, das habe ich alles nicht gepackt. Und ich habe das, das war vielleicht positiv, da ich noch so alter Schlag bin, ich habe das gemacht, was meine Eltern gesagt haben. Die Eltern haben bestimmt. Ich hab zwar schon ab und zu Lücken gesucht. Aber, wenn man aber erwischt wurde, hmm, dann hat man für, hmm, eben gerade stehn müssen! Also das Gymnasium, also das geht mir heute noch ein bisschen nach. Meine Schwester durfte, ich durfte nicht! Bzw. ich konnte nicht.

G21<sup>(8)</sup>: Das ist erstaunlich, wenn man Ihren Lebensweg sieht (..). Dann denkt man eigentlich, o.k. das müsste eigentlich mal abgehakt sein.

E21<sup>(8)</sup>: Ne, ne, das hängt noch. Hängt auch noch ein bisschen mit dem Allgemeinwissen zusammen. Nicht umsonst habe ich das Studium Generale versucht oder ein paar Semester gemacht. Da fehlt irgendwas. Das tiefere Allgemeinwissen! Das fehlt mir! Ja! Und da leide ich heute noch ein bisschen darunter. Ja!

G22<sup>(8)</sup>: Hätte ich so nicht gedacht.

E22<sup>(8)</sup>: Aber ich bin da ehrlich! Sie wollen ja was herauskriegen, das habe ich so ähnlich ja auch bei meiner Abschiedsrede in der Gewerbeschule gesagt!

G23<sup>(9)</sup>: Ja! Aber Sie haben damals so viel gesagt.

Frage 9: Wer sind Sie heute und wer werden Sie noch sein?

E23<sup>(9)</sup>: Rentner (lachen). Mein Traum ist noch, ich möchte doch noch zum SES, irgendwo ins Ausland. Wobei ich weiß, dass ich dann mit meiner Frau Probleme kriege, oder bzw. dass ich sehr vorsichtig da ran gehen muss. Ansonsten (..), ja, es macht mir Spaß, was ich mache! (..) Obwohl ich sage, es muss bald ein Junger ran, weil es müssen junge Leute nach, mit anderen Ideen! Typisches Beispiel, wie ich mit meinem Lehrling umgehe. Dass ich mir verbiete, dass sie mit so Stacheln an der Lippe zur Arbeit kommt. Vielleicht stört das überhaupt keinen, ich weiß es nicht, aber mich stört es! Und ich denke, es gehört sich nicht! Wir haben Publikumsverkehr! Aber vielleicht macht das ein Junger ganz anders. Vielleicht bin ich zu verknöchert. Deswegen müssen Junge nach! Aber ich (...), ich hänge ja doch schon ein bisschen an dem Job. Also ich mache es gerne. Ich gehe jeden Morgen (...), ich stehe jeden Morgen um 6 Uhr auf. Habe immer gedacht, wenn ich pensioniert bin, bräuchte ich das nicht mehr! Na ja, ich mach das aber gerne! Ich bin der erste im Geschäft. Also, ähh, das gibt es nicht anders. Ich bin 20 Minuten vor den anderen da. Und gut, dann gehe ich halt um 12 Uhr nach Hause!

Also! Möglichst den Job noch machen und wenn ich gehe, das wäre mein großer Traum, wenn ich gehe, dass sie mich achten, wenn ich gehe! Ja dass das ein guter Abgang ist. Da liegt mir schon ein bisschen dran! Man wird es nicht allem Recht machen können, das ist ganz klar! Ich möchte (..), dass wenn ich da gehe bei der Kreishandwerkerschaft, dass die Obermeister sagen, wow, Eckhart, das war eine schöne Zeit! Das wäre mein Ding und dann noch einmal SES, Senior Expert Service! Muss ja nicht unbedingt China sein oder Indien. Reicht auch näher!

G24<sup>(10)</sup>: Frage 10: Was bedeutet Leben und Tod für Sie? Und was wird von Ihnen bleiben?

E24<sup>(10)</sup>:(..) Da müssen Sie meine Frau fragen. Haben wir unterschiedliche Auffassungen. Pfff. Also man beschäftigt sich, ich sag mal, vielleicht sagen wir mal seit meiner Pensionierung, aber vielleicht auch schon seit dem sechzigsten Jahr oder so, oder fünfundsechzigsten, man macht sich häufiger Gedanken über den Tod. Ja (..). Und ich gehe mal einen Schritt davor, man macht sich Gedanken, man wird da mal (...), bin ja jetzt schon langsamer! Hab sehr viel im Haus selber gebaut. Heute lasse ich vieles machen, ich kann es nicht mehr selber, muss mir also Hilfe holen. Und so geht es immer bergab! Ich habe jetzt schon Stützstrümpfe. Meine Frau hatte eine Knieoperation. Also man wird älter. Und davor habe ich ein bisschen Angst. Vor der Gebrechlichkeit und vor allem habe ich Angst davor, ins Altersheim zu gehen. Und deshalb überlege ich schon (...). Wir haben hier alles auf der Etage. Z.B. das Schlafzimmer, wir haben unsere Küche, unser Wohnzimmer und unser Badezimmer auf der Etage. Oben sind nur die Kinder und das Arbeitszimmer. Ich könnte also oben reinsetzen, ich sage mal so als Synonym, ne Polin, die mich pflegt, bis ich hoffentlich hier sterben könnte. Ähm. Das ist so, was einen in den letzten Jahren so stärker bewegt.

Dass man sagt, wann ist Ende? Und jeder möchte, das wird wohl der Traum von allen sein. schön einschlafen und vorher schon alles geregelt zu haben, damit die hinterher, also einer bleibt ja übrig, ob meine Frau oder ich übrigbleiben! Wir zanken uns immer, wer länger darf (lachen). Und dass, ähm, ähm, dass der dann einen sauberen Tisch hat. Aber bleiben wird von mir nichts. Das ist einfach so.

G25<sup>(10)</sup>: Auch nicht Inmateriell?

E25<sup>(10)</sup>: Glaube nicht. Die Zeit ist zu schnelllebig. Wer denkt heute noch, war damals in meiner Jugend ein bisschen ein Vorbild von mir! An Albert Schweizer! Fragen Sie mal einen ihrer Schüler, ob er Albert Schweizer kennt! Dann sagen sie, ist das Käse?!

G26<sup>(10)</sup>: Ich habe es bei Nelson Mandela gemerkt, da haben sie gefragt, wer ist denn das?

E26<sup>(10)</sup>: Ja, ja! Der ist jetzt noch akut! Warten Sie mal noch 10 Jahre ab, dann kennt ihn keiner mehr! Dann, wissen sie, dann sind auch nicht mehr die Werte da, dann sind andere Werte da! Deswegen sage ich ja, wir müssen (..), was wir in der Schule machen! (...) Ich habe mich häufig über die Lehrpläne weggesetzt. Eigentlich gleich zu Beginn! Das zählt alles nicht! Der Unterricht muss gut sein! Ich muss den Menschen was beibringen! Dass ich das am Beispiel der Haustüre mache, das ist, ich könnte auch genauso ein anderes Beispiel nennen. Aber da muss ich, ich habe immer versucht, die Schüler zu formen, aber in ihrer Eigenständigkeit. Ich habe ja auch noch Meisterkurse gegeben an der Gewerbeakademie. Das war auch eine schöne Zeit, die Meisterkurszeit! Weil dort saßen natürlich dann Leute, auf die ich nicht zu grapschen musste! Die Leute wollten von mir was! Das war auch die ersten Jahre in Schopfheim so, als wir mehr ländliche Bevölkerung hatten. Die haben zwar nach Ziege gestunken, wenn sie in die Schule kamen, aber die wollten was lernen! Die sind gekommen“, wir haben im Betrieb das und das Problem“, ja, das ist das, und äh, ich versuch das! Ich habe immer bei den Meisterstücken (...), wollte ich nicht, dass man sagt, das ist ein Meisterstück vom Eckhart, sondern ich wollte wissen, dass ist das Meisterstück von dem Meisterschüler! Das mache ich heute noch mit den Gesellenstücken. Ich mache die Gestaltungskurse noch mit in, in Bühl. Es muss das Gesellenstück von dem Schüler sein. Nicht meins, verstehen sie, ähm, ähm. Und so müsste der ganze Unterricht sein! Sie müssen den Schüler in seinen Stärken und Fähigkeiten fördern! Ja! Der muss gestützt werden! Der muss sagen, wau, ich habe was gelernt! Klar, der muss auch mal, hm, Hürden bewältigen, ich muss ja auch mal die Zähne zusammenbeißen! Die Richtlinien bestimme ich schon! Ja! Aber (..), ich muss Zeit haben mich mit dem beschäftigen zu können. (...) Ob Sie das verstehen? Ist ja egal.

G27<sup>(10)</sup>: Ich versteh das! Ich versuche es ähnlich wie Sie!

E27<sup>(10)</sup>: Was Ihr heute macht, das hab ich schon 1975 gemacht! Da gab es die Fächer so schon gar nicht mehr! Die gab es auf dem Papier! Ganz klar! Aber, ich hab einer Haustür (..) das Rechnen und Zeichnen gemacht! Ich hab die selber entwerfen lassen. Was ihr heute macht (..), nur funktioniert das nicht! Was ihr macht! Höchstwahrscheinlich! Weil, diese Teamarbeit die ihr wollt (..). Die müsst ihr erstmal selber können! Bevor ihr die von dem Schüler verlangt! Und da gibt's ja noch Teams (...), der eine schafft ja nicht gerne mit dem anderen zusammen! Die Lehrer sind ja schon

ziemlich eigen. Und, und da ist die Crux begraben! Die, die Gemeinschaftsschule, ich hab's jetzt in Schopfheim beobachtet (...). Ich glaub in Schliengen, da waren hoch motivierte Leute von den Starterschulen da! Das waren hochmotivierte Leute! Was die da gemacht haben! Aber egal. Weiter!

G28<sup>(11)</sup>: Frage 11: Gab es Menschen oder Situationen in Ihrem Leben die Ihr Weiterbildungsverhalten geprägt oder ausgelöst haben? Wenn ja, könnten Sie diese Menschen oder Situationen genauer beschreiben?

E28<sup>(11)</sup>: (6 Sekunden Pause) Es waren eigentlich (...). Es waren eigentlich fast immer meine Lehrer. Es waren immer meine Lehrer. Ich hatte an der Waldorfschule mal einen in Fachrechnen gehabt. Da war ich viel besser als der. Also ich hab viel besser gerechnet wie der Lehrer. Ja! Aber der hat mich menschlich weitergebracht, ja. Ich hab meinen Semesterleiter, da weiß ich sogar den Namen noch! Ronz, ähh der hat mir Werte vermittelt während der Ingenieurschulzeit (...), wie man an Arbeiten herangeht, (...) nicht fachlicher Art! Sondern einfach von der Vorgehensweise her! Hat mich schwer geprägt! Und wer mich auch schwer geprägt hat, sehr, sehr stark geprägt hat! Ist der alte Direktor der Gewerbeschule. Der Herr Steinfurt. Klare Linie! Da gabs kein Bestechen und nix! Da gab es nur saubere Sachen! Also selten einen solchen Schulleiter erlebt! Das sind so ein paar High Lights wo ich mit gemacht habe! Wo ich mir gesagt hab das kannst du auch machen! Da hat es klick gemacht, wobei das natürlich auch nicht so gelingt, man muss seinen eigenen Stil finden.

G29<sup>(11)</sup>: Es war also eine gute Orientierung.

E29<sup>(11)</sup>: Ja, ja! Der Steinfurt hat mich direkt mit einbezogen in Dinge (...) da hätt ich nie mit gerechnet! Dass der mich damit reinnimmt! Und sagt: „Herr Eckert was soll ich machen? Ich als Schulleiter?! Geben Sie mir mal einen Rat!“ Das wusste er aber, dass er das machen konnte, weil ein, weil ein gewisses Vertrauensverhältnis da war! Ja! Klare Linie und die hatte Steinfurt wirklich gehabt! Herr Steinfurt hat delegieren und loslassen können. Der hat z.B. einem Gipsermeister als Lehrer. 30 oder 40.000 D-Mark hat der ihm gegeben und hatte ihm gesagt: „Richte deine Werkstatt ein, du kannst machen, was du willst“. Er hat drüber geschaut und hat ihn aber ansonsten machen lassen. Und der Kerl kauft als erstes einen Ledersessel. Da ist er eingeschritten und hat gesagt: „Das kann doch wohl nicht wahr sein, ich hab einen einfachen Stoffstuhl als Schulleiter und der kauft sich einen Ledersessel.“ Da war er eindeutig! Da war er konsequent! Das ging dann so weit, der ist dann freiwillig gegangen. Also weiter!

G30<sup>(12)</sup>: Frage 12: Können Sie beschreiben welche Rolle die Weiterbildung in Ihrem beruflichen oder privaten Leben spielt oder gespielt hat?

E30<sup>(12)</sup>: Jaaa, ich würd sagen, Weiterbildung ist auf jeden Fall sehr, sehr sinnvoll. Man sollte nie jemanden ausbremsen, wenn er sich weiterbilden will! Ja, ob das Seminare, Kurse oder Schulungen sind oder sonst irgendwas macht (...). Das muss man fördern. Das kommt ja positiv zurück! Ja und ich war derjenige, der bei Weiterbildungen immer gesagt hat: „Nicht nur einen hinschicken, der dann einen auf Multiplikator macht! Unsinn! Alle müssen nach Möglichkeit hin“. Und die Lehrer müssen in die Industrie zum Lernen gehn! Als wir die Schule vor Jahren renovierten, machten wir die Schule für ein paar Wochen zu und jeder Lehrer musste in einen Betrieb gehen. Und das war super! Das war eine gute Zeit für alle. Lebenslanges lernen, es geht nicht anders! Es geht nicht anders!

G31<sup>(13)</sup>:Frage 13: Können Sie beschreiben, in welcher Art und Weise die Weiterbildung Ihr Selbstbewusstsein geprägt hat? Wenn ja, könnten Sie diese beschreiben?

E31<sup>(13)</sup>: Pfff (...) Herr Gehl, da kann ich nix darauf sagen! Ich hab eigentlich verhältnismäßig wenig Selbstbewusstsein. Ich lebe vom Miteinander mit anderen. Also von der Akzeptanz der anderen. Deswegen bin ich auch kein Schulleiter geworden. Weil Sie als Schulleiter auch eine gewisse Härte zeigen. Ja. Und das fehlt mir. Ich glaube ich hab ein sehr geringes Selbstbewusstsein. Ich werd nicht so gerne mit meinen Fehlern erwischt. Jeder hat so ja seine Schwächen und Fehler (...), aber ich bin glaube ich ein Teamspieler. Ich arbeite gerne im Team. Bei mir steht die Sache im Vordergrund! Nicht die Person, ja! Ich kratz irgendwann ab, was soll das? Die Sache ist wichtig! Nicht die Person Eckart! Die Sache ist wichtig, ja! Ich hab nichts dagegen, wenn einer vorne steht. Ich kann meinen Job unter anderen nur machen, weil sich im Laufe dieser Jahrzehnte Kontakte angesammelt haben. Ja! Ich bin kreativ! Jeder hat seine Stärken! Und die muss man nutzen, aber auch anerkennen! Jeder hat seine Stärken! Man muss die Leute da abholen, wo sie ihre Stärken haben! Es gibt keinen, der keine Stärken hat! Man muss den Punkt nur finden und nutzen! Also weiter!

G32<sup>(13)</sup>: Da ist viel Weisheit drin.

E32<sup>(13)</sup>: Nein! Das ist Alltag! Also, ich freu mich am Abend, wenn ich kaputt bin und weiß: „Wow, ich hab was geschafft!“. Und das war nach der Pensionierung zum Teil nicht so. Ich war ja ein paar Monate Pensionär hier und hab mir den Luxus erlaubt, um sieben Uhr aufzustehen. Ja aber am Abend war der Tag rum und ich wusste nicht, was ich gemacht habe und er war trotzdem rum!! Ratz fatz war der Tag vorbei. Und wenn ich jetzt dran denke, was ich mache (...), da läuft irgendwas! Ich weiß genau, was ich heute gemacht habe!

G33<sup>(14)</sup>: Frage 14: Gab es Ausbilder oder Lehrer, die Sie besonders prägten? Wenn ja, beschreiben Sie doch bitte, wie diese Personen dabei vorgingen und was sie in Ihnen auslösten.

E33<sup>(14)</sup>: Also das hab ich ja schon anderer Stelle eigentlich beantwortet, es waren meine Lehrer! Ähm, war der Waldorflehrer! Mit Sicherheit Herr Brunz von der Ingenieurschule und der Schulleiter Herr Rauter! Herr Rauter war der Nachfolger von Herrn Steinfurt. Herr Rauter hat mich gefordert. Herr Rauter war auch eigentlich ein Teamplayer! Der Herr Rauter, der Herr Rauter (...), das war das Große von Herrn Rauter, dass er sich zu keiner Arbeit zu schade war! Was manchmal natürlich auch negativ war. Der konnte alles immer viel besser als die anderen. Der konnte es aber auch! Der lebte es vor! Und wenn er mit was nicht zufrieden war dann brachte er es auf den Punkt und hat es gesagt. Und hat gesagt warum er nicht zufrieden war und ob man es nicht anders machen könnte. Und dann hat man es probiert und dann kam meist auch etwas Besseres heraus. Und das hat mich schon ein wenig geprägt. Muss ich schon sagen. Das geht ja in das Gleiche rein, wir sind ein Team! Team und trotzdem ist jeder seine eigene Persönlichkeit! Und dies eigene Persönlichkeit muss man ausleben können! Ich darf keine Angst haben. Ich wollte immer nur Lehrer sein! Ich wollte nie stellvertretender Schulleiter werden! Den Ehrgeiz hab ich gar nicht gehabt! Daran habe ich gar nicht gedacht! In alles andere bin ich reingestolpert! Ich wollte braver Lehrer sein. Damals wurde

man nach zwei Jahren Oberstudienrat, da konnte man sich gar nicht wehren und das hab ich dann halb gemacht! Ich bin gleitend nach oben geglitten. Ich wollte und will eigentlich nur meine Frau und meine Kinder lieben! Ich will eben mein Leben lieben. Hoffentlich reicht Ihnen das.

G34: Herr Eckert, ich danke Ihnen für das Interview.

E34: Hab ich gern gemacht. Sie tun mir leid, wenn Sie das alles schreiben müssen (lachen)!“

### **Transkribiertes Interview 2**

"G1<sup>(1)</sup>: Interview Georg F. 13.01.2014 Uhrzeit 15:50 Uhr

Den Fragebogen habe ich Ihnen ja schon im vorangegangenen Gespräch erklärt. Es geht also um 14 Fragen.

Frage 1: Wenn Sie Ihr Leben in 3 bis 5 Kapitel einteilen könnten, welches wären dann die Kapitelüberschriften?

F1<sup>(1)</sup>: (...) Die Einteilung wäre inhaltlich und chronologisch.

(....) Frr, Frühkindheit: Orientierungslosigkeit. Wäre Kapitel 1

Ähm Kapitel 2: wär wäre Jugend, (...) erster Aufbau.

[ ca. 7 Sekunde Pause] Das Kapitel 3 würde ich zusammenfassend als ähm Berufsausbildung mit Studium und Facharztausbildung als ein (..) Block. Berufsausbildung und diese Phase wäre dann ähm auch Erwachsenwerden.

Dann der 4. Punkt. (...) Das 4. Kapitel wäre der Abschnitt zwischen 40 und 60. [trinkt einen Schluck Tee und überlegt 4 Sekunden]. Ja. Das wäre der Abschnitt Reife und Enden.

Und nach 60, also in der Phase, in der ich jetzt bin, ist ääh eigentlich der schönste Abschnitt von allen. Wiedergewonnene Freiheit.

G2<sup>(1)</sup>: Durch die Möglichkeit als Rentner zu tun, was man möchte?

F2<sup>(1)</sup>: Ja, ja. endlich tun, was man gerne tun möchte.

G3<sup>(1)</sup>: Was ist das zum Beispiel?

F3<sup>(1)</sup>: Das ist das, was ich in der Freimaurerei mache, wofür ich Zeit habe. Das ist die Ausbildung in Radiesthesie, also dem Rutengehen und Geomantie, die ich jetzt mache und ich auch praktiziere. Das sind Dinge, die ich früher nie machen konnte und nicht einmal dran denken. (...) Aber das sind auch Dinge, die ich spontan nach der Pensionierung gemacht habe. Dass ich ein Hilfsprojekt in Afrika, in Tansania gemacht habe(..), ohne auf Zeit Rücksicht nehmen zu müssen. Ich habe Lust gehabt, es zu machen und dann habe ich es gemacht. Diese Freiheit, die ich früher nie gehabt habe. Dies ist eine Form von Freiheit.

G4<sup>(2)</sup>: Frage 2: Welches waren für Sie die wichtigsten und lehrreichsten Kapitel?

F4<sup>(2)</sup>: Von diesen genannten?

G5<sup>(2)</sup>: Ja.

- F5<sup>(2)</sup>: Eigentlich sind sie alle wichtig und lehrreich. Weil sie aufeinander aufbauen. Wenn du eins von diesen Kapiteln auslässt, kannst du die anderen nicht aufbauen.
- G6<sup>(2)</sup>: Eins baut auf das andere auf.
- F6<sup>(2)</sup>: Die früheren Kapitel sind dadurch gekennzeichnet, dass man keine klaren Vorstellungen hat, was wird aus mir, äähm, was werde ich für einen Beruf machen. werde ich einen Beruf ausüben, kann ich den lernen, den ich gerne möchte. Aber in einer frühen Lebensphase weiß man doch gar nicht, was man wirklich möchte. Das wird einem vielleicht von der Gesellschaft oder von der Familie eingetrichtert. Aber eine eigene klare Vorstellung hat man nicht, allenfalls so ein paar romantische Ideen. Und ähm erst später kristallisiert sich heraus, was man wirklich möchte. Aber auch durch diese ähm unsichere, beinahe chaotische Phase muss man durchgehen. Und, ähm, ähm, die ist schmerzhaft in der, in der Jugend, was man heute als Teenager bezeichnet. Äh du wächst heran, du siehst deine Bedürfnisse, du siehst Möglichkeiten, aber dir ist völlig unklar, ob du das jemals schaffst. Ob das auch richtig ist. Und eigentlich hast du 1000 Ratgeber, aber keiner weiß, was für dich wirklich gut ist. Du selber weißt es auch noch nicht. Und die äh ähm, und dabei entscheidest du in dieser Phase dein zukünftiges Leben. Du kannst es in den Sand setzen, oder du kannst Weichen stellen, A pro pos Weichenstellen. Wenn ich mein Leben mit irgendetwas vergleichen würde, würde ich sagen, lauter Weichenstellungen. Ich sehe das Leben wie einen riesen Hauptbahnhof, wo eine Weiche nach der anderen ist. Und du kannst jeden Tag, ähm bist du gezwungen, jeden Tag eine neue Weiche zu stellen. Und du kannst jeden Tag deinem Leben eine neue Richtung geben.
- G7<sup>(2)</sup>: Das ist ein toller Vergleich. Stimmt.
- F7<sup>(2)</sup>: Und das würde ich, wenn ich eine Biographie schreiben müsste oder würde, wäre das das Einband, Einbandbild vorne drauf. Garantiert kein Foto von mir, sondern eine Eisenbahnweiche.
- G8<sup>(2)</sup>: Das werde ich übernehmen.
- F8<sup>(2)</sup>: O.k. Wo sind wir denn gerade gewesen?
- G9<sup>(2)</sup>: Das war die Frage 2. Die wichtigsten und lehrreichsten Kapitel.
- F9<sup>(2)</sup>: Ja. Also lehrreich waren sie alle gewesen. Lehrreich war auch die Früherwachsenenphase, in welcher man dann schon ins Erwachsenenleben eintritt, aber ohne die Erfahrung dazu hat. Ähm, Ähm. In den 22er Jahren, auch noch in den 30iger Jahren lernt man eigentlich ständig dazu, und dann glaubt man, sobald man so in die 40 Jahre kommt, jetzt habe ich es endlich gepackt. Bis man feststellt, man lernt als noch weiter. Man lernt bloß, ähm, noch andere Sachen weiter, ähm, am Anfang hat man Sachinformationen gelernt, also was zur Berufsbasis gehört, was das Handwerk ist. Ähm. Später lernt man das handwerklich Gelernte sinnvoll einzusetzen. Und kommt dann eines Tages zur Erkenntnis, dass man nie ausgelernt hat. Man lernt in seinem Beruf ständig dazu. Das hört niemals auf, man kommt mit dem Dazulernen gar nicht mehr nach. Weil das Wissen sich so schnell vermehrt. Und schön ist es, wenn man auch dazu beitragen kann, dass sich das Wissen

vermehrt. Aber man lernt dauernd dazu, sowohl sachlich, fachlich als auch menschlich. Auch als menschliches als, als, philosophisches Wesen. Dass äh. Ein Kapitel habe ich noch vergessen. Das hätte auch noch dazu gehört. Dass man von dem ähm, kopflastigen Menschen dann irgendwann zum Geistes lastigen Menschen wechselt.

G10<sup>(3)</sup>: Das wäre eigentlich schon Frage 3. Gehen wir eigentlich schon zu Frage 3

Frage 3: Welches waren die wichtigsten Lektionen in diesen Kapiteln?

F10<sup>(3)</sup>: Die Lektionen waren die, wo es mir dreckig gegangen ist. Und ich habe mehrere Phasen im Leben gehabt, wo ich unten am Boden angekommen bin und gedacht habe: so, jetzt bist fertig, jetzt geht es überhaupt nicht mehr weiter. (...) Es war, eine Lektion war, ich habe als Kind Kinderlähmung gehabt. Und alle haben gedacht, der stirbt jetzt sowieso. Und ich gehöre zu den ganz wenigen, die das irgendwie gepackt haben, durch wahrscheinlich mehr Glück als sonst etwas. Dass das spurlos vorbeigegangen ist. Es gibt ganz wenige Fälle. Aber ich habe aus dem irgendwie gelernt, dass man eigentlich nie aufgeben soll. Und sagen, es wird nie etwas draus. Es geht immer irgendwo weiter (...). Die andere Lektion, wo ich was draus gelernt habe, ist diese riesige Narbe auf meiner Hand. Wo ich mir als zweijähriger an der heißen Ofenplatte verbrannt habe. Und da war auch eine Lektion, die mir sitzen bleibt. Dass man sich halt die Pfoten verbrennt, wenn man zu nah ans Feuer kommt (...). Und das bleibt im übertragenen Sinne ein ganzes Leben bestehen.

G11<sup>(3)</sup>: Also im Notfall, erst mal auf die Handflächen gucken und dann schauen, ob es richtig ist.

F11<sup>(3)</sup>: Ja. Inzwischen schaut man gar nicht mehr drauf, weil es im Kopf gespeichert ist. Eine ganz wesentliche Lektion war 1967, als die ganze Familie geflüchtet ist über die grüne Grenze aus dem kommunistischen Rumänien damals in den Westen. Und da sind wir im Westen angekommen, (...) im wahrsten Sinne des Wortes mit nichts als der dreckigen Unterwäsche. Alles unterwegs verloren. Und dann (...) bist du bei null angekommen und lernst erstens: es gibt Menschen, die dir helfen, und (...) auch solche, die du nie gekannt hast vorher. Du lernst, wie wichtig es ist, auf andere Menschen angewiesen zu sein. Denn alleine glaubt man zwar, dass man es packt. Aber wir sind als Menschen Teil einer Gemeinschaft. Und dieses Gemeinschaftsgefühl wird dir bewusst, wenn sie dich aufnehmen, obwohl du da stehst und niemand bist und nichts hast. Auch das Gefühl, im Moment niemand zu sein, ist auch (...), ist ganz, ganz wichtig. Weil du auf einmal sagst: „Und wer bin ich denn wirklich?“ Zum ersten Mal stellst du dir wirklich die Frage, vorher kann dich das Leben mehr oder weniger verwöhnt haben. Aber irgendwann mal kommst du zu einem Punkt, wo du dir auch das überlegst. Also das war in der Phase gewesen. Wenn du wirklich ganz, ganz unten bist, zu sagen, ich habe Ziele, ich will da auf keinen Fall bleiben. Und jetzt liegt es an mir, was muss ich machen, selber, um da herauszukommen. Und wir haben damals gebrauchte Kleidungsstücke von der Caritas gekriegt und so einen Kulturbeutel mit Zahnbürstel und Zahnpaste und Seife. Aber das, das ist ja nur das Äußere. Und dann musst du schauen, wie du dann dein Leben aufbaust. Und für mich war es ganz klar gewesen, du musst eine Ausbildung machen und die konsequent und eisern durchziehen, weil (...) sie ist deine einzige Chance. Und wenn du das nicht machst, dann bist du weg, dann bist du weg vom Fenster. Und das habe ich damals gelernt und auch eisern diszipliniert durchgezogen. Egal, was passiert ist und mich von nichts hab blenden lassen. Und das, das war die Lektion: Klares Ziel, eiserner Wille und das Durchziehen. (...) Beinahe hätte ich es vergessen,



natürlich mit anständigen Mitteln. Also nicht linksrum, rechtsrum irgendwie versuchend, tricksend schieben sonst etwas. Sondern auf der ehrlichen Seite bleiben.

G12<sup>(3)</sup>: Ja, es ist wichtig. Das Vergessen viele oft, die Anständigkeit.

F12<sup>(3)</sup>: Ja. Aber das hat dann ja ganz gut geklappt. Das war eine wichtige Lektion gewesen, als ich so, wie alt war ich damals? 18 oder 19.

Eine andere Lektion war 1992. Herzinfarkt. Wo du wieder auf dem Punkt Null ankommst und mit dem ganzen medizinischen Wissen weißt, wenn jetzt nicht irgendeine Behandlung, in welcher Form auch immer, gut funktioniert, liegt meine Lebenserwartung eher bei Monaten als bei Jahren (...). Und dann bricht dein ganzes ähh Lebensgebäude, was du aufgebaut hast, zusammen. Und ähm, du hast den Eindruck, jetzt hört es auf. Und dann, gut ääh, dann kamen Operationen und Behandlungen, das hat alles wunderbar funktioniert. Das ist jetzt 22 Jahre gut gegangen. Und dann, aber ääh damals standest du, du kommst wieder ganz unten an. Dieses Mal nicht im Materiellen, sondern im Existenziellen, was dein physisches Leben angeht. Und auch dann fragst du dich, will ich weiterleben? Und wenn ich weiterleben will, ääh, ähm, wozu eigentlich? Ja. Wozu bist du auf der Welt, wozu? Essen, Trinken, fernsehen, war es das gewesen? Oder gibt es etwas anderes auch noch? Ja, und dann sagst du für diese ganzen primitiven menschlichen Bedürfnisse braucht dich als Mensch in dem Prinzip wohl kaum jemand. Und es gilt mehr, was machst du auf deiner geistigen Entwicklungsebene. Und damals habe ich den (...) ziemlich radikalen Schritt gemacht für das Eigentliche, ja, äh, Geistige zu leben. Und die Konsequenz war, mach etwas für deine geistige Arbeit und erkenne, du bist wahrscheinlich dafür da, dass du dich für andere einsetzt. Und aufhörst, deinem eigenen Egoismus nachzulaufen im gewissen Sinn. Und das, das Dritte, ebenfalls in dieser Phase, was ich damals gelernt habe, war zu überlegen: Wenn du Angst hast vor dem Tod. (...) Was ist das, wovor du eigentlich Angst hast? Was ist das Schmerzhaftes, was ist das, was in dir zusammenbricht? Und das, das Schmerzhaftes ist gewesen, der Verlust von lieben Familienmitgliedern, dass ich, dass ich die ver., verliere, dass ich mich für die für immer verabschieden muss, wenn ich heute Nacht sterben sollte. Das ist so in dem Sinn.

G13<sup>(3)</sup>: Das kann ich nachvollziehen.

F13<sup>(3)</sup>: Das ist also eine ganz, ganz wichtige Lektion, Lektion gewesen. Was ist mir das Wichtige im Leben und wofür will ich weiterleben. Das war die Lektion damals in 92 gewesen. Seitdem sind mir Tiefen erparnt geblieben. Gott sei Dank.

G14<sup>(3)</sup>: Wahrscheinlich auch, weil sich die innere Einstellung zum Leben grundlegend geändert hat.

F14<sup>(3)</sup>: Hat sich grundlegend geändert, Ja.

G15<sup>(4)</sup>: Frage 4: Wer sind Sie in den einzelnen Kapiteln gewesen? Was hat sich verändert? Was ist gleichgeblieben?

F15<sup>(4)</sup>: (...) Ähm. Zunächst, was ist gleichgeblieben. Das ist leichter. Die Grundperson ist gleichgeblieben. Also d.h. Ehrlichkeit, Anstand ist gleichgeblieben. Das habe ich immer gleich durchgezogen. Ich

habe eigentlich, ähm, den Umgang mit anderen Menschen ist auch immer gleichgeblieben. Eine gewisse Höflichkeit. Das war Erziehung vom Elternhaus gewesen. Ähm. Ein gewisser Respekt zu allen Menschen. Das hat sich, das ist mir später bewusst geworden in der jetzigen Lebensphase. Aber es war schon immer vorhanden gewesen. Das sind Dinge, an denen kennen mich meine Klassenkollegen. Ich habe mich vor drei Jahren, vor, vor drei Tagen mit Klassenkollegen getroffen. Und als er mich angeschaut hat, Du, du bist doch immer der gleiche gewesen. Um Gottes Willen, habe ich mich gar nicht verändert (lachen). Äh. Und er hat aber auch diese Wesenszüge und man hat gesagt, die Art, mit Menschen umzugehen, mit Menschen zu sprechen, ist die gleiche geblieben.

G16<sup>(4)</sup>: Das heißt, das Elternhaus hat sehr stark Werte vermittelt?

F16<sup>(4)</sup>: Absolut! Ja.

G17<sup>(4)</sup>: War das ein akademisches Elternhaus?

F17<sup>(4)</sup>: Ja. Also von der Mutterseite. Es war eine alte Arztfamilie. Seit zig Generationen, ich weiß nicht. 5., 6., 7. Generationen her kann man zurückgehen. Und von meinem Vater her, das war so eine alte K und K Beamtenfamilie gewesen. Weil der Vater selbst, der war Lehrer und Schullehrer, Schulrektor und vom, vom Fach her Naturwissenschaftler, Geograph, Botaniker und hat auf dieser Geografie-Botanik-Achse eigentlich sehr viel, ähm, an, auch an Werten vermittelt. Wobei ich sagen muss: Werte vermitteln geht nicht durch durchziehen, es geht nur durch Vorleben. Vorträge halten ist ganz, ganz leicht, aber man muss sie auch einhalten, damit es auch wirklich funktioniert (lachen).

G18<sup>(4)</sup>: Ja, das ist das, was man oft ja vermisst, dass zwar was vorgetragen wird, die Leute es selber nicht leben können. Und damit wird es unglaubwürdig.

F18<sup>(4)</sup>: Ja. Und das nennt man, ja, ähm, die sog. Wahrhaftigkeit. Man muss wahrhaftig werden und um wahrhaftig zu wirken, muss man das, was man sagt, auch tatsächlich wollen und auch selbst tatsächlich leben. Wenn man das eine sagt und das andere lebt, ist man nicht wahrhaftig. Und wird von den Zuhörern als falsch empfunden und dann kann man eigentlich einpacken. Weil, man hat dann eigentlich schon bei seinen Zuhörern verspielt.

G19<sup>(4)</sup>: Die Leute spüren das sofort.

F19<sup>(4)</sup>: Absolut!

G20<sup>(4)</sup>: Eigentlich schon verrückt. Man braucht nichts zu sagen, nichts zu machen, die Leute spüren diese, diese Aura dann schon. Ist mir auch schon aufgefallen. Was hat sich denn verändert?

F20<sup>(4)</sup>: (10 Sekunden Pause) Was hat sich verändert? (...)

Inzwischen bin ich ein, ein geistiger Mensch geworden. Früher war ich der Intellektuelle gewesen. Mit einem sicher sehr, sehr hohen Niveau an intellektuellem Wissen, analytischem Wissen. Und zu dem dazu hat sich jetzt die andere Hälfte entwickelt, die geistig seelische Ebene.

G21<sup>(4)</sup>: Also das Spirituelle?

F21<sup>(4)</sup>: Das Spirituelle. Ganz genau. Und jetzt bin ich ein überwiegend spiritueller Mensch geworden. Ich habe verstanden, dass man, dass man das Spirituelle teilweise durch das Intellektuelle erklären kann, aber das Intellektuelle teilweise durch das Spirituelle besser versteht. Das heißt: Für mich ergänzen sich die beiden und sind kein Gegensatz.

G22<sup>(4)</sup>: Was kann man unter spirituellem Wesen verstehen?

F22<sup>(4)</sup>: Das spirituelle Wesen ist einmal die Einsicht, die Erkenntnis, dass der Mensch außer Körper und Seele einen Geist hat. Und, dass dieser, äh, dieser Geist etwas ist, was man wirklich nicht fassen kann. Was aber das Wesen des Menschen weitgehend bestimmt. Und jetzt, und jetzt kann man drüber stundenlang Vorträge halten, was der Geist des Menschen ist und woraus er besteht. Aber Geist ist ein Stück dessen, was man das Göttliche bezeichnet. Auch wenn man kein gläubiger Christ ist, das hat damit nichts zu tun. Sondern es ist das, das ähm sog. Göttliche, was es auf verschiedenen Niveaustufen gibt. Von einfachsten Pflanzenwesen bis zum Menschen. Bis zu allen Lebenswesen, findet man das, ähm, sicher überall vertreten. Und alle sind miteinander in Verbindung. Das ist das Frappierende. Auch alle Menschen stehen in Verbindung, so sie es dann wollen. Aber sie stehen (..), und diese Verbindung ist nicht nur zwischen uns zwei Menschen, die jetzt in einem Raum sitzen. Sondern zwischen allen Menschen auf dem Globus. Wir sind alle eine Familie. Wenn einem das erst einmal bewusst ist, sieht man auch die Menschheit ganz anders an. (..) Und dann verzweifelt man, wenn man sieht, dass alle, die eigentlich Teil eines Ganzen sind, dass die Kriege gegeneinander führen und sich gegenseitig quälen.

G23<sup>(4)</sup>: Das kann ich verstehen. So denke ich manchmal auch. Warum schlagen die sich die Köpfe ein.

F23<sup>(4)</sup>: Ja.

G24<sup>(5)</sup>: Das sind so die Erzählungen oft von meinem Großvater. Wenn der an der Front war, als Maschinengewehrschütze an Weihnachten. Hat er mit den Russen Weihnachten gefeiert, weil sie wussten, es kommt keiner, der sie aufhetzt. Und jeder hat versucht, irgendwie zu überleben. Und mit Anstand zu überleben. Die Leute haben es auch nie verstanden. Die einfachen Leute waren oft intelligenter und weitentwickelter, als der Wasserkopf, der dann gesagt hat, ihr müsst es machen. Da hat er oft viele Sachen aus der Richtung erzählt.

Frage 5: Gab es oder gibt es in Ihrem Lebensbuch neben Ihnen eine weitere Hauptperson? Wer ist das und warum?

F24<sup>(5)</sup>: (10 Sekunden Pause, trinkt dabei Tee) Eine weitere Hauptperson ist sicher meine Frau. ist gut, dass sie nicht da ist. Sonst (lachen) wäre ich befangen. Aber sie ist meine Hälfte. Sie, sie versteht, ähm, dass, was ich gesagt habe. Sie, sie denkt und lebt das ungefähr gleich. Man kann sich im täglichen Haushalt, im Kleinkram nicht einer Meinung sein. Das ist aber völlig unwichtig. Viel wichtiger ist aber, dass man in seiner geistigen Ansicht auf der gleichen, gleichen Welle lebt. Und das tun wir. Und darum ist mir ihre Meinung, ihre Ansicht sehr wichtig.

G25<sup>(6)</sup>: Ja, kann ich nachvollziehen. Das darf sie jetzt auch nicht hören (lachen). Das ist der Kleinkrieg, der einen manchmal zwar nervt, aber das große Ganze muss stimmen. Das ist wichtig. Ja.

Frage 6: Welche Kapitel würden Sie gerne umschreiben oder neu schreiben? Was wäre dann anders und warum?

F25<sup>(6)</sup>: Kapitel ganz umschreiben? Ich weiß nicht, ob ich das täte. (...) Ich hätte gerne das Kapitel des heranwachsenden Jugendlichen etwas bewusster geführt. Zukunftsorientierter! (...). Ähm, ähm. Ich würde aber nicht Kapitel umschreiben. Sondern ich hätte gerne einige Fehler, die ich gemacht habe, nicht noch einmal wiederholt. Aber wenn man zurückblickt. Es gibt einige Dinge, die man getan hat. Manchmal auch Worte, die man gesagt hat, manchmal auch Kleinigkeiten, die man heute so nicht mehr machen würde. Und die einem auch leidtun und wo man sich ein paar Mal gesagt hat, das war einfach nicht gut gewesen und da muss ich mir selbst verzeihen. Es gibt keine Instanz in der Welt, die einem verzeiht. Sondern das muss man schon vor sich selbst machen. Denn man ist sich ja selbst sein allerstrengster eigener Richter. Und man muss, ähm, vor sich selbst diese Entschuldigung finden. Ich würde es aber eher so sagen: Aber welche Fehler ich gemacht habe, das ist zu speziell und zu persönlich. Da möchte ich jetzt lieber nicht drauf eingehen (lachen).

G26<sup>(7)</sup>: Nein, kein Problem. Es ist ja ein freies Interview (lachen).

Frage 7: Gibt es Möglichkeiten, die Sie verpasst haben oder Träume, die Sie nicht realisieren konnten. Wie beurteilen Sie das heute?

F26<sup>(7)</sup>: Selbstverständlich gibt es davon jede Menge. Und das das Leben ist ja eine Abfolge von Weichenstellungen. Man fährt nach rechts oder nach links. Fährt man nach rechts, hat man links was verpasst. Fährt man nach links, hat man rechts was verpasst. Das heißt, man lässt manche gute Gelegenheit liegen. Zumindest hat man es damals so gemacht. Wie wäre es geworden, wenn man Der nachgelaufen wäre? Vielleicht wäre man da sehenden Auges in eine Katastrophe hineingerannt. Ähm, ich hatte früher mal eine Bekanntschaft gehabt. Und gedacht, das ist die Partnerin fürs Leben. Und wenn man sich das heute genauer überlegt, so würde man sagen, das wäre eine absolute Katastrophe geworden. Aber im Moment war man vielleicht so blind gewesen, dass man sich das nicht bewusst gewesen ist (...). Das heißt, ähm, ähm. Es gibt verpasste Chancen, die einem sicher leidtun, ich habe die Chance gehabt, eine Karriere in den USA aufzubauen, aber ob ich heute in den USA glücklich wäre, keine Ahnung! Das hätte auch völlig daneben gehen können. So dass man wegen den verpassten Chancen und Möglichkeiten aber irgendwann mal sagt, es war, wie es war. Ich habe mich für jede Entscheidung das Beste geben, zu dem ich damals in der Lage gewesen bin. Ich habe es gut und ehrlich gemeint und das ist dann dabei herausgekommen. Ich habe es nicht besser gewusst und wenn ich es besser gewusst hätte, hätte ich es auch besser gemacht! Und insofern mache ich mir auch keinen Vorwurf. Wenn ich es besser gewusst hätte, aber trotzdem falsch gemacht hätte, dann müsste ich mir einen Vorwurf machen und sagen: Du hast es ja besser gewusst und trotzdem nicht gemacht.

G27<sup>(7)</sup>: Mit Anstand und Umsicht groß geworden.

F27<sup>(7)</sup>: So ungefähr kann man das auch sagen. Aber das steht ein bisschen im Selbstdoktrin. Das würde ich nicht sagen.

G28<sup>(8)</sup>: Ich sage das aber (lachen).

Frage 8: Welches waren die krisenhaftesten Erfahrungen in Ihrem Leben? Wie haben Sie diese Krisen bewältigt?

F28<sup>(8)</sup>: Ich glaube, das habe ich mit den Tiefpunkten der Frage 2 oder 3 schon beantwortet. Das waren die krisenhaften Situationen gewesen. Sonst habe ich natürlich lauter schöne, schöne Höhepunkte gehabt, von denen keine Rede war. Und, und, die Krisen, ähm, kann ich an den Fingern einer Hand abzählen, aber die waren natürlich massiv gewesen.

G29<sup>(8)</sup>: Hm, und bewältigt eigentlich durch die innere Einstellung und die Erziehung kann man sagen.

F29<sup>(8)</sup>: Ja. Durch, durch ein inneres Wertesystem, an dem man sich gerade hält. Dieses Wertesystem habe ich erst später in der Freimaurerei wiedergefunden. Es aber besser in Worte auszudrücken gelernt. Das, was ich sowieso schon immer gewusst habe, aber nicht so genau ausformuliert habe. Das hat die freimaurische Lehrart ziemlich exakt genau auf den Punkt gebracht. Das Leben auf der Winkelwaage. Ja, was heißt auf der Winkelwaage im Leben? Wir leben alle auf der gleichen Ebene. Alle Menschen sind wir auf der gleichen Ebene. Das heißt: Zwei Menschen können verschiedene Ausbildungen haben, auf einer verschiedenen sozialen Ebene leben. Aber als menschliches Wesen sind wir auf der Winkelwaage gleich wert. Und das vergessen die meisten, Die glauben, wenn ich jetzt ein großer Boss bin oder ein großer Manager, habe ich das Recht, irgendeinen anderen fertig zu machen. Bloß weil er eben kein Manager ist. Ja. Und das ist ganz genau der Fehler. Und ich, indem ich dem anderen durch meine eigene Überhöhung die Anerkennung verweigere, dann erniedrige ich ihn und das spüren die Menschen und das tut ihnen weh und darunter leiden sie. Das ist, glaube ich, ein wichtiges Symbol der Freimaurerei, die Winkelwaage. Das andere, wo ich immer dran denke, ist in schwierigen Situationen mit dem Senkblei in der Hand arbeiten. Das Senkblei, immer gradlinig sein, immer senkrecht, immer, immer aufrecht gehen und niemals krumme Touren, krumme Wege, niemals etwas Schräges zu tun. An das erinnert das Senkblei. Das das sind Dinge, die einen unbedingt daran denken lassen. Wenn ich manchmal Entscheidungen treffen muss, sage ich immer, und wo ist das Senkblei? Wo ist die Winkelwaage dabei. Und dann geht es ganz, ganz leicht weiter. Ganz, ganz wichtig ist auch der Zirkel, der Zirkel als Symbol der der allgemeinen und bedingungslosen Nächstenliebe. Die wir nämlich auch gerne vergessen. In unseren Gesetzestexten und im Grundgesetz steht nie und nichts von der Menschenliebe. Die kann man ja nicht vorschreiben, die muss man fühlen und leben und empfinden. Und an, an die muss, sollte man gelegentlich auch appellieren. Man vergisst das immer wieder. Und das ist vor allem mühsam, wenn jemand wen ärgert. Aber auch da muss man sagen: Auch dieser Mensch, der jetzt einen maßlos ärgert, tut das Beste, wozu er in seinem Leben fähig ist. Und wenn es nur das ist, kann er einem allenfalls leidtun. Aber man muss es auch auf dem, auf dem Niveau des Zirkels sehen!

G30<sup>(8)</sup>: Ja, wir sagen im Hospiz, jeder ist gut, so wie er ist. So versuchen wir es, uns auch klar zu machen. Manchmal haben die Leute ja auch eine sehr schlimme Vergangenheit und wir versuchen, da auch jeden in der Hospizarbeit zu respektieren und zu akzeptieren. Manchmal fällt es auch schwer. Das muss ich auch zugeben.

F30<sup>(8)</sup>: Eindeutig, manches Mal ist es schwer. In unserem Institut, in der Pathologie in Basel haben wir den Spruch gehabt: Wenn's leicht wär, dann könnten es auch die Affen im Zoo (lachen).

G31<sup>(9)</sup>: (lachen) Da ist was dran. Ja, das stimmt (lachen).

Frage 9: Wer sind Sie heute und wer werden Sie noch sein?

F31<sup>(9)</sup>: (...) Ehrlich gesagt, mache ich mir darüber keine Gedanken. Ich bin ein, ähm, überwiegend zufriedener Mensch, ähm, und der mit sich und seiner Umwelt in Harmonie lebt und das als geistig seelisches Wesen. Ich bin kein materieller Mensch und ich hab zwar mehr, als ich wollte, ähm, ähm, und es fließt auch Materielles mehr zu, als ich manches Mal eigentlich beabsichtigt hab. Aber es ist auch nicht so wichtig. Und ich lebe nicht so auf der materiellen Ebene, sondern auf der geistig seelischen Ebene. Und eben möglichst in Harmonie mit allen Menschen. Mit den meisten gelingt das dann auch.

G32<sup>(10)</sup>: Frage 10: Was bedeutet Leben und Tod für Sie? Was wird von Ihnen bleiben?

F32<sup>(10)</sup>: Also was bedeutet Leben und Tod? (...) Dazu muss ich, ähm, ein bisschen ausholen. Meine, äh, innere Einstellung wird am ehesten durch meine Überzeugung als Buddhist dargestellt. Als Buddhist, mit der ganzen Philosophie, die dahintersteckt. Das das bedeutet aber auch, dass der Geist des Menschen ewig ist. Unendlich ist. Und immer wieder in der, ähm, materielle Welt inkarniert (.), um etwas zu lernen, bevor er wieder geht. Für mich ist das Leben so etwas, wie ein Trainingscamp, in welchem man Dinge jetzt in diesem menschlichen Leben lernt (.), die man früher so nicht gelernt hat. Und die man lernt, wo man noch Nachholbedarf hat. Und das tue ich ziemlich bewusst auf der einen Seite. Auf der anderen Seite bin ich von der Macht des Karma überzeugt. Karma sagt, hm, du musst zusehen, dass du positive Verdienste aufbaust durch dein Leben. Und zumindest keine negativen Dinge, kein negatives Karma aufbaust. Aber was dir an Gutem zufließt im Leben, ist ein Ergebnis von positivem Karma. Das darfst du ruhig dankend entgegennehmen. Und, und auch so verwenden, wie es dir entgegenfließt. Und wenn du dein Leben genießen kannst, dann tue es, denn das ist das, was dir aufgrund deines Karmas zugeflossen ist. Ähm. Also man braucht da keineswegs ein schlechtes Gewissen zu haben. Ähm. Deswegen, deswegen freue mich auch meines Lebens und ich bin froh darüber, und ich will keine Sekunde davon missen.

G33<sup>(10)</sup>: Hhm. Das kann ich nachvollziehen.

F33<sup>(10)</sup>: Und was, was den Tod anbelangt! Ähm. Ist der, der Tod ein Übergang aus diesem Leben in das geistige jenseitige Leben. Unsere eigentliche, unsere eigentliche Heimat, wo wir zurückkehren. So, äh, dass der Tod, der Tod an sich nichts Schlimmes, nichts Negatives, sondern etwas Wichtiges. Und, äh, äh. Kann ich ein bisschen ausführen, ausholen?

G34<sup>(10)</sup>: Ja, natürlich.

F34<sup>(10)</sup>: Im Buddhismus, also im tibetischen Buddhismus, ist die wichtigste Meditation, die Meditation vom Tod. Und in der stellt man sich vor, dass heute ist der letzte Tag meines Lebens. Wenn ich heute Abend sterbe, bis dahin muss ich noch die Dinge erledigen, die mir am wichtigsten sind. Dann

überlege ich mir, was sind die wichtigsten Dinge, die ich bis heute Abend erledigen muss, wenn ich heute Abend sterbe. Und dann kommt dann knallhart, beinah brutal erstens, zweitens, drittens in den Kopf, dass das erledigt werden muss und dann kann man morgen hingehen und diese wichtigen Dinge erledigen. Und dann befreit man sich von den ganzen Steinen, die einem auf der Seele drücken. Und, und wenn man sich so davon befreit hat, kann man eigentlich jeden Tag, egal wann, aus dem Leben treten. Weil man, weil man darauf bereit ist, sich auf den Tod vorbereiten, bedeutet nichts anderes, als keine Angst vor dem Tod zu haben. Und eben seine, seine Aufgaben im Leben, im Leben erledigen. Man hat ja, ich weiß nicht, ob das als Frage vielleicht noch kommt, hat man, hat man eine Lebensaufgabe. Manche Menschen haben eine Lebensaufgabe. Jeder Mensch hat eine Lebensaufgabe. Aber manche kennen sie auch und es geht darum, dass man diese Lebensaufgabe selbst erkennt und auch bewältigt und sie lebt.

G35<sup>(10)</sup>: Und was wird bleiben?

F35<sup>(10)</sup>: Was bleibt, sind die Taten. Die Worte, die bleiben nicht, oder höchstens geschriebenen Worte. Also was bleibt, ähm, ist das geistige Vermächtnis in Form von Büchern. Da habe ich etwas, ein berufliches Handbuch geschrieben. Das bleibt sicherlich. Die Nachfolger führen es weiter, bauen es auf und halten es auf dem Laufenden. Aber ich habe es gegründet und das bleibt. Das ist ein Stück Geschichte. Das, das Gleiche wird in der Freimaurerei sein. Ich hab diese Instruktionshäfte gegründet, gemacht, geschrieben. Das wird auch bleiben. Das kann man nicht streichen, das wird da sein. Das sind aber eigentlich auch materielle Dinge. Was bleibt, oder hoffentlich bleibt, ist das Andenken bei den Menschen, die einem wichtig sind. Ob die einen als positiv oder liebevoll in Erinnerung haben oder sagen: also gut, endlich ist er gegangen, um den ist auch nicht schade.

G36<sup>(10)</sup>: Ja.

F36<sup>(10)</sup>: Aber was auf dem Gebiet übrigbleibt, das müssen die anderen sagen, das kann ich nicht selber beurteilen. Will ich auch nicht.

G37<sup>(11)</sup>: Das kann ich verstehen.

Frage 11: Gab es Menschen oder Situationen in Ihrem Leben, die Ihr Weiterbildungsverhalten geprägt oder ausgelöst haben?

Wenn ja, könnten Sie diese Menschen oder Situationen genauer beschreiben?

F37<sup>(11)</sup>: Ach, das sind, massenhaft, massenhaft gab es Menschen. Ich kann die, ich kann das so nicht zusammenfassen, weil es einfach zu viele wären. Ähm. Das hat mit meinem Vater begonnen, der ja Lehrer gewesen ist. Jeder Ausflug in die Natur war ein, waren Lehrstunden gewesen, waren Unterrichtsstunden gewesen. Jede Pflanze, jedes Tier hat er wissenschaftlich biologisch erklärt. Und in allen Zusammenhängen, so dass ich es gar nicht anders gekannt hab, dass man ständig lernt. Und du, man kann alles lernen. Gute Lehrer, die ich Gott sei Dank zu Hauf gehabt hab. Waren ein paar Vorbilder gewesen. Lernen, ausbilden und wie man das tut. Vorbilder hatte ich auch im Studium gehabt. Äh, wirklich gute Hochschullehrer, an die ich gerne zurückdenke. Auch die hatte ich Gott sei Dank zu Hauf gehabt. Und von denen ich mir viele zum Vorbild genommen hab. Auch Ausbilder, Chefärzte, Oberärzte an den Kliniken, Instituten, wo ich war. Ich hatte also mehrere

Dutzend hervorragende Lehrer und Ausbilder. Und dann sicher, ähm, auch im Buddhismus hatte ich einen hervorragenden geistigen Lehrer gehabt, an dem ich mich orientiert habe und auch heute noch orientiere. Und in der Freimaurerei auch, ältere erfahrende alte Brüder, die mir das maurische Handwerk beigebracht haben. Und heute bin ich soweit, dass ich eigentlich von jedem Menschen etwas lerne und ich betrachte heute jeden Menschen als meinen Lehrer. Weil man kann, und wenn er noch so dumm und einfach ist, jeder Mensch bringt einem etwas bei. Man muss nur selbst die Augen aufmachen und die Ohren öffnen und genau hinhören, was die Menschen sagen. Und in dem Moment, wird jeder zu einem Lehrer.

G38<sup>(11)</sup>: Hm, das ist weise. Das ist aber auch erst mal eine Einstellung, die sich erst mal prägen und bilden muss.

F38<sup>(11)</sup>: Ja, natürlich. Natürlich. Man kommt leider nicht so auf die Welt mit dieser Einstellung (lachen).

G39<sup>(12)</sup>: Das stimmt.

Frage 12: Können Sie beschreiben, welche Rolle die Weiterbildung in Ihrem beruflichen und privaten Leben spielt oder gespielt hat?

F39<sup>(12)</sup>: (..) Ich habe im beruflichen Leben mit der Idee gelebt, (.) dass man ständig lernt, sich ständig weiterbildet und dass das bis zum Tod nicht aufhört. Ein Beispiel war mein Großvater. Der, äh, war Landarzt gewesen, praktizierender Arzt. Als er gestorben ist, war noch die neueste Ausgabe eines Lehrbuchs auf seinem Nachtschisch gelegen, das er noch gelesen hat. D.h. er hat schon gewusst, dass er sterben wird, aber er hat trotzdem weiter, weitergelesen, weitergelernt. Eigentlich aus Interesse. Man lernt weiter, nicht nur, weil es auf dem Lernprogramm steht. Sondern weil man neugierig sein muss. Und wer nicht neugierig ist, der ist also wirklich von Gott gestraft. Weil das ist ein dummer Hund. Ohne Eule, ohne Neugierde, ohne Spaß an, an dem Erkennen, was ist, wird man immer Mühe haben, etwas zu lernen. Das habe ich auch immer versucht, bei meinen Studenten zu wecken. Hab gesagt, ähm, ihnen versucht, beizubringen, dass das, was wir lernen, so interessant ist, statt dass sie sich einen blöden Krimi im Fernseher hineinziehen, sollen sie doch ihre Augen für das Interessante öffnen, was in ihrem Fachgebiet ist. Und das ist eigentlich in allen Fachgebieten so. Also ewig neugierig.

Und jetzt habe ich ein bisschen abgeschweift. Also wichtig war gewesen im beruflichen (..) Weiterbildung spielt immer eine Rolle. Deswegen war ich, als ich dann, steht in meinem Curriculum vitae, Präsident der Schweizer Gesellschaft für Zytologie, ich habe da mit anderen Kollegen zusammen natürlich, ein System der Weiterbildung, der standardisierten Weiterbildung aufgebaut. Das es auch heute noch in der Schweiz gibt. Das zeigt, das drückt nur aus, wie wichtig die Weiterbildung gewesen ist.

Dann, äh, dann habe ich in meinem Institut regelmäßig eine Veranstaltung gegründet und auch durchgeführt, in der Themen der Weiterbildung in wöchentlichen Vorträgen äh, äh, behandelt worden sind. So, so, dass unsere jungen, äh, heranwachsenden Kollegen ständig in der Weiterbildung gestanden sind und bald den Ruf gehabt haben, dass man dort recht gut ausgebildet wird. Aber da war ich nicht der einzige. Das war mit mehreren zusammen gewesen. Denn alleine ist man nichts, man ist es nur in der Gesellschaft, in der Gruppe. Und Weiterbildung, Weiterbildung ist auch jetzt für mich noch was ganz Wichtiges in der Freimaurerei, wo ich nicht zufällig der



Lehrmeister in der Loge bin, aber auch der Lehrmeister in der Großloge bin, der sich eben für die, äh, für die Themen der Weiterbildung engagiert und sie auch macht. Und ich, ich denke, äh. Lernen, Weiterbilden ist irgendwie auch mein Lebensziel. Also nicht sogar Überlebensaufgabe. Es gehört zu meinen Lebensaufgaben, Wissen weiterzugeben. Und zwar selber lernen, selber aufnehmen, aber wenn man Wissen nur aufnimmt, ohne es weiterzugeben, dann verstopft man sich irgendwo. Also man muss es auch genauso wieder herausgeben. Und (..) auch Methoden finden, wie man es den anderen gibt. Nicht nur einfach vor sich dahin reden, sondern auch den methodischen Aspekt ent, entwickeln.

G40<sup>(12)</sup>: Ich hatte einen Professor, der hat immer gesagt: „Alles fließt“.

F40<sup>(12)</sup>: Ja. Das ist das alte Plantare!

G41<sup>(12)</sup>: Das war für ihn immer wichtig. Es musste immer alles fließen. Es musste alles immer in Bewegung sein. Da hat er immer viel Wert daraufgelegt.

F41<sup>(12)</sup>: Ja. Das muss auch in Bewegung sein. Und wenn es stagniert und steht, dann ist es ja eigentlich schon die erste Katastrophe!

G42<sup>(12)</sup>: Hm. Es staut sich irgendwas, was nicht gut ist.

F42<sup>(12)</sup>: So ist es.

G43<sup>(13)</sup>: Frage 13: Können Sie beschreiben, in welcher Art und Weise die Weiterbildung Ihr Selbstbewusstsein geprägt hat? Wenn ja, könnten Sie diese beschreiben?

F43<sup>(13)</sup>: Puhl! Ich weiß es nicht. Ich habe ein sehr starkes inneres Selbstbewusstsein. Und von mir aus, ich brauche nicht die Anerkennung anderer Leute, um das Selbstbewusstsein zu steigern, sondern äh, äh, ich glaube, ich glaube an die, an den geistigen seelischen Kern im Menschen, der etwas Unendliches ist. Ähm. Und der ist bei jedem Menschen außerordentlich stark. Nur die meisten wissen es nicht. Die brauchen dann die Anerkennung von anderen. Ich gehöre zu denen, die sie nicht unbedingt brauchen. Ich glaube an die eigene mentale Stärke und bin von der sehr überzeugt. Mit oder ohne Weiterbildung. Also da, so wichtig ich die Weiterbildung auch finde, für mich selber ist es jetzt nicht so sehr der Punkt.

G44<sup>(14)</sup>: Hm. Und die letzte Frage:

Frage 14: Gab es Ausbilder oder Lehrer, die Sie besonders prägten? Und wenn ja, beschreiben Sie doch bitte, wie diese Personen dabei vorgingen und was sie in Ihnen auslösten?

F44<sup>(14)</sup>: Äh. Diese Frage gab es schon in einer ähnlichen Form, oben, ja.

G45<sup>(14)</sup>: Ähnlich. Ist hier nochmal speziell. Weil hier geht es ein bisschen um die Lehrpersonen.

F45<sup>(14)</sup>: Also es gab verschiedene Lehrpersonen, die jeweils punktuell etwas anderes ausgelöst haben. Ja. Also, wenn ich jetzt von den Hochschullehrern: Das war der Professor Heinrich Brät, er war der Chef der Pathologie in Mainz, wo ich junger Assistent war. (...) Er hat ausgelöst, (.) dass einmal die Überzeugung, ein Wissenschaftler, der etwas taugt, muss einmal ein gescheites Lehrbuch geschrieben haben. Er hat zweitens auf peinliche Sauberkeit bei der Arbeit geachtet. Wir haben dort Obduktionen geführt, durchgeführt. Es gibt unter den Ärzten solche, die wie die Ferkel arbeiten, da fließt überall Blut herum. Bei ihm durfte kein Blutstropfen irgendwo verschmiert sein. Dieses saubere pedantische Arbeiten habe ich dort gelernt. Und drittens, er hat ein ungeheures Selbstbewusstsein gehabt. Das von innen heraus herausgestrahlt hat. Und das hat mich sehr beeindruckt und das habe ich später, eher unbewusst, übernommen.

G46<sup>(14)</sup>: Ausstrahlung durch Wissen und Können. Sozusagen.

F46<sup>(14)</sup>: Das war einer gewesen. Ein völlig anderer Typ war der Professor Klaus Göckler, mein Chef an der Pathologie Heidelberg. Das war ein ausgesprochen energischer Dynamiker gewesen, der für den gewesen ist, man muss die Dinge sofort erledigen. Jetzt gleich, klar durchdacht, blitzschnell, nicht lang zögern, nicht lang überlegen. Sondern für irgendein Problem sofort eine Lösung finden und es auch sofort umsetzen. Und diese Dinge ähh sofort speditiv erledigen hab ich von ihm gelernt. Und weil sonst kriegt man eben nix geschafft. Es gibt ja äh haufenweise Menschen, die sagen ja ich schieb ja eine Bugwelle von unerledigten Dingen vor mir daher und statt weniger werden es immer mehr! Das sind die äh die unfähigen Menschen, die ihre Unfähigkeit sogar noch kultivieren, anstatt daraus zu lernen! Und ähh wie kann man das und wie kann man dem Abhilfe schaffen? Die Dinge sofort explizit und schnell erledigen! Nicht lange warten, nicht lang zögern, sondern Zack, Zack und Sache ist vom Tisch. So kriegt man auch viel geschafft im Leben. Ansonsten (...) ja, hat man die große Bugwelle. Das war er gewesen. Und er, aber auch noch zwei drei andere auf der Chefebene in Heidelberg und in Basel, haben das quervernetzte Denken ausgelöst. Oder mich dazu auch animiert, quervernetzt zu denken. Also nicht nur in einem Fachgebiet eine Sache bearbeiten, Scheuklappen auf und nicht rechts und links schauen, sondern zu erkennen, dass jedes Thema in anderen Fachgebieten auch vernetzt ist. Und so dass ich eine, eine Krankheit. Wenn ich jetzt meinerwegen die Herzkrankheit nehme, die gibt es in der Pathologie, die gibt es in der Physiologie natürlich. Aber mit denen befassen sich die Internisten, mit der befassen sich die Pädiater, die Chirurgen, die Epidemiologen, die Künstler. Auf einmal bemerkt man das Thema. Das Thema ist ein universelles Thema und das ist nicht innerhalb von einem engen Tellerrand anzusiedeln. Und darum habe ich damals auch wissenschaftliche Methoden entwickelt. Damals über die Zellgenetik, über die ich mich auch habilitiert habe. Bei der man lernt, dass man sich mit einem Thema befasst, was weit über einen engen umschriebenen Raum hinausgeht.

G47<sup>(14)</sup>: So, (...) weg von dem Fachidioten, hin zum umfassenden Denker.

F47<sup>(14)</sup>: Absolut! Und das, das haben wir dann später in Basel unseren Studenten beigebracht: Denkt bitte vernetzt. Lernt quervernetzt zu denken. So haben wir sie auch im Staatsexamen geprüft. Wer nur Wissen auswendig heruntergeleiert hat, aber die Fragen auf das quervernetzte Denken nicht beantworten konnte, Der hat bestenfalls eine mittelmäßige Note gekriegt. Weil wir wollten nicht das papageienhafte Auswendiglernen haben, sondern das Denken. Das war etwas, ein ganz

wichtiger Punkt gewesen. Und jetzt weiß ich gar nicht mehr, wo ich stehen geblieben bin bei dieser Frage? Aber ich glaube, die ist schon einigermaßen beantwortet bis jetzt.

G48<sup>(14)</sup>: Ja, ja. Es ist ja, wie die Antworten kommen. Ich hörs mir gerne an und lerne ja auch selber was daraus. Aber dieses Quervernetzte, das ist, denke ich, auch eine ganz wichtige Sache. Dass man raus geht aus dem engen Korridor seines eigenen, seiner eigenen Geisteswissenschaft oder Naturwissenschaft.

F48<sup>(14)</sup>: Ja.

G49<sup>(14)</sup>: Und sich breiter fächert. Das ist eigentlich aber ungewöhnlich. Normalerweise lernt man in der Schule nur so die Scheuklappenrichtung.

F49<sup>(14)</sup>: Ja, aber das ist der Fehler der Schule. Das ist, (...) weil die Lehrer das ja auch nicht können, die können ja auch nur das weitergeben, was sie gelernt haben. Und sie haben auch das Scheuklappendenken gelernt. Aber eigentlich ist es aller allerhöchste Zeit, dass man das den Schülern beibringt. Und wir haben uns an der Universität immer beklagt, dass die Schüler, die wir bekommen, allenfalls das Auswendiglernen gelernt haben. Aber nicht das quervernetzte Denken. Wir haben immer gesagt, auch hier in Basel! Wir können mit vielen Schülern gar nichts anfangen! Wir können sie nicht richtig ausbilden, weil sie nicht denken gelernt haben. Wobei man den Lehrern auch klar machen muss: Was heißt eigentlich denken? Alle glauben, dass sie denken können, aber das ist vielleicht eine zu hinterfragende Sache.

G50<sup>(14)</sup>: Was heißt denken?

F50<sup>(14)</sup>: Schlüsse ziehen. Und zwar, zwar dem Schüler Voraussetzungen zu geben und ihn selbst die Schlüsse ziehen zu lassen. Aber der Schüler ist natürlich ein fauler Kerl und denkfaul. Der möchte das Ergebnis auf dem silbernen Tablet serviert bekommen.

G51<sup>(14)</sup>: Hm.

F51<sup>(14)</sup>: Gib mir das Wichtigste in drei Punkten. Und die will ich dann gerne auswendig lernen. Aber genau das mache ich nicht! Weil die drei Punkte vergisst er, bis er zur Tür hinausgeht. Aber wenn er sie sich selbst durch Denken erarbeitet, merkt er sie sich ein Leben lang. Das ist der Unterschied. Und das muss der Lehrer begreifen, dass das so funktioniert!

G52<sup>(14)</sup>: Ja, das ist der Vorteil in Baden-Württemberg, dass die bei den Fachlehrern an den Berufsschulen eigentlich immer Leute holen, die aus der Praxis kommen. Da ist eigentlich der reine schulische Student, der Schule gemacht hat und dann eigentlich direkt wiederum in die Schule ging (...). Den will man da gar nicht. Also für die Fächer holt man sich extra am liebsten Leute aus der Industrie oder aus dem Handwerk, die das richtig gelernt haben.

F52<sup>(14)</sup>: Auch wo immer sie herkommen, sie müssen Didaktik gelernt haben.

G53<sup>(14)</sup>: Hm

F53<sup>(14)</sup>: Und dass einer nur aus der Praxis kommt und sagt: Ja, ich mach das so und so, ist ja schön und gut. Aber er muss auch die Methodik lernen, mit der es weiterbringt. Und das bekommt er nur über die Schulung der Didaktik. Und das kommt oft zu kurz.

G54<sup>(14)</sup>: Ja.

F54<sup>(14)</sup>: Die Leute, die ich, ähh, überhaupt nicht gerne mag, das sind die, die sagen: „Ich bin Praktiker“. Der Praktiker sagt ihm mit anderen Worten: er kann zwar mit seinen zwei Händen was anfangen, aber im Kopf kommt es bei ihm zu kurz. Und mit denen (...). Man braucht beides. Denn man kann nur den Wasserkopf, den Theoretiker nicht gebrauchen mit zwei linken Händen und zehn Daumen. Den kann man genauso wenig brauchen, wie den, der nur Hände hat. Aber nicht genügend das Denken kultiviert. Beides alleine für sich ist zu wenig.

G55<sup>(14)</sup>: Also sozusagen: Herz, Hand und Verstand.

F55<sup>(14)</sup>: Ja, so ist es.

G56<sup>(14)</sup>: Die alte Lehrweise.

F56<sup>(14)</sup>: Das ist wunderbar gesagt.

G57<sup>(14)</sup>: Ja, das versuche ich, auch immer ein bisschen zu kultivieren. Es fällt mir manchmal schwer, das gebe ich zu. Aber ich muss sagen: je mehr ich anfangen, da mich zu verändern. Ich gehe manchmal nur hin und gebe ihnen ein Thema und sage: „guckt mal, wie würdet ihr das lösen?“ Und da kommen manchmal Ansätze. Am Anfang haben sie einen schon dumm angeguckt und überlegt: „was will der überhaupt?! Warum macht der mit uns keinen Unterricht?“

F57<sup>(14)</sup>: Ja, ja, genau. Das ist doch kein Unterricht, was der macht.

G58<sup>(14)</sup>: Ja, dann auf einmal kam so: Moment einmal, der hat ja Recht. Wenn man mal überlegt, kommt man ja selber auf die Idee. Ich gebe denen einfach eine Schwierigkeit und sage: „Macht mal“.

F58<sup>(14)</sup>: Und das müssten sie aus der Schule ins Leben mitnehmen. Dass sie auch im Leben sagen: ah ja, ich habe es als Methodik, als Systematik gelernt, dass ich, wie ich ein Problem überhaupt angehe. Ich brauche nicht eine Gebrauchsanweisung erstens, zweitens, drittens. Sondern ich komme selbst dahinter, wie es funktioniert. Ich habe das gelernt. Und anstatt ich so schimpf, weil die Gebrauchsanweisung blöd formuliert ist, setze ich mich hin und löse das Problem, indem ich selber denke.

G59<sup>(14)</sup>: Genau!

Das war für mich auch ein großer Lernprozess. Wenn ich überlege, am Anfang, als ich anfing als Lehrer (...), die Schüler tun mir heute noch leid. Denen habe ich also alles so hoch theoretisch alles um die Ohren gehauen, dass die dann selber gesagt haben: „Um Gottes Willen, das verstehen wir nicht“. Und ich muss

sagen, dass ist eigentlich die Kunst des Lehrers, etwas herunterzu- brechen, dass es ein Schüler versteht und nachvollziehen kann.

F59<sup>(14)</sup>: Und dazu muss er den Schüler abholen. Er muss ihn da abholen, wo er seinen Wissensstand hat und dazu muss er sich in ihn hinein fühlen. Also braucht Empathie. Das ist das Herz!

Das (..), da habe ich lange dran gearbeitet, bis ich das hatte. Das habe ich viel durch das Studium gelernt. Da einfach auch mal den Mut zu haben, neue Wege zu gehen. Das war am Anfang nicht einfach. Und heute gehe ich sie eigentlich gerne. Also heute versuche ich immer, neue Wege zu gehen und bin eigentlich immer erstaunt, wie positiv die Resonanz ist und was am Ende rauskommt.

F60<sup>(14)</sup>: Und jetzt das Tolle ist: diese Art des Vorgehens, des Lernens. Das hält ein Leben lang an.

Und man kann noch so alt werden, ähm. Man kann es immer weiter praktizieren. Das funktioniert bis ins höchste Greisenalter hinein, wenn man im Training bleibt. Wenn man irgendwann beschließt: jetzt höre ich damit auf, dann verblödet man in kürzester Zeit. Das ist dann vorprogrammiert. Aber wenn man sein Hirn im Training hält, dann hat das Alter eigentlich keinen Einfluss drauf. Es geht vielleicht ein bisschen langsamer, aber an der Qualität ändert sich nichts.

G61<sup>(14)</sup>: Spitzer hat das schön beschrieben. Er hat ja gemeint, Denken ist das einzige und liebste, was das Gehirn macht, und es kann nichts anderes, als denken. Und da hat er ja schon Recht. Das Gehirn ist ja permanent irgendwo am Arbeiten und am Laufen.

F61<sup>(14)</sup>: Ja, da haben Sie Recht.

G62: Herr Feichter, ich danke Ihnen für das Interview.“

### **Transkribiertes Interview 3**

„G1: Transkribiertes Interview mit Manfred R. vom 06.02.2014, 13:30 Uhr

Guten Tag Herr Ruf. Vielen Dank, dass Sie sich für mich Zeit genommen haben. Wie ich Ihnen schon am Telefon mitteilte, handelt es sich um ein Leitfrageninterview. Ich nehme das Interview mit dem Tonband auf. Haben Sie noch Fragen bezüglich meiner Masterarbeit oder bezüglich des Leitfrageninterviews?

R1: Nein, das haben wir ja schon ausführlich besprochen. Kein Problem fangen wir an.

G2<sup>(1)</sup>: Frage 1 Wenn Sie Ihr Leben in 3 bis 5 Kapitel einteilen könnten, welches wären dann die Kapitelüberschriften?

R2<sup>(1)</sup>: (...) Aha, also (..). Erstes Kapitel ist Kindheit, Schule, dann Berufsausbildung und dann berufliche Tätigkeit. Und jetzt füüüf (..) Unruhestand (lachen)

G3<sup>(1)</sup>: Und wo ist der Unruhestand?

R3<sup>(1)</sup>: (Schmunzeln) Ja ich bin ja jetzt nicht mehr berufstätig, weil ich in Altersteilzeit bin. Ähh, und hab jetzt sozusagen null Verpflichtung hier an der Schule zu arbeiten, ich bin im Prinzip wie in Pension nur nicht in Pension, das ist ein Sonderstatus.

G4<sup>(1)</sup>: Hm

R4<sup>(1)</sup>: Durch die Altersteilzeit.

G5<sup>(1)</sup>: Was ist jetzt so der Unruhestand? Was wird jetzt so gemacht?

R5<sup>(1)</sup>: Jo, ich kümmere mich als erstes um meine Gesundheit und als zweites kümmere ich mich um die Genossenschaft „Energie aus Bürgerhand“. Da bin ich Vorstand, stellvertretender Vorstandsvorsitzender. Und bin zuständig für Energie und Anlagentechnologie und Öffentlichkeitsarbeit.

G6<sup>(2)</sup>: Hmm, Frage 2: Welches waren die für Sie wichtigsten und lehrreichsten Kapitel?

R6<sup>(2)</sup>: (..) Ja, ich denke, es fängt in der Kindheit an, ähm, Kindheit und Berufsausbildung, das war so das Wesentliche was so geprägt hat. Denn in der Kindheit und in der Schule, da war man ja schon ein halber Ingenieur, nä. D.h. also, wir hatten ja keine Computer wir hatten nix. Also wir haben dann alles, was wir so gemacht haben und eines der Hobbys als Kind oder Schüler war Modellflugzeugbau. Und das hat dann darin geendet, dass das bloße Basteln von (..) Flugzeugen aus dem Karton uns irgendwann mal gestunken hat. So, dass wir dann übergegangen sind und gesagt haben: „ Wir bauen eigene Flugzeuge.“ D.h. wir sind dann Flugzeugkonstrukteure geworden (schmunzeln). Und haben dann die Flieger, die wir dann im Kopf hatten, selber gebaut, also konstruiert, gebaut und fliegen lassen und viel Geld verlocht (lachen). War immer pleite (lachen)!

G7<sup>(2)</sup>: Jo, das kenn ich auch noch. Das haben wir auch immer gemacht. Wir haben alle möglichen Modelle gebaut.

R7<sup>(2)</sup>: Damals waren eigentlich ähm zwei Dinge konstruktiv interessant. Ähm, das erste was wir gemacht haben, waren Fesselflieger. Sie kennen das? Die im Kreis rumfliegen. So die Brettmodelle ähm, und das zweite war ähm, damals ist diese, die Concord in Dienst gestellt worden. D.h. also Deltaflugzeuge, das war damals so unser Focus, das könnten wir doch auch mal machen! Und so sind wir dann über Delta Gleiter über Delta Segler zu den den motorisierten Deltaflugzeugen gekommen. Leider gab es damals keine Strahltriebwerke (schmunzeln) und dann haben wir halb uns für Druckluftpropellerantriebe entschieden (lachen).

G8<sup>(2)</sup>: Das ist doch stark, das ist schon richtig ingenieurmäßig!

R8<sup>(2)</sup>: Na ja, das war so richtig ähm, schön, die Flugzeuge zu bauen und viele sind nicht so geflogen wie wir uns das gedacht haben (...), na ja hast halb Lehrgeld bezahlt. Das hat ein Haufen Geld gekostet. Wir waren immer pleite (lachen).

G9<sup>(3)</sup>: Das glaub ich. Ich kenn das aber auch aus meiner Zeit. Wir haben immer mit allem Möglichen experimentiert und dann hat es gepasst oder es hat nicht gepasst. Und, wenn es nicht gepasst hat, hat man halb weiter gemacht, joo. Ähm Frage 3: Welches waren so die wichtigsten Lektionen, also Einsichten oder Lehrsätze in diesen Kapiteln?

R9<sup>(3)</sup>: (...) Jetzt in der Berufsausbildung oder also im Studium?

G10<sup>(3)</sup>: Generell, also je nachdem, wo sie vorkamen.

R10<sup>(3)</sup>: Der wichtigste Leitsatz: „Immer nach vorne gucken und immer am Limit arbeiten (..) und auch mal in den roten Drehzahlbereich gehen! Also Triebwerk auf Vollast!“ (...) Sonst bewegst du nichts. Nach dem alten ähm, bismarckschen Leitsatz ähm, das unmögliche fordern, um das Mögliche möglich zu machen.

G11<sup>(3)</sup>: Ja, das kann ich nachvollziehen. Und gab es noch andere Lektionen, die da wichtig waren?

R11<sup>(3)</sup>: (...) Eigentlich nicht! Das war so die Maxime. Immer anstrengen und nicht aufgeben! (schmunzeln)

G12<sup>(3)</sup>: Parole durchhalten! (schmunzeln)

R12<sup>(3)</sup>: Ja, es gibt immer Wege. Man muss nur daran glauben. Bestes Beispiel ist unser Berufskolleg, fünf Anläufe, im fünften Anlauf haben wir es geschafft das Berufskolleg Textil zu starten. Also dass es mal von der Schulleitung her gewünscht war, dass man so etwas in Angriff nimmt, und dann haben wir das sozusagen dann umgesetzt und das ist das, was die Textilabteilung am Leben gehalten hat. Sonst wär sie jetzt schon irgendwo anders. Wenn man das Berufskolleg nicht installiert hätte. Und die Idee hatte ich ja schon damals schon, als das Berufskolleg Metall ähm, (...) Und ich hab dann gesagt: "was die Metaller können, können wir schon lange!" Nur das ist nicht auf fruchtbaren Boden gefallen!

G13<sup>(3)</sup>: Eigentlich schade!

R13<sup>(3)</sup>: Ja, wie der neue Chef kam, das Erste, was ich dem gesagt hatte, ähmm, war vom Berufskolleg. Und der war sofort Feuer und Flamme und dann haben wir das geschafft. Das war (..) schön, da eine Perspektive zu bieten (...). Vor allen Dingen für die Schule ist das wichtig ein Berufskolleg zu haben! Wenn wir schon kein berufliches Gymnasium haben.

G14<sup>(3)</sup>: Ja, ja klar. Dann wenigstens dieses Kolleg, damit man etwas in dieser Richtung machen kann.

R14<sup>(3)</sup>: Ja, gut für die jungen Leute ist es ideal! Lehre und Fachhochschulreife kriegen! Was Besseres gibt es nicht (..) fürn mittlere Reife Mann!

G15<sup>(3)</sup>: Ja, Ja, das stimmt! Das ist eine gut Perspektive, wenn man von der Praxis kommt, dass man da besser arbeiten kann. Als nur reine Theorie.

R15<sup>(3)</sup>: Vor allem die Industrie braucht ja Leute, die auch mal an der Front gearbeitet haben! Die wissen, worum es geht! Und nicht nur von der Schulbank über ein Studium und dann ähm, in einen höheren Posten sitzen und nicht wissen, was unten, ich sag mal im Betrieb, an der Front abgeht, was die Leute leisten müssen. Dass man sie einschätzen kann!

G16<sup>(4)</sup>: Jaa, das kann ich nachvollziehen. Frage 4: Wer sind Sie in den einzelnen Kapiteln gewesen? Was hat sich verändert und was ist gleichgeblieben?

R16<sup>(4)</sup>: (...) Also nochmal, ähm die fünf Kapitel (...). Was hat sich verändert aus heutiger Sicht?

G17<sup>(4)</sup>: Ja

R17<sup>(4)</sup>: Na gut, ich sag jetzt mal zu Kindheit, jaa. Ich sag jetzt mal zur Kindheit ähm, wir waren auf niedrigem Niveau! Es gab nicht das, was es heute an Kommunikationstechnik und an Wohlstand gab! Das gab es nicht! Wir waren sozusagen die Nachkriegsgeneration! Und das ist ein großer Unterschied! Wobei ich das gar nicht als Nachteil sehe, wenn man ähm in Führungszeichen relativer Not groß wird! Denn Not macht ja bekanntlich erfinderisch! Und deswegen ja auch Flugzeuge bauen, ähm nicht fertig aus ähm. Heute kriegen die das ja fertig im Regal! Die gehn ja in den Laden und sagen: "Opa, kaufst du mir das Flugzeug, was dahinten hängt, wenn es noch so einen Spielzeugladen gibt! Die gibt es ja nicht mehr. Dann hat das fertige Ding, die basteln das nicht mehr! Nä! Also heute ist es ja soo, es ist alles schon fertig! Oder ich sag jetzt mal ein Fahrrad! Das war für uns eine Kostbarkeit! Ja! Und heute? Ein Fahrrad? (...) Pflegen? Nix! Die haben ja alles! Wir leben ja in einem materiellen Überfluss und ja ähm, da ist eben der Wert an sich gar nicht mehr so geachtet. Und das ist schade! Das ist Kindheit. Schule kann ich nix dazu sagen, weil ich nicht weiß wie die Schulausbildung heute (...). Die geht ja in eine ganz andere Richtung, also zum selbstorganisiertem Lernen, (...). Das war bei uns nicht so! Wir sind (...), na ich sag jetzt mal eher gedrillt, na gedrillt nicht. Wir hatten gute Pädagogen! Also, wir hatten auch etwas gelernt. Die äähm, die Frage ist ja, wie lerne ich etwas? Das is (...) aus meiner Sicht völlig wurscht, entscheidend ist, dass das Lernen Spaß macht! Und wie du das machst (...), ob mit Gruppenarbeit oder (...) durch Frontalunterricht ist doch völlig wurscht. Ich sehe das wie in der Mathematik, totales Differenzial ist völlig wegunabhängig und ähm wie man zum Ziel kommt, dass muss man dem einzelnen überlassen. Wichtig ist, dass die Kinder oder die Jugendlichen motiviert sind, und die bis 10 sind ja immer noch motiviert. Und danach beginnt die Pubertät, dann haben sie andere Interessen als (...) ähm, ist ja auch, wenn du guckst in unserer Gesellschaft mit dem materiellen Wohlstand, die rennen alle mit den Smartphones rum und haben, ich sag jetzt mal, andere Interessen. Als wir! Klar liegt jetzt einfach an der Gesellschaft.

G18<sup>(4)</sup>: Die sind nicht dümmer als wir, die sind nur anders gelagert.

R18<sup>(4)</sup>: Die sind anders gelagert! Die sind ja medial! Medial und und vor allen Dingen digital! Nä, das ist ja heute das prägende Element! Ich glaub nicht, ähm, dass es viele Kinder gibt, die kein Smartphone, kein Fernseher, kein Computer haben! Die haben ja schon alles!

G19<sup>(4)</sup>: Das ist richtig, ja.

R19<sup>(4)</sup>: Das gab es bei uns nicht! Und diese Unbekümmertheit, pfff, die heute, oder die wir hatten! Die ist heute vielleicht nicht da, die stehn ja unter Druck! Nä! Die sind dann im Sportverein, im Flöten, im Ballettunterricht und was weiß ich noch alles! Ich sehe es bei den Enkeln, wie die da rumfahren



müssen, das gab es bei uns nicht! Wir waren auch nicht mobil! Wir hatten kein Auto, das einzige was man hatte, war das Fahrrad oder die Füße! Sonst nix!

G20<sup>(4)</sup>: Ja, das kenn ich auch noch so! So war es halb gewesen. Und näher noch der Bus!

R20<sup>(4)</sup>: Öffentlich Verkehrsmittel, ja. Bahn und Bus. Ja, klar, wenn man irgendwo hinwollte! Und das ist heute, heute hast du ja Taxi Mama oder Opa! Oder, oder Oma! Nä! Die fahren dich dann irgendwo hin. Das ist das zu den Kindern, und dann zur Berufsausbildung denke ich wird sich inhaltlich einiges geändert haben. (...) Weil einfach die Technologie fortgeschritten ist, die müssen die anpassen! Und zwar noch mehr in Anführungszeichen, Mechanik, aber das ist ein Zeichen der Zeit. Und Studium wird sich vom Inhalt nicht viel geändert haben. Was ich studiert habe, die Chemie ändert sich nicht! Das Einzige, die Laboratorien werden sich vielleicht ein wenig ändern, weil sie, pfff, was Arbeitssicherheit, was ähm Ausrüstung, was instrumentell vorhanden ist, im Vergleich zu damals, ähm, eben zeitgemäß ist. Aber die Chemie an sich, hat sich nicht geändert! Die ganzen naturwissenschaftlichen Disziplinen, höchstens noch unterstützt, (...) ich sag jetzt mal, durch die IT-Technik, ne. Und die gab es ja schon bei uns damals schon. Wir haben ja schon angefangen Also ich musste noch in Vorderrun 5 irgendwelche Programme schreiben, da hattest du von IBM so ein Lochkartenstanzer, mit der Schreibmaschine, und dann hatte man dann so einen Packen Befehlskarten gehabt und die musste man in den Kartenleser hereinmachen, und dann hat der Rechner gerechnet, und wenn du es richtig gemacht hast, kam das heraus, was herauskommen sollte, und wehe die Karten waren vom Tisch gefallen und kamen durcheinander, dann konntest du alles wieder von vorne anfangen (schmunzeln). Also, das ist (...), das war Anfang der siebziger Jahre, da hatte man ein Rechenzentrum, da war dann halb ab und zu mal Platz (...) für (...) die Leute die ähm im Studiengang IT-Technik, heute, oder dass damals Computertechnik, ähm halb Programmieren lernen mussten, irgendwelche Aufgaben lösen, nä. Das war Grips Gymnastik, hab ich immer gesagt (lachen). Mehr war das nicht. (...) Ja, dann beruflich, ich sag Berufswelt hat sich natürlich auch geändert, wie ähnlich wie jetzt Studium, Schule, (...) ich war ja überwiegend Lehrer (...), ich denke die Lehrerausbildung ist heute ne andere als früher zu unserer Zeit, aber ob die Lehrer besser sind (...), da mach ich mal ein Fragezeichen! Entscheidend ist das Engagement des Lehrers und nicht wie gut er aus (..) oder schlecht er ausgebildet ist! Denn gute Ausbildung ist zwar nett, aber das Entscheidende ist das Engagement des Lehrers, wie er es rüber brringen kann, dass die Schüler begeistert sind und das was da gelehrt wird an der Praxis orientiert verinnerlichen können. Und wissen, der da vorne weiß, von was er redet. Und viele wissen eben nicht, von was sie reden (schmunzeln). Du musst fachlich Autorität besitzen, sonst kannst du nirgends wo auf den Boden. Und wenn du nur Schwätzer hast, und heute hat es leider zu viel Schwätzer, und das sind die ganzen Studiengänge, die ich im Managementbereich ansiedele. Die können zwar wunderbar organisieren, aber das, was sie machen müssen, wissen sie nicht! Und da wird meistens schon falsch vorgegangen! Also, wenn ich dann sehe, fällt mir gerade jetzt ein, ähm, hast du schon mal gehört, dass Firmen sich mit der Gesundheit ihrer Mitarbeiter beschäftigen??

G21<sup>(4)</sup>: Ne, noch nicht.

R21<sup>(4)</sup>: Noch nicht? Also es gibt momentan Unternehmen, die sagen, wir wollen zufriedene Mitarbeiter! Und zufriedene Mitarbeiter sind ein Sektor, ähm, die müssen körperlich, geistig fit sein. Und diese

Fitness können wir zum Beispiel durch körperliche Bewegung, damit sie nicht übergewichtig, (..) oder Adipositas haben, ja, dann die ganzen Wohlstandskrankheiten, dass die weniger sind! Also, die sehn das rein unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten, und dann sagen die, ähm unsere Mitarbeiter müssen in irgendein Fitnessstudio und da irgendwas machen oder sie müssen tanzen lernen oder was weiß ich, oder Tai-Chi oder irgendwas. Ich sage, die Idee ist gut, aber wenn ich einem Mitarbeiter sage, du muusst das machen, das ist der verkehrte Weg! Es muss anders rum laufen, der Mitarbeiter muss aussuchen, was für ihn gut ist, und man kann ihn anregen und ihm sagen, ich gebe dir die Zeit für körperliche Fitness und dann macht das ein Fitnesstrainer, sprich ein Arbeitsmediziner mit einem Physiotherapeuten oder derjenige, was mit Trainingsmethodik betrifft und kann dann individuell für (...) die betreffende Gruppe was anbieten. Und nicht sagen, du muusst jetzt Tai-Chi machen, wenn der gar nicht Tai-Chi machen will, sondern Joga oder sonst irgendwas, und da haben die Firmen zum Teil komplett falsche Ansätze! Also das muusst du umdrehen! Idee, ja, aber lass das dann mal den Fachmann machen, und biete das den Mitarbeitern an und dann siehst dja wie das Feedback ist! Und nicht sagen: „Du muusst!“ Also nicht wie beim Militär. Also sagen, du muusst den Waldlauf machen, egal wie du ankommst! Hast du ja selber erlebt! Du muusst fit werden, nä, und da war halb Befehl und Gehorsam, das bringt halb nix!

G22<sup>(4)</sup>: Die Motivation muss von innen kommen und nicht von außen!

R22<sup>(4)</sup>: Ja, da muss ein Arbeitsmediziner kommen und der muss sagen, ich sag jetzt mal, Sie Herr Gehl. Sie sind im Bereich übergewichtig zu sein! Ihre Fettwerte und Ihre Cholesterinwerte und was weiß ich nicht alles! Die sind nicht in Ordnung, ähm, da müssen wir uns was überlegen. Und dann zeige ich Ihnen Wege. Und welchen Weg du gehst, das schreibt dir die Firma nicht vor, das entscheidest du und da muss ein Angebot gemacht werden! Nä! Das sind solche Dinge, die heute falsch laufen, und warum? Weil da Manager rumlaufen und meinen, sie tun was Gutes! Idee gut, aber falsch umgesetzt!

G23<sup>(4)</sup>: Ja, das hat man ja ganz oft.

R23<sup>(4)</sup>: Ja, das ist das große Problem in der Wirtschaft. Da sind kluge Leute, aber die kommen leider nur aus der finanziellen Ecke! Und das sind unsere Manager! Die wissen aber gar nicht, was der da vorne macht! Das ist ein Riesenproblem!

G24<sup>(4)</sup>: Man sieht es oft, wie viele gute Firmen so einfach gegen die Wand gedrückt werden.

R24<sup>(4)</sup>: Ja, die ganze Problematik, Burnout gehn in die Richtung. Ich kann eine Zitrone nicht auspressen bis zum geht nicht mehr! Dann muss irgendwann eine Grenze sein. Und das liegt halb daran, dass viele Unternehmen halb leider Geld gesteuert sind. Man sieht es bei den Pharmariesen, was die da machen. Die beschäftigen sich nur mit dem, wo sie wirklich Kohle verdienen, und (..) Beispiel Novartis will ja ertragsschwache Bereiche ausgliedern, nä! Die ganze Tiermedizin wollen sie separieren, da sind sie jetzt dran. Die haben Ami-Management! Die wollen Kohle sehen, und da werden nur noch Dinge gemacht die Kohle abwerfen! Teure Medizin in Wohlstandsländer bringt andere Gewinnmargen. Unter, unter diesen Gesichtspunkten wird die Firmenpolitik einfach ausgerichtet. Als Beispiel, die armen Afrikaner, die AIDS haben, die können sich die Medikamente

nicht leisten, obwohl die AIDS-Forschung schon so weit ist! Weil sie das Geld nicht haben, ist das für die kein Markt. Das ist das große Problem, weil sie eben nur gewinnorientiert sind. Weil das ein Geschäft ist und nicht für die Menschheit! Was Gutes tun!

G25<sup>(4)</sup>: Mit Moral und Anstand hat das nichts mehr zu tun.

R25<sup>(4)</sup>: Ne, damit hat das nix mehr zu tun. Nee, Nee. So also Beruf haben wir jetzt kommt die 5. Phase also sozusagen mein, mein Vorpensionszustand in Anführungszeichen! Immer aktiv bleiben, denn wer nicht aktiv bleibt der rostet der stagniert! Also man muss am Ball bleiben und deswegen bin ich äh in der „Energie aus Bürgerhand“ im Vorstand. Da hab ich ne neue Aufgabe gefunden die ich jetzt schon 6 Jahre mache, und ähm, das wird noch ein Weilchen dauern, ähm, dass ich da meine Ideen Arbeitskraft zur Verfügung stelle, damit die Energiewende im Kleinen vorankommt. Denn (..) nur als Pensionär die Füße hochlegen und sich es gut gehen lassen, das ist nicht mein Leben. Also ich könnte mir auch noch vorstellen, beim Klaus Niederer eine Grundlagenvorlesung zu machen. Ich würde es spontan machen.

G25<sup>(5)</sup>: Frage Fünf: Gab es oder gibt es in Ihrem Lebensbuch eine weitere Hauptperson? Wer ist das und warum?

R25<sup>(5)</sup>: Was meinen Sie mit Hauptperson?

G26<sup>(5)</sup>: Eine wichtige Person, die Sie beeinflusst, die für die Entscheidungen tragend ist.

R26<sup>(5)</sup>: Aha, o.k. Das waren zuerst meine Eltern, ja, die haben mir irgendwas auf den Weg mitgegeben, haben mir Freiheiten gelassen, ähm, was ich werden will. Haben das voll unterstützt. So und dann gab es im Studium, ich sag jetzt mal 2 Professoren, die (..), ähm Koryphäen waren. Das war einer von der geisteswissenschaftlichen Abteilung, das war ein Psychologe, der hat bei uns, ja, Grundlagen Psychologie gemacht. Das war ein klasse Mann. Engagiert, vielleicht auch deswegen, weil er selbst schwerbehindert war. Der hat im Krieg nen Arm verloren, (...) und der zweite, das war ein Chemiker, durch und durch Praktiker, und das war ein ordentlicher Professor, bei dem ich noch gehört hab. Das war auch ein knallharter Mann, der klar angesagt hat, wo die Reise hingehet. Das waren so Leute, die meinem Motto: „Triebwerk auf Vollast fahren“ ähm Stoff gegeben haben! Die haben das bestätigt, dass nur so der Erfolg ist. Ja und später im beruflichen Leben war das ein Lehrer! Ich hab ja mal in der Industrie gearbeitet und der hat neben mir gewohnt. Der war Saarländer und Hütteningenieur und Wirtschaftsingenieur und hat dann dort, wo ich gearbeitet hatte in einer Kaufmännischen Berufsschule unterrichtet. Und der hat neben mir gewohnt: Und der hat, wie ich auch gerne (...), na Saarländer trinken halb gerne ihr Bier. ähm und da war das klar und da haben wir uns unterhalten, und dann hab ich ihm immer erzählt, was ich so mache, weil er von Textil (..) im Saarland gibt es ja kein Textil. Und da hat er irgendwann zu mir gesagt: „Kleiner, du solltest eigentlich Berufsschullehrer werden.“ Und der war dann derjenige, der dann gesagt hat, klar, das könnte für dich was sein. Und dann hab ich mich mal auf ne Anzeige beworben. Und dann bin ich aus dem Industriebereich dann zum Berufsschullehrer mutiert, ne. Das war die Sache, und dann natürlich, wieder ein Saarländer (schmunzeln)! Wie ich hier an der der Schule war, am Anfang, ich sag jetzt mal war ich Autodidakt. Es gab hier niemanden, der mich betreuen konnte,

und dann kam der Herr Nieder, und der war mein Mentor. Und der hat natürlich dann wesentlichen Einfluss auf meine pädagogische Karriere gehabt. Und der war auch derjenige der mich, als er mich hier verlassen hatte, mich an die Hochschule geholt hat und gesagt hat: „Komm mach mal ein paar Vorlesungen.“ Ne, das war so das Wesentliche im Beruf.

G27<sup>(5)</sup>: Und privat?

R27<sup>(5)</sup>: (...) Ja, privat sage ich jetzt maal ähm hier an der Schule meine Frau. Sie hat mich immer unterstützt. Alles, was ich gemacht habe, hat sie mitgetragen, d.h. meine Reisen nach Kaiserslautern und Pirmasens hat sie immer voll mitgetragen. Ich hatte ja immer, wann war das so? Ich sag mal soo, wie ich voll unter Last stand. Hier das war Berufsschule, die (.) Textilabteilung managen, dann hab ich Nachhilfe gemacht für die armen Teufel vom Verein für Jugend und Berufshilfe. Vom Arbeitsamt bezahlt für die, die zu blöd waren. Die waren nicht zu blöd, die hatten von Zuhause nur nicht die richtige Unterstützung. Das, was sie in der Theorie lernen sollten, zu lernen. Deswegen sind sie in die Nachhilfe gekommen. Und da hab ich jahrelang Nachhilfe in Kleingruppen oder im Einzelunterricht dann für meine armen Textiler gemacht, (...), es beste Beispiel, ich erinnere mich noch, das war ein Türke und der war fußballbegeistert. Der konnte sich alle Fußballergebnisse, wer gegen wen gespielt hat und wer die Tore geschossen hat, das konnte der sich merken. Es kann ja nicht sein, dass der blöd ist! Und im Nachhilfeunterricht habe ich auch mal mit ihm über seine Familie gesprochen. Da hat er sich geäußert und da hat er gesagt, dass sein Vater ihm sagte, dass wenn er die Lehre nicht schafft, er eine Fahrkarte, einfach in die Türkei bekommt. Und das war für ihn sozusagen die Kralle. Und deswegen konnte er nicht lernen. Und da hab ich gesagt: „So die Kralle nehm ich dir jetzt weg.“ Dann hat er die Lehre, dank Nachhilfe und Entwicklung erfolgreich abgeschlossen, wie er abgeschlossen hat, ist er von zu Hause ausgezogen, da hab ich ihn mal wieder gesehen und da hat er Familie gehabt und sagte mir: „Herr Ruf, ich bin glücklich!“ (schmunzeln) Also Nachhilfe, Berufsschule, dann Meisterkurs im Textilien und dann hat mich ein Kollege mal gefragt, ob ich Bauchemie machen will? Er hatte einen Meisterkurs für Fliesenleger. Und da hab ich ihm gesagt: „Du musst mir nur sagen, was ich machen muss! Die Chemie kann ich, ich mach alles!“ Wie die Meister Bauchemie gehört haben (..), dass sie mich nicht totgeschlagen haben und zum Vorlesungssaal rausgeschmissen (..), das hat noch gefehlt! Dann hab ich die aber gekrallt und hab denen gesagt: „Jungs, wir müssen zusammenkommen!“ Und dann hab ich denen mal die Antrittsvorlesung über Chemie, (..) warum eigentlich Chemie notwendig ist (...) und dann sind denen sozusagen die Schuppen von den Augen gefallen, und dann hab ich nach Rücksprache beschlossen, wir machen praktische Chemie. Nicht nur Chemie Theorie, das bringt für die nichts, die müssen wissen, warum sie Chemie lernen müssen, worauf es ankommt. Wir haben in der Natur an Baustellen Versuche gemacht. Und die haben dann von der Hand gefressen. Die wussten dann, warum für das Abkleben vom Fliesenkleber nicht zu viel Wasser reindarf. Und wenn sie Ausblühungen haben, was das für ein Zeug ist. Das hab ich denen analytisch und chemisch nahe gebracht, war super, hat mir riesig Spaß gemacht. Das war super, aber ich hab nur eine Sequenz gemacht. Und dann noch die Hochschule, ich war 6 Tage die Woche unterwegs um zu Lehren (schmunzeln). Ich hab das deswegen gemacht, dass die Kerle von mir noch was lernen. Die Kerle sollten Theorie und Praxis verstehen und das war für mich Anreiz, dafür bin ich Lehrer geworden.

G28<sup>(6)</sup>: Frage 6: Welche Kapitel würden Sie gerne umschreiben oder neu schreiben und was wäre dann anders?

R28<sup>(6)</sup>: Ich würde nix umschreiben. Das, was ich gemacht habe, zu dem stehe ich! Ich schreibe nix um! Wenn ich eine Entscheidung getroffen habe, dann stehe ich dazu. Ich würde nichts umschreiben. Eigentlich so wie es ist, ist es o.k. Ja.

G29<sup>(7)</sup>: Frage 7: Gibt es Möglichkeiten, die Sie verpasst oder Träume, die Sie nicht realisieren konnten? Wie beurteilen Sie das heute?

R29<sup>(7)</sup>: (..) Ja, darüber haben wir ja schon mal gesprochen. Der Traum war natürlich Professor in Pirmasens! Aber es gab Gründe, es nicht zu tun! Und ich habe es auch nicht getan und dazu stehe ich! Ohne Wenn und Aber! Da jetzt zu lamentieren, ja, zu sagen, du könntest heute Professor sein, ist heute nicht mehr die Frage. Damals habe ich entschieden, ich mache es nicht. Dafür hatte ich meine Gründe. Und ich stehe zu dieser Entscheidung. Und da jetzt irgendwelche, wenn und hätte und könnte, das steht nicht zur Debatte. Es ist so gelaufen. Und ich bin nicht anders geworden. Wenn ich halt Professor geworden wäääre, wenn die Familie mitgemacht hätte und die Umstände. Weiß man nicht, dann hätten wir vielleicht das Interview gar nicht gemacht. Hätten sie mich nie kennengelernt (lachen). Und darüber zu diskutieren (...), ist unwichtig.

G30<sup>(8)</sup>: Frage 8: Welches waren die krisenhaftesten Erfahrungen in Ihrem Leben? Und wie haben Sie diese Krisen bewältigt?

R30<sup>(8)</sup>: (..) Tja (...). Ich würde es nicht so als arge Krise sehen. Ich erzähl dir jetzt was sehr Persönliches. Ich habe es nie als Krise gesehen. Ich habe ja im Studium, mitten im Studium einen Bandscheibenvorfall bekommen. (...) Bin seither behindert. Peroneusparese. So. Na gut. Und da habe ich mich, als dann feststand, dass nichts mehr zu machen ist, hab ich gesagt, Operation. ja. Das muss sein. Das habe ich dann in den Semesterferien machen lassen. Und ja und dann ging das Leben normal weiter, obwohl ja dann ich dadurch schon behindert war. Ich habe dann für diese Behinderung Lösungen gefunden, dass ich mich irgendwie arrangiert habe! Und es ist eigentlich nicht zur Krise geworden. Es war eigentlich nur eine Herausforderung mit dem Umstand, das Leben genauso zu bestreiten, als wäre es nicht. Ich habe mich da den Herausforderungen gestellt (..). Ja und dann die zweite kritische Phase war vor etwa 10 Jahren etwa, wie das mit der Halswirbelsäule angefangen hat. Ausfallserscheinungen in den Armen und in den Fingern. (..) Und das hat sich aber mittlerweile soweit herauskristallisiert, dass man weiß, wo die Ursachen liegen. Und deswegen (..) bin ich fleißig dabei, konservativ ähm, meine gesamte Körperstatur so zu stabilisieren, dass ich mich nicht in der Halswirbelsäule operieren lassen muss. Was ich aber nicht ausschließe. Also es könnte sein, dass dies auch mal wieder schlechter wird und dann Ultima Ratio. Dann lasse ich auch das machen. Ich bin halt aus einem anderen Holz geschnitzt, als andere. Man muss halt ab und zu auf die Zähne beißen. Ich hab mir halt gesagt: „So, das muss funktionieren.“ Und es funktioniert auch. Da darf man halt nicht so wehleidig sein. Na, dann sagen, das funktioniert. Du musst wissen, um was es geht und du musst einschätzen können, wie weit du gehen kannst. Übertrieben werden darf nichts und du musst die Realität einschätzen können. Und wissen: geht oder geht nicht. Und ich glaube, ich habe immer das richtige Maß gefunden, das so zu steuern, dass

ich immer noch fähig bin, das Ganze zu machen. Neh. Sonst hätte ich ja den Löffel abgeben müssen und sagen: so ich höre auf. Die Gesundheit ist wichtiger: Da muss man entscheiden: ist es wichtiger, hier zu unterrichten oder dich um deine Gesundheit zu kümmern. Ich konnte eben beides vereinen. Es ging schon.

G31<sup>(9)</sup>: Da passt die Frage 9 ganz gut.

Frage: Wer sind Sie heute und wer werden Sie noch sein?

R31<sup>(9)</sup>: Ja, ich werde immer ich bleiben. Ich werde mich nicht verändern. Ich kann nicht aus meiner Haut schlüpfen. Ich will auch niemand anders werden. Ich will mich nicht verbiegen und niemandem anpassen. Das will ich nicht!

G32<sup>(10)</sup>: Frage 10: Was bedeutet Leben und Tod für Sie? Was wird von Ihnen bleiben?

R32<sup>(10)</sup>: Ja, im Moment ist Leben angesagt. Mit dem Tod beschäftige ich mich nicht. Der kommt dann, wenn es Zeit ist. So und was danach ist, weiß ich nicht. Das weiß keiner! Das einzige, was man weiß, wenn man glaubt, dass es hinterher weitergeht. Und da gibt es ein Quäntchen Hoffnung, äh, das ist der Energie und Massenerhaltungssatz. Wenn wir mal den Lebensodem ausgehaucht haben, dann sind wir vielleicht in einem anderen Zustand. Und wie der aber aussieht, das werden wir dann erfahren oder auch nicht. (schmunzeln)

G33<sup>(11)</sup>: Frage 11: Gab es Menschen oder Situationen in Ihrem Leben, die Ihr Weiterbildungsverhalten geprägt oder ausgelöst haben? Wenn ja, könnten Sie diese Menschen oder Situationen genauer beschreiben?

R33<sup>(11)</sup>: Pfff (...), eigentlich war ich das ja selber. Ich war immer derjenige, der gesagt hat, äh, wer im Sektor Bildung tätig ist, muss sich ja ständig weiterbilden und das, was er hat, kann er weitergeben. Deswegen habe ich von der Nachhilfe bis zur Hochschule alle Facetten durchgemacht. Na. ich habe niemanden gebraucht, der gesagt hat: mach das. Sondern ich bin gefragt worden, wollen Siiii Nachhilfe machen? Wollen Siiii Meisterkurse machen? Wollen Siiii an die Hochschule kommen. Man hat mich halt gefragt, weil sie wussten, da ist einer, der wahrscheinlich ein bisschen was kann.

G34<sup>(11)</sup>: Hat das irgendjemand zu Anfang ausgelöst, dass Sie da so auf die Bildung angesprungen sind? Oder ist das in die Wiege gelegt?

R34<sup>(11)</sup>: Ja, wenn ich das wüsste. Äh, ich weiß nicht, ob ich äh von zu Hause, hab ich mit Sicherheit mit Bildung (...), bin normal zur Schule gegangen. Da hat mir keiner den Weg aufgezeigt, dass ich jetzt in das Lehrfach soll. ähm. Das einzige, was vielleicht da mal ein Auslöser gewesen sein könnte. Ist eher im unterschweligen Bereich. Wir mussten im Studium, wir hatten einen Professor, das war der Anorganiker, da musste man zu einem Thema eine Vorlesung halten (...). Das heißt, erinnere ich mich noch. Musste ich eine Vorlesung zur Herstellung von Schwefelsäure machen. Hat jeder müssen machen. Weil er gesagt hat: die Kerle müssen irgendwann mal Vorträge halten. Also gleich anorganisch: so, ihr macht was.

Unnd der eine Dozent (...), und zwar ich komme ja aus dem Textil und Druckereiwesen. Der hielt eigentlich relativ viel von mir, weil er wusste, dass ich Ahnung hatte, weil ich das ja von der Pike auf gelernt habe. Äh. Also bei dem in der Vorlesung habe ich nicht so arg viel gelernt. Sag ich mal so. Ähm (...). Und der hat mal gesagt: „Ach Herr Ruf, ich bin unterwegs. Wollen Sie nicht einmal einen Teil Vorlesung übernehmen?“ Hab ich gesagt: „Was soll ich denn machen?“ Ja, dann sagt er: „Das und das.“ Und dann hab ich gesagt: „O.k., das mache ich.“ Und dann habe ich da in Druckerei mal eine Vorlesung gestaltet für meine Studenten (lachen).

G35<sup>(11)</sup>: Als Student?

R35<sup>(11)</sup>: Als Student! (lachen) Genau.

G36<sup>(12)</sup>: Die Frage 12 passt da ganz gut.

Frage 12: Können Sie beschreiben, welche Rolle die Weiterbildung in Ihrem beruflichen und privaten Leben spielt oder gespielt hat?

R36<sup>(12)</sup>: Ja, ohne Weiterbildung geht es nicht. Denn wenn man im Beruf (...), dass alles fließt, es gibt Entwicklungen. Und da muss man auf Augenhöhe bleiben. Das heißt also, mein Motto war ja immer, wenn ich in den Meisterkurs gegangen bin: ich muss auf Augenhöhe bleiben. Deswegen hatte ich immer zur Industrie Kontakt. Sowohl der jetzt in diesem Fall aktuellen Textilindustrie. Hatte aber auch zur chemischen Industrie Kontakt und zur Maschinenbauindustrie, weil im Textil, da brauchst du alles. Ich habe ein breites Netzwerk mit Niederer zusammen. Also wir kennen, sag ich mal, Gott und die Welt. Und wir sind regelmäßig natürlich zu Tagungen und auch zu persönlichen Weiterbildungen, wenn man das als Firmenbesuche so nennen darf. Hingegangen und haben uns dort vor Ort informiert und mit denen diskutiert. Und dann die ganzen Messen, das war ja das Mekka der Weiterbildung. Da hat man das Neueste gesehen und hat mit diesen Fachleuten, die diese neuen Dinge vertreten und präsentiert haben, ausgiebige Fachgespräche gehabt. Also das war stetig (...). Wer nichts tut, der fällt zurück. Das ist wie beim Rudern gegen den Strom. Wer nicht rudert, der fällt zurück. Also musst du immer rudern und immer gucken, dass du immer was mitkriegst.

G37<sup>(12)</sup>: Dieses quervernetzte Denken, das ist ganz wichtig bei der beruflichen Weiterbildung und Entwicklung vor allen Dingen.

R37<sup>(12)</sup>: Ja, auch andere Branchen angucken. Also nicht nur jetzt im Textil. Sondern ganz andere Dinge. Zum Beispiel: das hat mir ja sehr geholfen: die ganze Energietechnik. Und ich habe mich ja schon immer für Energie interessiert. Denn in Textil geht ja viel Energie über den Ladentisch. Und äh, die ganze Kraftwerkstechnik, die man im Textil gebrauchen kann, hat mir auch fürs Bioenergiedorf geholfen. Und die Beziehungen, die man dazu in Anführungszeichen zu Energetikern entwickelt hat. Den einen oder anderen Rat mal geholt hab. Ähm, das hat mir geholfen. Oder wenn ich daran denke, ähm, wo war das? Das war 1988. Ich hatte einen Studienkollegen, äh, und dem sein Vater brauchte für seine Fabrik ein neues Kesselhaus, weil die damals noch mit Schweröl gefeuert haben. Und dann hat er gesagt: das kann doch nicht sein, dass wir so viel Energie verbrauchen. Wir müssen etwas Interessanteres machen. Und damals gab es von der Bundesregierung ein Programm: sinnvolle Energienutzung. Da ist er in ein Programm reingerutscht. Musste den Betrieb komplett

umkrepeln und da hat man (..) nicht jetzt was auf dem großen Schild stand: Abwasserfreier Textilbetrieb. Das war rein energetisch bedingt. Und was rauskommt, war der abwasserfreie Textilbetrieb. Und derjenige, der diesen Betrieb konstruiert hat (..), das war ein Diplomingenieur, der sich nur mit Energiefragen beschäftigt hat. Und der hat das Ganze untersucht und dann hat man die ganzen Energieströme, Massenströme erfasst. Und daraus dann das Konzept entwickelt und dieses Konzept umgesetzt. Also der Betrieb, der lief. Aber das hat ein Schweinegeld gekostet. Und damals, wie das so im Anlaufen war, sagt mal von meinem Studienkollegen die Frau: wir kriegen einen abwasserfreien Textilbetrieb! Und da hab ich nicht gesagt: das geht nicht! Ich hab gesagt: „Oh, das hört sich ja interessant an. Gib mir mal den Sigfried ans Telefon. Ich will es wissen!“ Ja, da sagte er: „Ich weiß es auch nicht so genau, was die da machen. Ja, hey! Komm! Ich will wissen, was ihr da macht! Ja, dann kommst du mal vorbei.“ Dann sind der Niederer und ich dann da hoch. Und haben uns dann den Laden angeguckt und dann war der Konstrukteur mit da. Und dann haben wir uns mehr als einen Tag Zeit genommen, die Konstruktion und alles was dahintersteckt, zu diskutieren. Und das hat wirklich (..) Hand und Fuß gehabt, was da so gedacht wurde! Also da war, was jetzt Energiewende ist, schon umgesetzt. Ja, also Kraft-Wärmekopplung und optimale Energieausnutzung. Neh. Also das war suuper! Und das waren natürlich auch prägende Erlebnisse, deswegen ja auch da oben die Bioenergie.

G38<sup>(13)</sup>: Frage 13: Können Sie beschreiben, in welcher Art und Weise die Weiterbildung Ihr Selbstbewusstsein geprägt hat? Wenn, ja? Könnten Sie diese beschreiben?

R38<sup>(13)</sup>: Hm.... Ja, wenn man in Bildung, im Bildungssektor tätig ist, muss man eigentlich von Haus aus schon selbstbewusst sein. Und mit den Jahren und der Erfahrung wird man immer sicherer, weil man einfach Routine gewinnt, die man als Anfänger nicht hat. Das sind Erfahrungswerte (..), natürlich auch an Informationen. Man ist breiter vernetzt. Und dann steigt das Selbstbewusstsein. Das heißt also, wenn man da eine Vorlesung halten muss oder Nachhilfe gibt. Ähm. Da spielt das gar keine Rolle. Da ist man so gut aufgestellt und seiner Sache so sicher, dass das, was man macht, dass das überkommt. Diese Sicherheit, die ist sozusagen wie das Wachsen eines Baumes. Nä. Und irgendwann stagniert er und sicherer kannst du nicht mehr werden. (Lachen)

G39<sup>(14)</sup>: Die letzte Frage.

Frage 14: Gab es Ausbilder oder Lehrer, die Sie besonders prägten? Wenn ja, beschreiben Sie doch bitte, wie diese Personen dabei vorgingen und was sie in Ihnen auslösten?

R39<sup>(14)</sup>: (..) Hm. Da muss ich einen Lehrer erwähnen, der war in der Grundschule. Der hatte sehr viel für uns Kinder übrig und vor allen Dingen hat er immer, das würde man heute Projekte sagen, gemacht. Das heißt, wir mussten Aktivitäten entwickeln. Und diese Aktivitäten hat er gefördert und das war natürlich schon eine Art Vorbildperson, die es vorgelebt hat. Und an dem konnte man sich orientieren und dass man es dann selbst gemacht hat. Und er hat es dann begleitet und unterstützt. Das war schon wichtig für den späteren beruflichen Werdegang. Das heißt also: Triebwerk immer auf Vollast. Das heißt also, der ließ uns Kinder, äh, immer an Elternabenden Theateraufführungen machen und so Zeug. Näh. Da musste als Kind Schauspieler werden. (lachen). Und der hat das eingeübt. Also, der war bei der Sache. Der hat wirklich (...), das würde man heute Ganzheitsmethode nennen. Das hat er angewandt. Also, das war sicherlich prägend. Also der war



klasse, muss man sagen. Das Umfeld war schon prägend. Ich bin aber ein typischer Zweitbildungsgänger. Das heißt: Wir haben mittlere Reife gemacht. Dann die Berufsausbildung. Dann die Fachhochschulreife und dann das Studium. Das heißt also, der typische zweite Bildungsgangweg, ja. Und das muss ja nichts Verkehrtes sein. Ich sag immer: aus uns ist doch sogar was geworden. Hätte man nie gedacht. Das Elternhaus ist sehr prägend! Bei einem akademischen Elternhaus wäre ich vielleicht direkt auf das Gymnasium. Ich muss sagen, wenn man zurückblickt (...) von der Voraussetzung her (Pause 5 Sekunden) aus ner Arbeiterfamilie entstammt, (..) eigentlich ist es ja so, dass die Kinder im Arbeitermilieu bleiben, d.h. die werden dann Facharbeiter. Was natürlich nichts Schlechtes und Verkehrtes ist! Aber ich durfte dann, weil ich gesagt habe: „Nee, ich will studieren, das interessiert mich, mich interessiert die Textilchemie und da will ich hin!“

Und das mach ich auch! Und (..) dann hab ich es gemacht.

G40<sup>(14)</sup>: Und Ihre Eltern ließen Sie dann studieren?

R40<sup>(14)</sup>: Ja, die haben ja dann gesehen, dann, dann, da, das ich da unterfordert bin! Haben sie dann gesagt: „O.k., wenn der das will, soll er es machen.“ Meine Vater meinte dann: „Es könnt ja was sein, dass man sowas macht.“ D.h. also das Plus fördern. Ich bin dann brav studieren gegangen, hab Bafög und von zu Hause ne kleine Unterstützung gekriegt und in den Semesterferien musste ich arbeiten. Musste also das Studium selber finanzieren. Blieb mir ja nichts anderes übrig. Wir hatten ja keine Reichtümer. Und Ferien war ein Fremdwort. Wenn du kein Geld hast, kann man nicht in Urlaub fahren. Also geht man halb arbeiten. Deswegen weiß ich ja, was ich mir erarbeitet habe, dass stammt aus meiner Hände Arbeit. Und ich muss niemanden fragen ob er mir was geben kann. Hab ich nie gefragt. Ich hab alles selber verdient, fertig. (...) Es hat nicht geschadet. So, jetzt habe ich Ihnen aber genug erzählt. Ich hoffe, da können Sie jetzt was mit anfangen.

G41: Vielen Dank Herr Ruf für das Interview."

## Literaturverzeichnis

Bücher:

1. Altenthan Sophia, Betscher-Ott Sylvia, Wilfred Gotthardt, Hermann Hobmair, Reiner Höhle, Wilhelm Ott, Rosemarie Pöll, Karl-Heinz Schneider, Pädagogik, 4. Auflage, 1. korrigierter Nachdruck, Bildungsverlag EINS, Erscheinungsjahr 2008, ISBN 978-3-8237-5000-0
2. Arnold Rolf, Nolda Sigrid, Nuissl Ekkehard (Hrsg.), Wörterbuch Erwachsenenbildung, 2. Auflage, Verlag Julius Klinkhardt, Erscheinungsjahr 2010, ISBN 973-3-7815-1700-4
3. Arnold Rolf / Pätzhold Henning, Bausteine zur Erwachsenenbildung, Grundlagen der Berufs- und Erwachsenenbildung, Band 53, Schneider Verlag Hohengehren, Erscheinungsjahr 2008, ISBN 978-3-8340-0347-8
4. Bundesministerium des Inneren, Demographie Bericht, Bericht der Bundesregierung zur demographischen Lage und künftigen Entwicklung des Landes, Stand 2013

5. Bundesministerium des Inneren, Demographie Bericht, Bericht der Bundesregierung zur demographischen Lage und künftigen Entwicklung des Landes, Stand 2013, Kurzfassung
6. Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung, Bevölkerungsentwicklung 2013, Daten, Fakten, Trends zur demographischen Entwicklung, Herausgeber: Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung, Erschienen im April 2013, unter: de: bib-var-2013-012
7. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Familienpolitik und Fertilität: demographische Entwicklungen und politische Gestaltungsmöglichkeiten, Monitor Familienforschung, Beiträge aus Forschung, Statistik und Familienpolitik, Ausgabe 27, Erschienen im März 2012
8. Edelmann Walter, Lernpsychologie, 6. Auflage, Verlagsgruppe Beltz, Erscheinungsjahr 2000.
9. Helsper Werner, Kade Jochen, Christian Lüders, Frank-Olaf Radtke und Werner Thole, Grundriss der Pädagogik / Erziehungswissenschaft, Band 4, W. Kohlhammer Verlag, Erscheinungsjahr 2009, ISBN 978-3-17-019603-2
10. Lamnek Siegfried, Qualitative Sozialforschung, Lehrbuch, 4. vollständig überarbeitete Auflage 2005, Beltz Verlag, ISBN 3-621-27544-4
11. Mayring Phillip, Qualitative Inhaltsanalyse, Grundlagen und Techniken, 10. neu ausgestattete Auflage 2008, Beltz Verlag, ISBN 978-3-407-25501-3
12. Müller, Andreas, Nachhaltiges Lernen. Was Schule mit Abnehmen zu tun hat. Ein Skizzenheft. Eine Anleitung zum Umdenken. Eine Ideensammlung, 1. Auflage von 1999, hep Verlag, ISBN 978-3-907629-01-7

#### Internetquellen:

1. Bildungsforschung, Schüßler Ingeborg, Reflexives Lernen in der Erwachsenenbildung – zwischen Irritation und Kohärenz, 2008 Jahrgang 5, Ausgabe 2, Schwerpunkt „Reflexives Lernen“, hrsg. von Thomas Häcker, Wolf Hilzensauer & Gabi Reinmann, <http://www.bildungsforschung.org/index.php/bildungsforschung/article/view/75/78>, letzter Aufruf Februar 2014.
2. Nittel Dieter, Bildungsbiographien zwischen gesellschaftlichen Innovationspotenzial und der Verschleuderung von Begabungsressourcen, Vorlesungsmanuskript der Johan Wolfgang von Goethe Universität, Frankfurt am Main, Erscheinungsjahr 21.11.2007, Internetseite: <http://web.uni-frankfurt.de/fb04/erwachsenenbildung/wissensjongleure/Leipzig.ppt>, letzter Aufruf Februar 2014.
3. Mitteilung der Leibniz-Sozietät, Nr. 52 vom 15 Juli 2011, 137. Sitzung Arbeitskreis Demographie, Martin Bujard, Den Geburtenrückgang in den OECD 1970 – 2010 verstehen, Internetseite: <http://leibnizsozietat.de/wp-content/uploads/2012/10/LI-52.pdf>, letzter Aufruf Februar 2014.
4. Prognos AG, Dr. Iris Pfeifer, Die Zukunft der beruflichen Bildung, Zukunft der beruflichen Bildung, Berlin 26.08.2008, Internetseite: [http://www.bmbf.de/pubRD/Vortrag\\_Pfeiffer\\_Zukunft\\_berufliche\\_Ausbildung\\_incl\\_Interview.pdf](http://www.bmbf.de/pubRD/Vortrag_Pfeiffer_Zukunft_berufliche_Ausbildung_incl_Interview.pdf), letzter Aufruf Februar 2014.

5. Statistisches Bundesamt, Wiesbaden, Bevölkerung Deutschlands bis 2060, 12. koordinierte Bevölkerungsvorausberechnung, Begleitmaterial zur Pressekonferenz am 18. November 2009 in Berlin, Erschienen im November 2009, Internetseite: [www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/Bevoelkerung/VorausberechnungBevoelkerung/BevoelkerungDeutschland2060Presse5124204099004.pdf](http://www.destatis.de/DE/Publikationen/Thematisch/Bevoelkerung/VorausberechnungBevoelkerung/BevoelkerungDeutschland2060Presse5124204099004.pdf) , letzter Aufruf Februar 2014